

23. Sitzung
am Dienstag, dem 12. März 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1071
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1071

Fragestunde

- 1. Staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen der Grundwasserverseuchung am Tanklager Farge**
Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 13. Februar 2013 1071
- 2. Erhöhung des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund im U3-Bereich**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2013 1072
- 3. Umzüge von Schwangeren im SGB-II- beziehungsweise -XII-Bezug**
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2013 1073
- 4. Straßenschäden**
Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2013 1074
- 5. Initiative Freifunk**
Anfrage der Abgeordneten Hamann, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 21. Februar 2013 1075
- 6. Zeitungszusteller/Zeitungszustellerinnen zu Hilfssheriffs?**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 25. Februar 2013..... 1076

7. Ladestationen für Elektroautos	
Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. Februar 2013	1077
8. Lehrkräfte im Fach Biblische Geschichte	
Anfrage der Abgeordneten Frau Motschmann, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2013	1080
9. Kulturticket an den Bremer Hochschulen	
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Frau Grobien, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2013	1082
10. Bahnquerung durch landwirtschaftliche Fahrzeuge in Oberneuland	
Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 4. März 2013	1084
11. Entfernung von Kunst im öffentlichen Raum durch die BREPARK	
Anfrage der Abgeordneten Frau Garling, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 5. März 2013	1085
12. Lebensmittelkontrollen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 5. März 2013	1086
Aktuelle Stunde	1087

Kulturelle Bedeutung der bremischen Städtepartnerschaften

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/280 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013

(Drucksache 18/287 S)

Abg. Rohmeyer (CDU)	1087
Abg. Gürlevik (SPD)	1089
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1089
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1090
Bürgermeister Böhrnsen	1092

Konzept zum Umgang mit bewohnten „Kaisern-Häusern“ überdenken, alternative Wohnformen ermöglichen, Kleingartengebiete sichern und weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
 vom 19. Februar 2013
 (Drucksache 18/296 S)

Das Erbe der Kaisern-Häuser anerkennen - Vertreibungspolitik beenden

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 7. März 2013
 (Drucksache 18/302 S)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1094
Abg. Pohlmann (SPD)	1095
Abg. Strohmann (CDU)	1097
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1097
Abg. Möhle (SPD)	1098
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1200
Abg. Pohlmann (SPD)	1200
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1201
Senator Dr. Lohse	1202
Abstimmung	1204

BIBCARD für alle Grundschülerinnen und Grundschüler

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
 vom 14. Februar 2013
 (Drucksache 18/294 S)

Abg. Frau Garling (SPD)	1204
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1205
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1206
Abg. Rohmeyer (CDU)	1206
Bürgermeister Böhrnsen	1207
Abstimmung	1208

Bremen unterstützt Bündnisse „Vermögenssteuer jetzt!“ und „Umfairteilen - Reichtum besteuern“!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 19. Februar 2013
 (Drucksache 18/297 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	1208
Abg. Gottschalk (SPD)	1209
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1210
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	1211
Bürgermeisterin Linnert	1212
Abstimmung	1214

Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines „sonstigen Sondervermögens Hafen“ und zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines „sonstigen Sondervermögens Überseestadt“

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013

(Drucksache 18/299 S) 1214

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 6. März 2013

(Drucksache 18/301 S) 1214

Hortversorgung sicherstellen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. März 2013

(Drucksache 18/303 S)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1214
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	1215
Abg. Möhle (SPD)	1216
Abg. Rohmeyer (CDU)	1217
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1218
Abg. Möhle (SPD)	1219
Senatorin Stahmann	1219
Abstimmung	1221

Finanzierung der Onlineberatung von „Schattenriss e. V.“ sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. März 2013

(Drucksache 18/304 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1221
Abg. Frau Aytas (SPD)	1221
Abg. Frau Grönert (CDU)	1222
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	1223
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1224
Senatorin Stahmann	1225
Abstimmung	1226

Anhang zum Plenarprotokoll 1227

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Frau Grotheer, Imhoff, Frau Neddermann, Frau Neumeyer, Frau Ryglewski, Schmidtman, Frau Vogt, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Mahnke**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münc** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Die 23. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Wirtschaftliche und personelle Entwicklung der kommunalen Kliniken in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 22. Februar 2013
(Drucksache 18/298 S)
2. Ortsgesetz zur Änderung der Verordnung über die Neuordnung der stadtbremischen Verwaltungsbezirke und des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter
Mitteilung des Senats vom 12. März 2013
(Drucksache 18/305 S)
3. Bebauungsplan 1290 für ein Gebiet in Bremen-Vegesack zwischen Claus-Hinrich-Straße, Schönebecker Straße, Kücksberg
Mitteilung des Senats vom 12. März 2013
(Drucksache 18/306 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Straßen und Wege mit reduzierter Beleuchtung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. Januar 2013
3. Oberstufenplanung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
4. Parkplatzsituation für Menschen mit Behinderungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, Tagesordnungspunkt 10 für diese Sitzung auszusetzen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen der Grundwasserverseuchung am Tanklager Farge**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (Die LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass es ein staatsanwaltschaftliches Verfahren wegen der Grundwasserverseuchung am Tanklager Farge gibt?

Zweitens: Welchen Gegenstand hat das staatsanwaltschaftliche Verfahren gegen den Eigentümer des Tanklagers Farge nach Kenntnis des Senats?

Drittens: Wurde die Umweltbehörde in dieser Sache aktiv, und inwiefern ist die Umweltbehörde des Weiteren Teil des Verfahrens?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass die Staatsanwaltschaft Bremen ein Verfahren gegen Unbekannt wegen Gewässer- und Bodenverunreinigung im Bereich des Tanklagers Farge führt.

Zu Frage 2: Aufgrund der bisherigen Ermittlungen konnte eine teilweise Verunreinigung des Bodens beziehungsweise des Grundwassers im Bereich des Tanklagers Farge durch den Schadstoff Me-

thyltertiärbutylether, MTBE, festgestellt werden. Der Geringfügigkeitsschwellenwert der Länderarbeitsgemeinschaft Wasser wird von der zum Teil gemessenen Kontamination deutlich überschritten. Aufgrund der räumlichen Nähe zum Tanklager Farge sowie der Tatsache, dass Vergaserkraftstoff den Schadstoff MTBE enthalten kann, besteht der Verdacht, dass die Verunreinigung zu einem bislang nicht ermittelten Zeitpunkt ihren Ursprung im Tanklager Farge hatte. Ein Verantwortlicher für die Verunreinigung des Bodens konnte bislang nicht ermittelt werden. Die Ermittlungen dauern an.

Zu Frage 3: Die vor der Einleitung eines Ermittlungsverfahrens durchgeführten Vorermittlungen wurden aufgrund eines Hinweises der Umweltbehörde eingeleitet. Die Umweltbehörde überließ der Staatsanwaltschaft anschließend die zur Prüfung eines Anfangsverdachts erforderlichen Unterlagen. Ob es erforderlich ist, die Umweltbehörde an dem Ermittlungsverfahren zu beteiligen, lässt sich wegen des frühen Ermittlungsstadiums noch nicht einschätzen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): In jüngster Zeit wurde bekannt, dass möglicherweise das Gelände mittlerweile verkauft ist. Ist das richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich weiß von Bewerbern und Bewerberinnen oder möglichen Käufern und Käuferinnen, die das Gelände kaufen wollen, ohne das Tanklager weiter zu betreiben. Ist Ihnen dort die Bewerberlage bekannt, und wie viele von ihnen wollen das Tanklager dort weiter betreiben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Die Fragen haben sich auf das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren bezogen. Wie die Situation von Käufern ist, kann ich hier nicht spontan sagen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Auch wenn das jetzt nicht die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen betrifft, aber vielleicht bezug-

nehmend auf Herrn Rupp ist es doch so, dass nicht Bremen und auch nicht das Wirtschaftsressort direkt Einfluss auf den Verkauf nehmen kann, sondern dies ausschließlich im Bereich der Bundesanstalt für Immobilien liegt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Erhöhung des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund im U3-Bereich**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die momentane Höhe des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund in der U3-Betreuung in der Stadtgemeinde Bremen?

Welche Maßnahmen hat der Senat bisher durchgeführt, um diesen Anteil zu steigern, und welche Probleme haben sich dabei ergeben?

Führt der Senat in diesem Jahr eine zielgruppen- und altersspezifische Anmeldung im U3-Bereich durch, um passgenauere Konzepte für die heterogene Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Bedarfe entwickeln zu können, und wenn nein, warum nicht?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Besuch einer Kindertagesstätte kann Kinder in besonderem Maße fördern. Das gilt auch für Kinder mit Migrationshintergrund. Es ist daher Standard, dass im Anmeldeverfahren Informationen über die Kindertagesbetreuung mehrsprachig zur Verfügung stehen. Das Elternanschreiben zur Anmeldung enthält Erläuterungen nicht nur in deutscher Sprache, sondern darüber hinaus in den wichtigsten in Bremen gesprochenen Fremdsprachen.

Des Weiteren ist der Bremer Rat für Integration eingebunden worden, über die Angebote der Ta-

gesbetreuung aufzuklären. Unter anderem ist aus dieser Zusammenarbeit eine Werbeaktion mit einer Straßenbahn als Werbeträger hervorgegangen, die über mehrere Jahre jeweils zum Anmeldezeitraum durch einige Stadtteile Bremens gefahren ist, und erstmals wurde in diesem Jahr ein mehrsprachiges Video auf die Homepage der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen gestellt. Darin erklären Mütter im Interview, aus welchem Grund sie ihre Kinder zur Betreuung in einer Einrichtung angemeldet haben und welche Erfahrung sie dabei machen.

Zu Frage 2: Eine zielgruppen- und altersspezifische Anmeldung im U3-Bereich wird in diesem Jahr nicht durchgeführt. Der Fokus liegt zurzeit in der Bereitstellung von bedarfsgerechten Plätzen in Einrichtungen und in Kindertagespflegestellen mit dem Ziel, den Rechtsanspruch auf Betreuung sicherzustellen. Für Kinder unter drei Jahren mit familiärem Migrationshintergrund erarbeitet die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen in Zusammenarbeit mit dem Bremer Rat für Integration gleichwohl ein Konzept, wie sich die Teilnahme an frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten fördern lässt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Bis wann soll das letztgenannte Konzept denn vorliegen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir wollen es vor der Sommerpause vorlegen. Das ist das, was ich von meinen Mitarbeitern gehört habe, ich würde es aber noch einmal in der Deputation berichten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Das heißt, Sie haben in diesem Jahr tatsächlich keine besonderen Anstrengungen unternommen, um den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zu erhöhen, sondern Sie bemühen sich, Schadensbegrenzung im Bereich der U3-Versorgung zu betreiben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, Herr Rohmeyer, so kann man es genau nicht sagen, sondern wir haben sehr dafür geworben, dass Eltern sich statt für das Betreuungsgeld um einen Kindergartenplatz bemühen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

auch für die Kleinkinder, und den Film, der von Herrn Diehl, einem Filmemacher aus der Vahr, mit seiner Frau erstellt wurde, haben wir auf die Homepage gestellt! Das hat es vorher ja noch nicht gegeben. In diesem Film werben Mütter in ihren Heimatsprachen für den Besuch der Kindertagesstätten oder die Inanspruchnahme von Tagespflegepersonen. Das finde ich gut, das ist auch ein Fortschritt, und wir bemühen uns sehr, den Anteil auch zu steigern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Häuser der Familie werben auch dafür, dass gerade Eltern, die bislang noch kein Angebot in Anspruch nehmen, aber vielleicht Kontakt zu Spielkreisen haben, ihren Kindern dann auch für einen regulären Kita-Besuch mit vier Stunden und mehr in der Woche anmelden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: An dieser Stelle nicht, Herr Präsident, das vertiefen wir in der Deputation!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Umzüge von Schwangeren im SGB-II-beziehungsweise -XII-Bezug**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwkamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Zu welchem Zeitpunkt dürfen schwangere Frauen beziehungsweise junge Mütter im SGB-II-beziehungsweise -XII-Bezug, deren Wohnung nach der Geburt des Kindes zu klein wird, in der Stadtgemeinde Bremen in der Regel in eine größere Wohnung umziehen?

Hält der Senat diesen Zeitpunkt für angemessen, und warum dürfen betroffene Frauen den nötigen Umzug nicht schon früher durchführen?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um den betroffenen Frauen zukünftig einen Umzug zu einem früheren Zeitpunkt zu ermöglichen, und ab wann werden diese umgesetzt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Einschränkungen der Freizügigkeit sind grundrechtswidrig. Das Recht einer Person zur freien Wahl des Wohn- und Aufenthaltsortes wird daher durch die Vorschriften des SGB II oder des SGB XII nicht beschränkt.

Umzugswünsche leiten sich erfahrungsgemäß aus plausiblen praktischen Überlegungen oder aus nachvollziehbaren persönlichen Gründen ab. Danach ist zum Beispiel bei bestehender Schwangerschaft ein Umzug als erforderlich anzusehen, wenn die bisherige Wohnung zu klein ist. Umzugswünschen wird grundsätzlich ab der zwölften Schwangerschaftswoche entsprochen. Dieser Zeitpunkt korrespondiert mit dem normierten Anspruch eines Mehrbedarfs zu den Leistungen zum Lebensunterhalt für werdende Mütter.

Das Jobcenter Bremen und die Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste stellen jedoch keine überzogenen Erwartungen an die Hilfebedürftigen. Da bei der Wohnungssuche bisweilen schnelle Entscheidungen erforderlich sind, kann im Zuge einer notwendigen Flexibilität auch schon etwas früher einer Wohnungsanmietung zugestimmt werden. So macht es beispielsweise keinen Sinn, für die Anmietung einer angemessenen größeren Wohnung in der elften Schwangerschaftswoche die Zusicherung zu den angemessenen Aufwendungen zu versagen.

Der Senat sieht keinen Anlass, die bisherige Praxis zu verlassen und plant mithin keine Veränderungen im Vorgehen der Leistungsbehörden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Nach meiner Information dürfen Frauen erst, ich will jetzt nichts Falsches sagen, allerfrühestens drei Monate, ich meine sogar, erst bis zu sechs Wochen, vor der Geburt bei einer größeren Wohnung zusagen und dann auch umziehen. Das wird damit begründet, dass eine Schwangerschaft ja auch gewisse Unsicherheitsfaktoren mit sich bringt, und wenn der Umzug dann schon früher vollzogen ist, dann würden dort unnötige Kosten entstehen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das würde unserer fachlichen Weisung widersprechen, Frau Grönert. Wenn Sie einen konkreten Fall kennen, dann

würde ich darum bitten, ihn zu benennen. Ich würde es auch als nicht angemessen betrachten, schwangere Frauen, die darauf angewiesen sind, eine größere Wohnung zu beziehen, warten zu lassen, bis sie - wir kennen das! - sich kaum noch bewegen können, man kann dann ja auch selbst nicht einmal mehr die Umzugskisten tragen. Das ist ohnehin ja eine Situation, in der man sich im Umbruch befindet. Da verändert sich viel für einen selbst, für die Partnerschaft, in der man sich befindet, und die Sozialzentren sagen, sie versuchen, die Familien da bestmöglich zu unterstützen. So soll es in der Praxis sein.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Nur um mich zu verwisseln, dass ich es richtig verstanden habe: Sie können wirklich nach der zwölften Woche umziehen, wenn sie eine Wohnung gefunden haben und auch klar ist, dass diese mit dem ersten oder weiteren Kind sonst zu klein wäre?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Gilt das auch für junge Mütter, die bisher noch zu Hause gelebt haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das gilt auch für junge Mütter, die noch zu Hause gelebt haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **Straßenschäden**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Reichen die im Haushalt eingeplanten Mittel aus, um die Straßenschäden, die durch den Winter 2012/2013 verursacht wurden, zu beheben, wenn nein, wie groß ist das Defizit?

An wie vielen Stellen im Stadtgebiet müssen aufgrund von Winterschäden Temporeduzierungen eingeführt werden?

Bis wann plant der Senat, die Winterschäden im Stadtgebiet zu beheben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach dem heutigen Stand reichen die vorhandenen Mittel aus, die in diesem Winter entstandenen Schäden soweit zu beheben, dass die Verkehrssicherheit wiederhergestellt ist.

Zu Frage 2: Aufgrund der in diesem Winter entstandenen Schäden sind im Stadtgebiet keine zusätzlichen Geschwindigkeitsbeschränkungen veranlasst worden.

Zu Frage 3: Alle Winterschäden, die im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht zu beseitigen sind, werden umgehend im Zuge von Ad-hoc-Maßnahmen ausgebessert. Weitergehende, kleinteilige und dauerhafte Sanierungen werden dann nach Beendigung des Winters durchgeführt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Senator, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich würde gern wissen, ob die Schäden, die in diesem Jahr entstanden sind, deswegen größer ausgefallen sind, weil man mit der Grundsanierung der Schäden aus dem letzten Jahr nicht fertig geworden ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Dass wir in diesem Jahr größere Schäden hätten, deckt sich nicht mit unseren Beobachtungen, im Gegenteil, die Schäden liegen im normalen Rahmen, anders als in den Jahren 2009/2010 oder 2010/2011, in denen wir wirklich sehr strenge Winter mit größeren Schäden hatten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Trifft das, was Sie gesagt haben, auch für die Fahrradwege zu, also dass die Schäden, die jetzt im Winter entstanden sind, so schnell es geht nachhaltig behoben werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Im Grundsatz ja! Wenn wir jetzt den Zustand einzelner Fahrradwege in einzelnen Straßen diskutieren wollten, könnten wir uns darüber unterhalten, inwieweit es Sinn macht,

Fahrradwege, die dem heutigen Standard nicht mehr entsprechen, aufwendig zu reparieren. Das heißt, da gehen wir dann schon fallbezogen mit Augenmaß vor.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich gehe aber davon aus, dass selbst solche Fahrradwege so wiederhergestellt werden, dass sie verkehrssicher sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Davon können Sie ausgehen, ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Initiative „Freifunk“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Hamann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Hamann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, ob Aktivitäten der Initiative „Freifunk“ in Bremen existieren?

Zweitens: Wie bewertet der Senat nicht kommerzielle Initiativen für freie Funknetzwerke?

Drittens: Sieht der Senat Möglichkeiten zur Unterstützung solcher Initiativen in Bremen wie zum Beispiel im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Freifunk-Initiativen verstehen sich als Teil einer weltweiten, nicht kommerziellen Bewegung für freie lokale Funknetzwerke zur Nutzung insbesondere von freier Software und freien Infrastrukturen. Im Rahmen der deutschsprachigen Freifunk-Initiativen besteht ein Webportal unter der Adresse www.freifunk.net, das eine Auflistung registrierter lokaler Freifunk-Initiativen und -Netze enthält.

Für das Bundesland Bremen werden die Netze „Freifunk Bremerhaven“ als inaktiv sowie „Bremer Piratenfunk“ als im Aufbau gelistet. Weiterhin be-

steht im Freifunk-Portal die Möglichkeit, sich eingetragene Freifunker und Freifunkerinnen pro Bundesland anzeigen zu lassen. Eine Abfrage ergab hierbei drei eingetragene Freifunkerinnen und Freifunker in Bremerhaven sowie 38 Freifunkerinnen und Freifunker in Bremen.

Zu Frage 2: Grundsätzlich begrüßt der Senat Initiativen, die unter Einhaltung datenschutzrechtlicher Grundsätze der Förderung lokaler Sozial-, Kommunikations- und Informationsstrukturen dienen und potenziellen Gefahren einer digitalen Spaltung entgegenwirken können.

Zu Frage 3: Für Freifunk-Initiativen bestehen insbesondere rechtliche Haftungsrisiken im Bereich der sogenannten Störerhaftung. Voraussetzung für eine auch vom Senat gewünschte, rechtlich sichere Nutzung der Potenziale drahtloser nicht kommerzieller Funknetze ist daher insbesondere eine Änderung beziehungsweise eine Anpassung der bestehenden unklaren Rechtslage. Der Senat hatte hierzu bereits im Oktober 2012 einen diesbezüglichen Entschließungsantrag zur Beschränkung des Haftungsrisikos für Betreiber drahtloser lokaler Netzwerke im Bundesrat unterstützt.

Aktuell will die Initiative „Freifunk Rheinland“ gerichtlich mit dem Ziel, eine eindeutige Rechtssicherheit in Bezug auf die Störerhaftung zu erhalten, vorgehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Erst einmal vielen Dank für die Auskunft, Herr Staatsrat, der ich eine positive Grundstimmung entnehme, das gefällt mir! Die Frage, die ich an dieser Stelle noch habe, lautet: Wenn es jetzt eine Initiative gäbe, die das in Bremen analog zu der Situation in Berlin, die ja trotz dieser Unklarheit gemacht worden ist, aktuell anstoßen würde, kann ich davon ausgehen, dass der Senat sie positiv unterstützen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Es geht dann immer darum, womit man eine solche Initiative unterstützt. In Berlin ist eine solche Initiative zum Beispiel durch das Zurverfügungstellen von Hausdächern unterstützt worden. Es ist denkbar, dass man das macht, wobei natürlich die Haftungsrisiken abgewogen werden müssen. Im Moment gibt es noch erhebliche rechtliche Haftungsrisiken, die im Prinzip geklärt werden müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich habe eine Anmerkung! Wenn man Entscheidungen trifft, gibt es die Möglichkeit, beklagt zu werden, zum Beispiel bei Bauplänen oder bei dem Thema „Kein Atomtransport über bremische Häfen“. Trotzdem muss man, glaube ich, auch ein bisschen Mut haben, solche Dinge voranzutreiben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Zeitungszusteller/Zeitungszustellerinnen zu Hilfssheriffs?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): In Vertretung meiner Kollegin, die leider erkrankt ist, fragen wir den Senat:

Erstens: Wie und an welche Dienstleister hat sich die Polizeidirektion Bremen mit der Bitte um Unterstützung bei der Beobachtung und Aufklärung von Wohnungseinbrüchen gewendet?

Zweitens: Was ist der konkrete Inhalt der Bitte nach Unterstützung durch die Zustellerinnen und Zusteller?

Drittens: Auf welcher Grundlage werden private Dritte vom Präventionszentrum der Polizei Bremen in die Ermittlungs- und Aufklärungsarbeit einbezogen, und welche Grenzen werden dieser Strategie senatsseitig gesetzt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Münch.

Staatsrat Münch: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Polizei hat in einem Flugblatt um Unterstützung gebeten. Das Flugblatt ging an Taxizentralen, an die BSAG und über die Verlage an die Zeitungsausträgerinnen und Zeitungsausträger sowie an Pflegedienste und Lebensmittelbringdienste.

Zu Frage 2: Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, bei verdächtigen Beobachtungen umgehend die Polizei über den Notruf zu verständigen.

Zu Frage 3: Private Dritte werden weder in die Ermittlungs- noch in die Aufklärungsarbeit einbezogen. Die Maßnahme dient überwiegend der Gefahrenabwehr im Sinne der schon langjährig be-

stehenden Präventionsmaßnahme „Wachsamer Nachbar“. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Was unterscheidet das Beobachten von Gefahrensituationen und den entsprechenden Notruf von Aufklärungsarbeit?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Wir haben uns gezielt an die Personengruppen gewandt, die auch dann in der Stadt unterwegs sind, wenn wenig öffentlicher Publikumsverkehr in der Stadt stattfindet. Wir haben sie gebeten, uns verdächtige Beobachtungen möglichst umgehend über die Notrufnummer 110 mitzuteilen, weil einer der wesentlichen Stellhebel zur Verhinderung von Einbrüchen das sofortige Tätigwerden der Polizei mit dem Streifenwagen ist. Darüber stellen wir auch die meisten Tatverdächtigen, sage ich jetzt einmal so. Insofern geht es hier nicht um eine gezielte Aufklärungsarbeit, sondern um den Aufruf an diejenigen, die ohnehin ihrer Arbeit nachgehen, wenn sie im Rahmen ihrer Tätigkeit Beobachtungen machen, sie auch unmittelbar an uns weiterzugeben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Haben diese Personengruppen das vorher nicht gemacht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Es kann, wie überall, nie schaden, wenn man immer wieder mit aktuellen Flugblättern informiert. Natürlich haben wir Hinweise von Taxizentralen und auch von Zeitungsausträgerinnen und -austrägern, aber wenn wir ihnen dann in einem solchen Flugblatt wieder sagen, worauf man achten sollte - wenn man zum Beispiel feststellt, dass Türschlösser mit Klebestreifen abgeklebt werden, dann ist das ein typischer Hinweis darauf, dass ausgekundschaftet wird, ob jemand nicht zu Hause ist -, dann bekommen wir auch mehr und qualifiziertere Hinweise, und daran ist uns gelegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Können Sie sagen, wie viele Wohnungseinbrüche, seitdem Sie diese Kampagne gestartet haben, dadurch verhindert beziehungsweise aufgeklärt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Wenn ich eine Kristallkugel hätte, dann könnte ich das machen, aber ich müsste ja wissen, wie viel sonst passiert wäre, und das kann ich nun wirklich nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Solch ein Unsinn!)

Wir führen ja ein Bündel polizeilicher Maßnahmen durch, und wir können sagen, dass wir seit dem Einbruch der dunklen Jahreszeit einen starken Rückgang bei den Einbruchszahlen hier in Bremen haben. Diese Maßnahme dient, wie andere auch, der Verdeutlichung in Richtung unserer Täter: Passt auf, das ist unser Schwerpunkt! Wir haben hier einen ganz anderen Trend als zum Beispiel im Bremer Umland. Insofern glauben wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich präzisiere meine letzte Frage: Wie oft wurden Ermittlungen konkret aufgrund solcher Hinweise aufgenommen? Das müsste man ja wissen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Diese Frage kann ich Ihnen jetzt nicht aus dem Stegreif beantworten. Das müsste ich nachvollziehen über die Frage, wie viel zusätzliche Hinweise eingegangen sind, seitdem wir diese Kampagne gestartet haben. Das kann ich Ihnen nicht aus dem Stegreif beantworten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Bedeutet das eigentlich, dass es zu wenig Polizistinnen und Polizisten gibt, um diese Aufgabe wahrzunehmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Also, die Tatsache, dass Bürgerinnen und Bürger beim Notruf anrufen, steht, finden wir, erst einmal in keinem Zusammenhang mit der Frage, wie viele Polizistinnen und Polizisten tätig sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann den Sachzusammenhang gar nicht erkennen. Hier geht es darum, und das sehen wir auch in anderen Gemeinden, je besser der Bürger aufpasst und je mehr Hinweise die Polizei bekommt, desto geringer ist die Kriminalitätsrate.

Das ist der simple Zusammenhang, und darum geht es uns.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Halten Sie die Überschrift „Zeitungszusteller/Zeitungszustellerinnen zu Hilfssheriffs?“ für angemessen und richtig für das, was Sie von den Bürgerinnen fordern, nämlich mit der Polizei zusammenzuarbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Nein, ich halte sie nicht für angemessen!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sie haben eben schon darauf hingewiesen, dass es innerhalb der Polizei das Konzept „Wachsamer Nachbar“ gibt. Sie haben eben, glaube ich, schon einige Ausführungen gemacht. Uns interessiert natürlich auch die Zielrichtung. Das Konzept „Wachsamer Nachbar“ ist, wie Sie soeben schon gesagt haben, auf das übertragbar, was Sie mit den Taxifahrern und Zeitungsträgern vorhaben. Können Sie vielleicht noch etwas detaillierter darstellen, was sich hinter diesem Konzept verbirgt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Der Kernzusammenhang - ich habe das gerade schon angedeutet - ist, dass wir die meisten Tatverdächtigen über Zeugenhinweise feststellen und nicht so sehr über die Ermittlungsarbeit nach der Tat, die auch deutlich aufwendiger ist. Insofern ist der Kern der polizeilichen Strategie, möglichst viele, möglichst gute Hinweise zu bekommen und möglichst schnell am Tatort zu sein. Deshalb legen wir hier in Bremen auch so viel Wert auf unseren Acht-Minuten-Standard und eine ausreichende Zahl von Funkstreifenwagen. Das ist der Kern dieser Strategie. Ein Zusammenspiel aus einer schlagkräftigen Polizei und einer guten Sozialkontrolle ergibt eine hohe Sicherheit, die wir in Bremen anstreben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Ich kenne das Flugblatt nicht, das Sie verteilt haben. Geht aus dem Flugblatt hervor, dass die Betroffenen nicht selbst aktiv werden sollen, sondern lediglich die Polizei im entsprechenden Notfall anrufen sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Ja, das ist ein eindeutiger Hinweis! Sie kennen sicherlich auch unsere Kampagne zur Zivilcourage, in der wir genau darauf hinweisen: genau beobachten, die Erkenntnisse der Polizei mitteilen, sofort Hilfe herbeiholen, also auch den Notruf wählen! Das steht auch in diesem Flugblatt, sodass wir gerade nicht dazu auffordern, dass sich jemand in Gefahr begibt.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp! - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Können Sie erläutern, warum Sie die Überschrift nicht angemessen finden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Wenn Sie mich so fragen, finde ich, dass wir erstens keine Sheriffs und daher auch keine Hilfssheriffs in Deutschland haben und dass wir keine Beziehungen in dieser Form unterhalten würden. Es geht darum, Bürger zu sensibilisieren, zu machen, damit sie Hinweise an die Polizei weitergeben. Das ist klar unser Ziel. Ich finde, dass diese Kampagne oder diese Maßnahme der Polizei auch keinen Beigeschmack hat. Insofern habe ich mich über diese Überschrift gewundert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass es zumindest notwendig ist, einen solchen Eindruck zu vermeiden, und deswegen die Fragen möglicherweise nur durch Ihre Antworten geklärt wurden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Münch: Ich weiß nicht, bei wem dieser Eindruck entstanden ist. Ich teile die Auffassung, dass ein solcher nicht entstehen sollte.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Ladestationen für Elektroautos**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Imhoff, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele öffentliche Ladestationen für Elektrofahrzeuge sind bereits in Bremen errichtet, und wie viele sollen dieses Jahr noch realisiert werden?

Ist vorgesehen, die geplanten „mobil.pünktchen“ für Carsharing mit Ladestationen für Elektrofahrzeuge einzurichten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Unter dem Begriff „öffentliche Ladestationen“ werden öffentlich zugängliche Lademöglichkeiten verstanden. Infrastruktur zur Fahrzeugbetankung beziehungsweise elektrischen Ladung wird nicht als öffentliche Einrichtung finanziert.

Es gibt im Stadtgebiet derzeit 16 öffentlich zugängliche Ladestationen der swb AG für Elektroautos mit jeweils zwei Ladepunkten. Es können also 32 Elektrofahrzeuge parallel geladen werden. Hierzu zählen zum Beispiel Lademöglichkeiten in Parkhäusern, an Einkaufszentren und Baumärkten, beim ADAC oder bei der swb AG. Zur Nutzung dieser Ladestationen ist eine RFID-Chipkarte der swb AG nötig.

Das Amt für Straßen und Verkehr, ASV, hat in der Birkenstraße und am Präsident-Kennedy-Platz zwei Ladestationen für Elektrofahrzeuge genehmigt, die in diesem Jahr realisiert werden sollen. Ein weiterer Antrag liegt dem Amt für Straßen und Verkehr für einen Standort in der Martinstraße vor.

Dem derzeitigen Angebot von 32 öffentlich zugänglichen Ladepunkten stehen derzeit in Bremen etwas über 100 Elektroautos gegenüber. Hiervon wird zudem ein Großteil in betrieblichen Flotten genutzt, das heißt, die Fahrzeuge werden üblicherweise auf dem Betriebsgelände geladen. Des Weiteren können auch unzählige Lademöglichkeiten mit einer entsprechend abgesicherten 240-Volt-Steckdose genutzt werden.

Die Errichtung von Ladesäulen obliegt privatwirtschaftlicher Initiative. Die swb AG plant derzeit keine kurzfristige Erweiterung. Die Nehlsen AG mit dem Projekt UI ELMO, Unternehmensinitiative Elektromobilität, hat Bundeszuschüsse akquirieren können und könnte daher bis zum Jahr 2015 bis zu 200 Ladesäulen errichten. Diese könnten sowohl öffentlich zugänglich als auch zum Beispiel auf nicht öffentlich zugänglichem Firmengelände errichtet werden. Eine öffentliche Subventionierung für Bau und Betrieb von Elektroladesäulen aus dem Bremer Haushalt ist nicht vorgesehen.

Zu Frage 2: Die mobil.pünktchen werden nicht mit Ladesäulen ausgestattet, da sich Elektrofahrzeu-

ge für ein rein marktwirtschaftlich betriebenes Carsharing derzeit ohne Zuschüsse nicht refinanzieren. Wenn sich diese Situation ändert, könnten auch die mobil.pünktchen mit Lademöglichkeiten des dann technisch aktuellen Standes ausgestattet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Sie sagten, dass die mobil.pünktchen derzeit nicht mit Ladesäulen ausgestattet werden, weil sich Elektrofahrzeuge ohne Zuschüsse für Carsharing nicht rentieren und refinanzieren. Ich habe nun im Internet gelesen, dass es in anderen Großstädten durchaus Carsharingangebote inklusive Elektrofahrzeugen gibt, und ich habe dort auch gelesen, dass sich auch unser hiesiger Marktführer in Hamburg und in Köln an solchen Angeboten beteiligt. Ist Ihnen bekannt, ob das so ist, und können Sie sagen, ob dort Zuschüsse gezahlt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Mir ist bekannt, dass es so ist, mir ist nicht bekannt, ob dort Zuschüsse gezahlt werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Müsste denn dann nicht eher in der Begründung stehen, dass sich der hiesige Marktführer bislang dazu entschieden hat, kein Ladesäulenangebot zu machen und dass sich der Senat damit abfindet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist zunächst einmal ein Unternehmen, das seine eigene Unternehmensstrategie verfolgt. Wir haben mit dem hiesigen Marktführer Gespräche darüber geführt, und er hat uns überzeugend dargelegt, dass sich Elektrofahrzeuge in diesem Bereich derzeit nicht rechnen. Sie sind wesentlich teurer, sie werden auch nicht so leicht von den Verbrauchern angenommen, weil es Einschränkungen bei der Reichweite, der Nutzbarkeit und dergleichen gibt. Deswegen haben wir bisher keine Veranlassung gesehen, selbst wenn wir die Möglichkeit dazu hätten, hier jetzt sehr stark auf den hiesigen Anbieter einzuwirken.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Mich würde interessieren, wer eigentlich Eigentümerin oder Eigentümer der Flächen von mobil.pünktchen ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das erinnert an den Tagesordnungspunkt, der, soweit ich weiß, heute abgesetzt wurde. Ich müsste das klären. Die Flächen werden im Regelfall vom Amt für Straßen und Verkehr bewirtschaftet, aber ich müsste das im Einzelfall klären. Möglicherweise ist es auch von Fall zu Fall unterschiedlich.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Ist in irgendeiner Weise die BREKOM als Parkflächenvermarkter involviert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Die BREKOM im öffentlichen Raum?

(Abg. Kottisch [SPD]: Die BREPARK, Entschuldigung!)

Die BREKOM schon einmal nicht, die BREPARK ist es bei den Parkhäusern. Ich kläre das! Ich kann hier nur sagen, das reichen wir nach.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Aus meiner Sicht wäre es schon wichtig, das zu wissen und auch zu klären, um dann strategische Entscheidungen hinsichtlich der Elektromobilität hier in Bremen zu treffen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Welche strategischen Entscheidungen wollen Sie treffen? Wollen Sie öffentliches Geld in die Hand nehmen? Die Investitionskosten einer solchen Ladesäule belaufen sich auf mindestens 10 000 Euro, die Sie niemals über den Stromverbrauch refinanzieren können, das heißt, Sie brauchen dann auch ein Konzept und ein Geschäftsmodell. Sie müssen sich dann überlegen, ob Sie das durch Werbung finanzieren wollen und dann haben Sie andere Dinge zu berücksichtigen. Das ist nicht ganz trivial.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Das ist auch meine Meinung, und darum frage ich mich, warum wir uns damit nicht beschäftigen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Was wollen wir denn erreichen?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wer fragt hier eigentlich wen? - Heiterkeit - Abg. Kottisch [SPD]: Wir müssen doch zumindest ein Geschäftsmodell diskutieren!)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Darf ich Sie noch einmal fragen, ob denn entsprechende Überlegungen im Hause durchgespielt wurden? Wurde ein entsprechendes Geschäftsmodell einmal erwogen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Unser Haus betreibt kein solches Geschäftsmodell und erwägt es auch nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Wären Sie denn bereit, uns die soeben entstandene Frage, inwieweit die BREPARK involviert ist, demnächst zu beantworten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das hatte ich eben zugesagt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Lehrkräfte im Fach Biblische Geschichte**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Motschmann, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.
Bitte, Frau Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Lehrkräfte für das Fach Biblische Geschichte sind in den letzten drei Jahren in den Ruhestand gegangen?

Wie viele Lehrkräfte mit entsprechender Fachausbildung wurden in den letzten drei Jahren eingestellt?

Wie wird sich der Personalbedarf im Fach Biblische Geschichte perspektivisch entwickeln, und wie stellt der Senat die Unterrichtsversorgung sicher?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Zeitraum von Januar 2010 bis Februar 2013 sind insgesamt 24 Lehrkräfte mit dem Studienfach Biblische Geschichte beziehungsweise Religionskunde altersbedingt ausgeschieden.

Zu Frage 2: Im Zeitraum von Januar 2010 bis Februar 2013 sind insgesamt 33 Lehrkräfte mit dem Studienfach Biblische Geschichte beziehungsweise Religionskunde eingestellt worden.

Zu Frage 3: Für die nächsten fünf Jahre ist ein altersbedingtes Ausscheiden von insgesamt 15 Lehrkräften mit dem Studienfach Biblische Geschichte beziehungsweise Religionskunde zu erwarten. Der Personalbedarf für die Erteilung des Unterrichtsfachs Biblische Geschichte beziehungsweise Religionskunde soll durch Einstellung von Lehrkräften mit der entsprechenden Fakultas im Vergleichszeitraum gedeckt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Weiß man, wie viele von den eingestellten Lehrkräften tatsächlich Biblische Geschichte unterrichten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es gibt noch keine neue Erhebung dazu. Im Jahr 2009 sind ja Erhebungen dazu durchgeführt worden, wo fachfremder und nicht fachfremder Unterricht im Fach Biblische Geschichte durchgeführt wurde. Wir können dazu für den Zeitraum vom Jahr 2009 bis zum Jahr 2013, also bis jetzt, keine Aussagen treffen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Haben Sie das Ziel, dass der augenblickliche Zustand, dass 90 Prozent des Unterrichtsfachs fachfremd unterrichtet wird, in der Zukunft geändert wird, indem das Fach dann von Fachlehrern unterrichtet werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir haben uns auf alle Fälle das Ziel gesetzt, erst

einmal genau zu analysieren, wie der gegenwärtige Sachstand, wie sozusagen der Stand im Fach Biblische Geschichte ist. Damit beschäftigen wir uns, indem wir fragen, wo, wie und in welchem Ausmaß er erteilt wird, vor allem auch, wo er nicht erteilt wird. Das heißt, wir wollen uns genau dieser Frage zuwenden.

Im zweiten Schritt wollen wir uns auch damit beschäftigen, ob die Bildungspläne, die wir heute dazu vorliegen haben, noch adäquat sind, ob es also geboten ist, mit den Bildungsplänen, die wir in den Sekundarstufenbereichen I und II haben, auch sinnvoll weiterhin Biblischen Geschichtsunterricht oder Religionskundeunterricht durchzuführen. Insofern ist es so, dass wir uns auf den Weg gemacht haben, um dieses Problem, das Sie hier richtigerweise ansprechen, auch begegnen zu können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Das Fach heißt ja Biblische Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage. Wird es bei diesem Verfassungsartikel bleiben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das eine ist ein Verfassungsartikel, und das andere ist der Begriff des Biblischen Geschichtsunterrichts. Ich gehe davon aus, dass es Ihnen wie uns um die Inhalte geht. Ob ich es nun Biblische Geschichte oder der Religionskunde nenne - deswegen habe ich auch in der Antwort des Senats immer vom Biblischen Geschichtsunterricht beziehungsweise vom Religionskundeunterricht gesprochen - sollte nicht maßgeblich sein.

Wichtig ist doch, dass wir uns mit dem Unterricht der Biblischen Geschichte oder Religionskunde auf den Weg machen, dass wir auf die vielfältigen Anforderungen, die sich jetzt aufgrund der Ausdifferenzierung von Religionsgemeinschaften von christlicher und katholischer Religionslehre neu stellen, Antworten im Unterricht finden und an der Stelle auch werteorientiert wirken können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, es ist klar, dass wir dieses Fach Religionskunde oder Biblische Geschichte benötigen, damit sich unsere Kinder und Jugendlichen in der vielfältigen gewordenen Welt zurechtfinden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Im Grunde genommen haben Sie meine Frage fast schon beantwortet, aber zur Klarstellung oder Sicherheit noch eine Nachfrage von mir! Das Ziel der neuen Untersuchungen, die Sie gerade angesprochen haben, ist doch nach wie vor, Qualität und Bedarf des Biblischen Geschichtsunterrichts weiterhin zu gewährleisten, ist das richtig so?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Kulturticket an den Bremer Hochschulen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Frau Grobien, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das Angebot von semesterbeitragsfinanzierten Kulturtickets, wie es sie beispielsweise an den Hochschulen in Mainz und in Saarbrücken gibt, hinsichtlich einer möglichen Einführung in Bremen?

Gibt es derzeit Pläne zur Einführung eines solchen Kulturtickets in Bremen, und wie weit ist gegebenenfalls der genaue Sachstand?

Welche zusätzlichen Möglichkeiten sieht der Senat, um die kulturelle Teilhabe von Studentinnen und Studenten zu fördern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat steht Initiativen und Vorhaben, die den Studierenden die Teilhabe am kulturellen Leben Bremens ermöglichen, grundsätzlich positiv gegenüber. Eine mögliche Einführung eines semesterbeitragsfinanzierten Modells, das Studierende entweder freien oder über den schon bestehenden Studierendenrabatt hinaus stark ermäßigten Eintritt für Kulturveranstaltungen gewährt, ist im Jahr 2011 seitens des Kulturressorts

mit Vertreterinnen und Vertretern der ASten der Universität Bremen, der Hochschule Bremen, der Hochschule für Künste und der Hochschule Bremerhaven intensiv erörtert worden. Seitens der Studierendenvertretung wurde dem Ressort mitgeteilt, dass ein solches Modell in der Studierendenschaft umstritten sei und nicht von einer breiten Mehrheit getragen werden würde, die zur Legitimation eines erhöhten Semesterbeitrags nötig sei. Daher wurde dieser Weg nicht weiterverfolgt.

Zu Frage 2: Konkrete Pläne hinsichtlich der Einführung eines solchen Modells gibt es aktuell nicht.

Zu Frage 3: Der Senat prüft derzeit weitere Optionen, Studierenden die Teilhabe am kulturellen Leben Bremens auch über die bereits an den Hochschulen bestehenden Möglichkeiten, wie zum Beispiel Theaterwerkstätten, Musikforen, Orchestern und Chören, hinaus zu erleichtern. Zu beachten ist dabei, dass etwaige Modelle sich nicht allein auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Studierenden fokussieren, sondern auch inhaltlich entsprechende Zugänge schaffen, wie es das Theater Bremen mit seiner speziellen Studierendenwoche „Bremer Freiheit“, zu der rund 1 000 Studierende kamen, beispielhaft demonstriert hat. Im Rahmen dieses Festivals zum Thema Freiheit wurden neben Inszenierungen wie „Sickster“, „Hamlet“ und „Die Banditen“ auch weitergehende Veranstaltungen angeboten. Der Eintrittspreis betrug für Studierende pauschal fünf Euro.

Das Theater plant darüber hinaus die Erweiterung des Studierendenrabatts auf Menschen bis zum vollendeten 30. Lebensjahr und bereitet zudem pro Monat in Kooperation mit der Hochschule Bremen eine Veranstaltung mit einem Eintritt von fünf Euro vor.

Das Ressort sieht diese Bemühungen als ein gelungenes Beispiel zur Förderung der kulturellen Teilhabe junger Menschen in Bremen an. Gespräche mit anderen Kulturträgern, ob vergleichbare Projekte aufgelegt werden können, sind in Vorbereitung. Dabei sind allerdings auch immer die wirtschaftlichen Gegebenheiten der Kultureinrichtungen zu berücksichtigen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung dieser Anfrage! Wissen Sie, mit welcher Legitimation die ASten mitgeteilt haben, dass die Studentinnen und Studenten ein solches Ticket nicht begrüßen würden, da die ASten ja mit einer verschwindend geringen Beteiligung der Studierenden gewählt wurden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Schauen Sie bitte einmal in das Hochschulgesetz,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

dort findet sich die Antwort, denn für die Erhöhung des Semesterbeitrags bedarf es einer entsprechenden Legitimation durch Abstimmung, und genau darum ging es auch in anderen Universitätsstädten. Da Sie ja vermutlich auf solche Beispiele rekurren, darf ich darauf hinweisen, dass der Semesterbeitrag in Göttingen im Jahr 2010 um 7,60 Euro erhöht worden ist. Als Gegenleistung erhalten die Studierenden der Universität Göttingen entweder freien oder stark ermäßigten Eintritt zu einer Reihe von Kulturveranstaltungen.

Darüber ist in einer Vollversammlung der Studierenden sehr kontrovers abgestimmt worden. 50,42 Prozent waren dafür, 48,68 Prozent waren dagegen. Es gibt ähnliche Beispiele aus dem Saarland und von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Das sind der Hintergrund und die Regelung im bremischen Recht, die zu dieser Aussage geführt haben. Das muss man als Kulturressort entgegennehmen, darf sich davon aber nicht so beeindruckt lassen, dass man keine anderen Möglichkeiten sucht. Ich habe Ihnen in der Antwort geschildert, dass wir das tun.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Bürgermeister, vertrauen Sie mir, als Christdemokrat weiß ich, in Bremen mit Mehrheitsverhältnissen zu leben, ohne dabei allzu gebeugt zu gehen!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur nicht in der eigenen Fraktion!)

Ach, Herr Dr. Kuhn, schauen wir einmal, wie es Ihrer Partei demnächst ergeht!

Wir würden uns freuen und wir wären sehr dankbar, Herr Bürgermeister, wenn Sie uns über die Bemühungen, die Sie soeben in der zweiten Hälfte der Antwort ausgeführt haben, also welche Kultureinrichtungen - mit Ausnahme des Theaters Bremen -, sich derzeit bemühen, besondere Angebote für Studentinnen und Studenten vorzubereiten, in der Deputation berichten, wenn es dort einen berichtenswerten Sachstand gibt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Lieber Herr Rohmeyer, Sie können ganz sicher sein, dass wir ein ge-

meinsames Anliegen haben, und ich denke, das, was ich Ihnen berichten konnte, ist sehr zuversichtlich. Was das Theater Bremen auf den Weg gebracht hat, wollen wir mit anderen Kultureinrichtungen in gleicher Weise diskutieren, und so gesehen wird uns das in der Deputation sicher weiter beschäftigen.

Präsident Weber: Herr Bürgermeister, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wie schätzen Sie Folgendes ein: Hat die Entwicklung an den Hochschulen, vor allem die Veränderung der Studiengänge mit Bachelor und Master und die meiner Meinung nach sehr starke Verdichtung des Fachstudiums, dazu geführt, dass man fachfremde Tätigkeiten immer weniger ausübt und dies möglicherweise dazu führt, dass man beispielsweise neben dem Maschinenbaustudium gar keine Zeit mehr hat, Musik zu machen oder sich an der Hochschule im Theater zu betätigen, also dass man nachgerade gezwungen ist, bestimmte kulturelle Tätigkeiten, die man selbst macht, also nicht die, die man besucht, ein Stück weit hintanstellen zu müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Mir liegen dazu keine empirischen Daten vor. Ich bin froh, dass ich zu einer Zeit studiert habe, in der ich noch viel Zeit hatte, ins Kino und ins Theater zu gehen. Ich denke aber, dass solche veränderten Rahmenbedingungen uns, die wir ein Interesse daran haben, dass unsere Kultureinrichtungen sehr attraktiv für Studierende sind, gar nicht beeindrucken sollten. Lassen Sie uns also gemeinsam daran arbeiten, dass wir passgenaue Angebote entwickeln und den Weg ins Theater erleichtern!

Ich habe mich sehr gefreut, vor, glaube ich, zwei Jahren an einer Erstsemesterveranstaltung im Theater Bremen mit kulturellem Rahmen teilnehmen zu dürfen. Sie war, glaube ich, vor allem für viele von außerhalb Bremens kommenden Studierenden eine wunderbare Gelegenheit, die Kultur in Bremen in ihrer Vielfältigkeit kennenzulernen. Es muss darum gehen, Wege zu finden, damit Menschen Lust haben - das ist ja die entscheidende Frage -, sich an der Kultur zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich würde gern wissen, ob es Ihrer Einschätzung nach nicht nur wichtig ist, dass man Kultur konsumiert, also ins Kino und ins Theater gehen kann, sondern dass man auch

selbst Theater spielen oder Musik machen kann, also in einem Studium nicht nur Raum hat, um zu konsumieren, sondern auch um zu produzieren.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Selbstverständlich! Ich weiß auch, dass im Bereich unserer Hochschulen unglaublich viel angeboten und getan wird. Ich habe hier nicht dem Konsum das Wort geredet, sondern beides gehört ja irgendwie zusammen. Zur Kunst und zur Kultur gehört, dass man sich an den Leistungen und der Kreativität anderer erfreut, aber auch, dass man die eigene Kreativität entwickelt. Ich denke, beides ist wirklich an unseren Hochschulen und Kultureinrichtungen möglich.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Bahnquerung durch landwirtschaftliche Fahrzeuge in Oberneuland**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Kenntnis hat der Senat von Befürchtungen in Oberneuland ansässiger Landwirte, dass landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge nach Fertigstellung der Bahnuntertunnelungen und Stilllegung der beschränkten Bahnübergänge die Bahnlinie nicht oder nur durch erhebliche Umwege queren könnten, und wie beurteilt der Senat diese?

Wo und wie sind in den Planungen der drei Untertunnelungen Durchfahrtsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Fahrzeuge mit Überhöhen, Überbreiten und Überlängen vorgesehen?

Welche weiteren Möglichkeiten zur Querung der Bahnlinie mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen sieht der Senat, welche Absprachen gibt es diesbezüglich eventuell zum Beispiel auch mit den niedersächsischen Umlandgemeinden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Golasowski.

Staatsrat Golasowski: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Befürchtungen der Landwirte aus Oberneuland sind bekannt. Die Durchfahrtshöhen

der Bahnuntertunnelungen sind rechtskräftig planfestgestellt. Einwendungen wurden im Planfeststellungsverfahren weder von der Landwirtschaftskammer noch von den Landwirten erhoben. Gleichwohl finden mit den betroffenen Landwirten und dem Beirat Oberneuland Gespräche statt.

Zu Frage 2: Die beschränkten Durchfahrtshöhen betragen im Verlauf der Straße Auf der Heide 2,5 Meter und im Verlauf der Mühlenfeldstraße 3,8 Meter. In der Verlängerung der Franz-Schütte-Allee zum Anschluss an die Rockwinkeler Heerstraße ist die Durchfahrtshöhe mit 4,5 Meter nach den Vorgaben der Straßenverkehrsordnung für sämtliche zugelassenen Fahrzeuge passierbar. Die Fahrbahnbreite ist mit je zweimal 3,65 Meter ebenfalls ausreichend dimensioniert. Die Durchfahrt für Fahrzeuge mit Überbreiten und Überhöhen ist nicht vorgesehen.

Zu Frage 3: Weitere Querungen mit uneingeschränkter Durchfahrtshöhe stehen im Bereich Oberneuland nicht zur Verfügung. Die nächste Querungsmöglichkeit befindet sich in Niedersachsen im Verlauf der Straßen Clüverdamm und Zum Behlingsee. Der Weg dorthin parallel zur Bahnstrecke ist zur Erreichbarkeit der Felder für landwirtschaftliche Fahrzeuge ausgebaut.

Die Gemeinde Oyten hat Ende des Jahres 2012 gebeten, den landwirtschaftlichen Verkehr nicht über die Gemeindestraßen Clüverdamm und Zum Behlingsee zu führen. Eine abschließende Klärung mit der Gemeinde Oyten und den betroffenen Landwirten steht noch aus. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Es ist ja so, dass die von Ihnen angesprochenen Möglichkeiten der Querung sehr stark eingeschränkt sind, im Wesentlichen ist eine Querung lediglich im Bereich Lür-Kropp-Hof möglich. Dadurch wird es notwendig, dass Landwirte, die mit größeren Maschinen oder Fahrzeugen ihre zu bestellenden Äcker oder Felder südlich der Bahnlinie, zum Beispiel auch in der Osterholzer Feldmark, erreichen wollen, deutlich das Gebiet Ortsmitte Oberneuland durchqueren müssen. Glauben Sie nicht, dass eine Querung im Bereich Clüverdamm deshalb prioritär und auch dringlich wäre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Golasowski: Noch einmal: Die Durchfahrtshöhe dort beträgt 4,5 Meter, die Durchfahrtsbreite reicht aus. Landwirtschaftliche Fahr-

zeuge, die höher als 4,5 Meter sind, gibt es in der Regel nicht. Man sollte Anhänger nicht höher als 4,5 Meter beladen, dann passt man auch hindurch. Der eigentliche Engpass befindet sich ein Stück weiter bei der Oberneulander Kirche im weiteren Verlauf der Oberneulander Landstraße, wo sich auch drei Kitas befinden. In der Tat haben mir die Landwirte, als ich vor Ort war, berichtet, dass sie Bedenken haben, mit den großen Treckern und den Güllefässern dort entlangzufahren, während Kinder ein- und aussteigen. Das ist in der Tat ein Problem.

Deswegen haben wir uns die Parallelstrecke zur Bahn angeschaut - sie ist befahrbar -, aber dann hat die Gemeinde Oyten gesagt, sie möchte nicht so gern, dass alle dort entlangfahren, um die Parallelstrecke zur Bahn zu erreichen. Darüber müssen wir noch einmal mit Oyten sprechen. Ob es klug war, sie vorher zu fragen, mag einmal dahingestellt sein, aber sie haben geantwortet, und ich werde mich persönlich mit ihnen in Verbindung setzen und darüber reden - dieser landwirtschaftliche Verkehr hat ja kein besonderes Ausmaß -, damit auch die Landwirte diese Strecke benutzen können, um den Engpass im Bereich der Oberneulander Kirche zu vermeiden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Herzlichen Dank für den letzten Teil Ihrer Antwort, in dem Sie zum Ausdruck bringen, dass Sie diesbezügliche Gespräche mit den Umlandgemeinden führen wollen. Haben Sie eine ungefähre Ahnung, bis wann solche Gespräche abgeschlossen sein könnten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Golasowski: Ich werde versuchen, noch vor den Osterferien für die Zeit nach den Osterferien mit Herrn Cordes, dem Bürgermeister, einen Termin zu vereinbaren und mit ihm zu sprechen. Ich glaube, die Sache ist regelbar.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie können den Senator wieder hereinholen!)

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die **Entfernung von Kunst im öffentlichen Raum durch die BREPARK**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Garling, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Abgeordnete Garling!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass das von der Künstlerin Jana Grzimek geschaffene Wandrelief „Adam und Eva - der Sündenfall“ in der Katharinen-Passage von der BREPARK entfernt wurde?

Zweitens: Welche Gründe haben die BREPARK veranlasst, das Kunstwerk zu demontieren, und bestehen Planungen, das Relief zeitnah wieder im öffentlichen Raum aufzustellen?

Drittens: Beabsichtigt der Senat, die BREPARK bei der Suche nach einem geeigneten neuen Standort zu unterstützen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass das von der Künstlerin Jana Grzimek geschaffene Wandrelief „Adam und Eva - der Sündenfall“ in der Katharinen-Passage von der BREPARK entfernt wurde.

Zu Frage 2: Das Kunstwerk „Adam und Eva - ein Sündenfall“ von Jana Grzimek ist das Ergebnis eines von der BREPARK ausgelobten Wettbewerbes zum Thema „Kunst im Parkhaus“ unter Studierenden der Hochschule für Künste Bremen im Jahr 1989. Die Kosten für die Realisierung des Werkes aus gebranntem und bemaltem Ton wurden von der BREPARK getragen. Das Werk wurde im August 1990 an der Eingangssäule im Erdgeschoss des Parkhauses Katharinenklosterhof angebracht.

Seit Beginn des Jahres 2013 wird der Eingang der Katharinen-Passage neu gestaltet. In diesem Zusammenhang sind Glasvordächer und Stahlkonstruktionen sowie das keramische Kunstwerk an der Säule im Eingangsbereich rückgebaut worden. Nach Abschluss der Umbaumaßnahme wird die BREPARK prüfen, ob und, wenn ja, wo das Kunstwerk in ihren Räumlichkeiten wieder montiert werden kann.

Zu Frage 3: Der Senator für Kultur hat Gespräche mit der BREPARK aufgenommen, um gegebenenfalls die Arbeit an einem öffentlichen Ort Bremens aufzustellen. Der Kontakt mit Frau Grzimek wurde ebenfalls hergestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Es scheint ja noch nicht ganz sicher zu sein, ob und, wenn ja, wo dieses Kunstwerk wieder aufgestellt werden kann. Würden Sie sicherstellen, Herr Bürgermeister, dass im Rahmen einer Deputationssitzung über den Verlauf weiter berichtet wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Ich habe Ihnen vorgelesen, dass der Senator für Kultur im Gespräch mit der BREPARK ist mit der Zielsetzung, entweder in den Räumlichkeiten der BREPARK oder im öffentlichen Raum einen Platz zu finden. Ich kann Ihnen dazu sagen, die Kontakte mit der Künstlerin zeigen, dass sie das aus der Ferne sehr gelassen betrachtet. Ich hoffe, dass wir ein Ergebnis erzielen, denn Kunst ist nicht zum Verstecken vorhanden, sondern sollte sich zeigen. Wir werden in der Deputation darüber berichten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Lebensmittelkontrollen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Lebensmittelkontrolleure sind derzeit beim Gesundheitsamt Bremen im Einsatz?

Zweitens: Wie viele Lebensmittelkontrollen mit welchem Ergebnis wurden im Jahr 2012 durch das Gesundheitsamt Bremen durchgeführt?

Drittens: In welchem Umfang plant der Senat, die Lebensmittelkontrollen im Zuge der aktuellen Eier-, Pferdefleisch- und Futtermittelskandale auszuweiten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Das Gesundheitsamt Bremen beschäftigt keine Lebensmittelkontrolleure und führt auch keine Lebensmittelkontrollen durch. Lebensmittelkontrollen werden im Land Bremen durch den Lebensmittelüberwachungs-

Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, LMTVet, durchgeführt. Im LMTVet sind neben anderem amtlichen Kontrollpersonal derzeit 17 Lebensmittelkontrolleurinnen und Lebensmittelkontrolleure beschäftigt.

Zu Frage 3: Die amtlichen Kontrollen werden im Lebensmittelbereich risikoorientiert durchgeführt. Der Senat begrüßt, dass die Risikobewertung der Betriebe nach einem bundesweit einheitlichen Modell durchgeführt wird und die rechtlich verankerte Verpflichtung der Lebensmittelunternehmer, Eigenkontrollen zur Gewährleistung der Lebensmittelsicherheit durchzuführen, in die Bewertung eingebunden ist. Erkenntnisse aus aktuellen Ergebnissen können jederzeit durch den LMTVet im Rahmen der Schwerpunktsetzungen für die amtlichen Kontrollen berücksichtigt werden. Letzteres bedeutet jedoch nicht zwangsläufig eine Ausweitung der Lebensmittelkontrollen.

Der Senator für Gesundheit legt jährlich einen Jahresbericht „Gesundheitlicher Verbraucherschutz“ vor, in dem mit Zahlen und Kommentierungen eine ausführliche Darstellung der durchgeführten amtlichen Kontrollen erfolgt. Der Jahresbericht 2012 befindet sich derzeit in der Zusammenstellung und wird voraussichtlich im Juni 2013 der Deputation für Gesundheit vorgelegt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich kenne durchaus auch diesen Bericht, aktuell den letzten aus dem Jahr 2011. Würden Sie die Einschätzung teilen, dass aber im Zuge dessen, dass quasi diese Lebensmittelrisiken und die Vorfälle durchaus darauf hindeuten, man hierauf ein wachsameres Auge haben müsste?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Natürlich, sonst würden wir keine Lebensmittelkontrolleure amtlich beschäftigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sind Sie trotzdem der Ansicht, wenn das praktisch eine Entwicklung ist, die zunimmt, dass die aktuell vorhandene Personenzahl ausreicht unter der Maßgabe, dass anscheinend keine Eigeninitiative bezüglich der Risikoeinschätzung vorgenommen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das hatten wir schon in der letzten Sitzung auf der Basis einer Nachfrage von Herrn Dr. vom Bruch diskutiert. Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir in Deutschland in den einzelnen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Situation haben. Wir haben einige Bundesländer, vor allem das große uns umgebende Bundesland Niedersachsen, in denen wir von einer industriellen Produktion im Lebensmittelbereich ausgehen können. Dort ist natürlich auch zur Überwachung und Sichtung der Qualität der Eigenkontrollen der Betriebe eine ganz andere Dichte von Lebensmittelkontrollen erforderlich, als das bei uns der Fall ist.

Wir haben relativ wenige Betriebe, die einer solchen Kontrolle hier zu unterwerfen sind. Deshalb bleibe ich bei meiner Aussage vom letzten Mal: Wir haben im Grunde genug Kontrolleure, was nicht ausschließt, dass es bei dieser Ausstattung mit Kontrolleuren nicht immer wieder in jedem einzelnen Bundesland zu solchen Lebensmittelskandalen kommen kann. Sie sind allerdings nicht das Ergebnis einer mangelhaften Kontrolle, sondern sie sind das Ergebnis einer kriminellen Aktivität der jeweiligen Betriebe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich würde gern wissen, wenn Sie sagen, es liegt nicht nur allein an den Kontrollen, wie wäre es denn, um Transparenz herzustellen, weil es ja durchaus auch kriminelle Aktivitäten sind, wenn man praktisch an der Stelle Anstrengungen unternimmt, genau diese Betriebe entsprechend anzuprangern, es tatsächlich offiziell zu machen und bezüglich dessen die Kontrolleure mit dieser Aufgabe auch stärker zu betrauen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das ist immer schon die Position des Bundeslandes Bremen gewesen. Wir haben tatsächlich auch in den letzten Jahren einige kleinere Fortschritte auf diesem Feld erreichen können, allerdings stimme ich Ihnen zu, dass die Fortschritte, die wir dort erreicht haben, bei Weitem noch nicht ausreichen. Wir sind bisher an dem Widerstand der schwarz-gelben Bundesregierung gescheitert.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Kulturelle Bedeutung der bremischen Städtepartnerschaften

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/280 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013 (Drucksache 18/287 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister Böhrnsen, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksachennummer 18/287 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen hat einen Großteil seiner Geschichte in Partnerschaft mit anderen Städten verbracht. Die Hanse steht dafür beispielhaft.

Wir haben diese Große Anfrage nicht ganz ohne Hintergedanken im letzten Herbst formuliert, nachdem in der Kulturdeputation aus den Reihen der Koalition doch bemerkenswerte Nachfragen zur Kooperation mit unser Partnerstadt Riga an-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

lässlich der Veranstaltung Kulturhauptstadt 2014 gestellt wurden. Das Thema wurde dann auch hier in der Stadtbürgerschaft im Januar - da war ich leider krankheitsbedingt nicht anwesend - ausführlich debattiert. Wir haben uns gedacht, es ist vielleicht ganz sinnvoll, einmal die Breite der bremischen Städtepartnerschaften zu beleuchten.

Ich möchte an erster Stelle dem Senat für die ausführliche Beantwortung und die umfangreiche Datensammlung über die Aktivitäten in den letzten fünf Jahren - auch den vielen ehrenamtlich Engagierten, die hier in dieser Sammlung genannt sind - danken. Das vorweg!

Die Städtepartnerschaften Bremens werden heutzutage im Wesentlichen außerhalb des staatlichen Handelns gelebt. Es gibt zwar noch eine gewisse Koordinierung, aber ohne die Vielzahl der Initiativen, der Vereine, der Kultureinrichtungen, gar nicht einmal nur die staatlichen, sondern insbesondere auch viele freischaffende Künstlerinnen und Künstler, würden die Städtepartnerschaften mit Riga, mit Danzig und über den Mittelmeerraum hinaus bis nach China überhaupt nicht gelebt werden können.

Die Städtepartnerschaften, die zum Teil auch einmal eine starke wirtschaftliche Bindung hatten, werden heute in erster Linie gesellschaftlich und kulturell gelebt. Dieser Austausch, das merkt man, findet insbesondere auch in bremischen Stadtteilen statt, sei es zum Beispiel das Bürgerhaus Hemelingen, das sich in ganz bestimmter Weise engagiert, oder einige Schulen, die immer wieder auftauchen. Das ist gelebtes bürgerschaftliches Engagement, für das wir uns bei allen Beteiligten insgesamt hier im Hause bedanken müssen, und sollten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Aus der Antwort des Senats geht hervor - und ich muss sagen, das haben wir auch gemeinsam in der Deputationssitzung seinerzeit gespürt, und das ist auch Ausdruck des Antrags, den die Koalition hier zur Belebung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Riga 2014 eingebracht hat -, dass man vonseiten des Senats, vonseiten der Senatskanzlei, der Ressorts doch etwas zurückhaltend geworden ist. Man ist zögerlich geworden, man koordiniert noch einige Dinge, aber ein aktives Leben dieser Städtepartnerschaften durch den Senat können wir aus dieser Antwort und im Übrigen auch durch das, was wir in den letzten Monaten und Jahren erleben, Herr Bürgermeister, nicht erkennen. Das ist noch nicht einmal böser Wille, den wir Ihnen hier vorwerfen. Manche Dinge scheinen im Laufe der Zeit eingeschlafen zu sein, manche Dinge, das haben wir auch festgestellt,

liegen gar nicht an Bremen, die liegen an den Partnern. Ich glaube allerdings, es ist wichtig, dass wir hier Impulse setzen.

Wir hätten uns, glaube ich, gemeinsam, Frau Garling, schon im Vorfeld der Debatte, die wir Ende letzten Jahres geführt haben, gefreut, wenn Bremen offensiver auf Riga zugegangen wäre. Wir würden uns freuen - die Antwort zu Frage 4 lässt es erahnen, die Tourismuszentrale Bremen scheint ein hohes Interesse zu haben, die Städtepartnerschaften stärker zu forcieren, gerade auch eine Tourismusdebatte in dieser Stadt, in unserem Bundesland -, und es ist auch sinnvoll, dass man den Tourismus dort, wo es schon Verbindungen gibt, vielleicht intensiviert, vielleicht verstärkt. Das Interesse der Tourismuszentrale sollte in den Lenkungsgruppen, bei der Jahresplanung - was dort alles aufgeführt ist, was alles vonseiten der Senatskanzlei stattfindet - und vielleicht einmal zwischen dem Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, der Wirtschaftsförderungsgesellschaft und der Bremer Tourismuszentrale besprochen werden.

Wir würden uns freuen, wenn aus dieser Debatte das gemeinsame Signal hervorgeht, dass wir die Städtepartnerschaften nicht nur würdigen, sondern dass wir sie vielleicht auch viel stärker mit Leben ausfüllen wollen. Das kann man nicht per Knopfdruck beschließen, das müssen wir alle gemeinsam als politische Akteure dann auch in diese bestehenden Partnerschaften einbringen, meine Damen und Herren!

Wir alle haben vielleicht noch in Erinnerung, dass wir vor zweieinhalb Jahren eine Debatte über die Reise der Kulturdeputation nach Riga hatten. Das war ein Negativbeispiel für eine Städtepartnerschaft.

(Abg. Senkal [SPD]: Sie hatten eine Debatte!)

Riga ist eine tolle Stadt, aber das offizielle Programm hat seinerzeit völlig zu Recht Grund zur Kritik gegeben. Das haben wir auch seinerzeit hier debattiert. Wir wollen uns doch gemeinsam für die Zukunft bemühen, dass es besser wird, Herr Senkal!

(Abg. Senkal [SPD]: Das ist doch Schwachsinn, was Sie sagen!)

Ich will die Debatte von vor zweieinhalb Jahren, die Sie ja nachlesen können, nicht noch einmal führen. Es ist aber ein Negativbeispiel, weil auch aufseiten unserer damaligen Gastgeber in Riga schlicht und einfach ein wenig Verstimmung zurückgeblieben ist. Wir wollen uns gemeinsam bemühen, gute Partner zu sein, egal, um welche

Städtepartnerschaft es sich handelt, ob es eine der älteren Städtepartnerschaften mit Danzig oder Riga ist oder ob es die junge Städtepartnerschaft mit Durban ist, die zuletzt vereinbart worden ist. Ich freue mich auf eine engagierte Debatte, an deren Ende aus unserer Sicht stehen sollte, dass wir in Bremen tatsächlich weiter für gute Städtepartnerschaften eintreten wollen. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gürlevik.

Abg. **Gürlevik (SPD)**¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! War von Ihnen eigentlich schon einmal jemand in einer Partnerstadt Bremens?

(Zurufe: Ja!)

Gut, denn Weltoffenheit ist in Bremen als internationaler Hafen und Handelsstandort jahrhundertlang Tradition! Ob Durban in Südafrika, Dalian in China, Danzig in Polen, Riga in Lettland, Haifa in Israel oder Izmir in der Türkei und weitere Städtefreundschaften, Netzwerke und Verbindungen, sie alle sind Partner Bremens, zu denen wir aktiv zivilgesellschaftliche und institutionelle Bezüge hergestellt haben, die wir auch weiterhin gemeinsam mit Bremens Bürgerinnen und Bürgern fortsetzen wollen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wofür ist das eigentlich gut? Die Beziehungen zwischen den beiden Hansestädten Bremen und Riga zum Beispiel sind so alt wie Riga selbst, nämlich 800 Jahre. Die Grundlage dafür ist eine Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft und Hafenwirtschaft, Sport, Bildung und Kultur, Umwelt, Kirche, Gesundheits- und Sozialwesen. Die Kooperationen reichen von Hochschul- und Kulturkooperationen, Entwicklungszusammenarbeit und Wirtschaftsförderung, Entwicklung von Umwelt-, Klimaschutz-, Verkehrs- und Handelsverkehrskonzepten bis hin zu Schüler-, Studenten- und Jugendaustauschen, humanitären Hilfen, Sportveranstaltungen, Kunstausstellungen, Bürgerreisen, Konzertreisen oder Polizeiaustausch. Daran beteiligen sich auch viele Bremer Betriebe, Unternehmen, Parteien, Institutionen, Einrichtungen, Sportvereine, Projekte, Bürgerhäuser, und dafür sind wir dankbar, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ebenso aktiv ist Bremen in internationalen Netzwerken, in denen es zum einen darum geht, Erfahrungen, Know-how und Best-Practice-Beispiele auszutauschen, Synergien zu erzielen und Kontakte zu knüpfen, zum Beispiel mit der Industrie, mit Wissenschaftseinrichtungen oder mit Raumfahrtagenturen, und zum anderen darum, ein Zeichen zu setzen, wie im Netzwerk „Mayors for Peace“, in dem sich Bremen für eine atomwaffenfreie Welt einsetzt, oder gemeinsam mit der Bremischen Bürgerschaft und Amnesty International für das Leben und gegen die Todesstrafe.

(Beifall bei der SPD)

Partnerschaften zwischen Städten entstehen also nicht von allein, sie haben auch immer einen geschichtlichen Bezug und eine wichtige kulturelle, wirtschaftliche und damit gesellschaftliche Bedeutung, von der alle Beteiligten profitieren. All dies können wir auch der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen. Das zeigt, dass wir auf einem guten Weg sind. Wir als SPD werden uns auch weiterhin dafür einsetzen, dass sich unsere städtepartnerschaftlichen Beziehungen positiv auf alle gesellschaftlichen Bereiche auswirken.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin mir sicher, meine Damen und Herren, dass vielen Menschen die kulturelle Bedeutung von Städtepartnerschaften - oder dass wir überhaupt Partnerstädte haben -, noch nicht bewusst ist. Da kommt es auch auf Sie an! Erzählen auch Sie es weiter, denn eine gute Städtepartnerschaft hängt oft nur von einer einzelnen Person ab. Wir brauchen auch weiterhin aktuelle Informationsmaterialien und einen ständigen Informationsaustausch über den Senat in die Bürgerhäuser, Bibliotheken, Vereine und in die Breite der Gesellschaft hinein, meine Damen und Herren! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel (DIE LINKE)**¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE befürwortet Städtepartnerschaften als Mittel des kulturellen Austauschs zwischen Bürgern verschiedener Nationen. Der daraus resultierende Dialog fördert die Völkerverständigung und leistet einen Beitrag zum Frieden und zur Zusammenarbeit auf der Welt. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage werten wir hierbei als befriedigend und erschöpfend. Insbesondere die in mühsamer Kleinarbeit zusammengestellte chronologische

Liste aller Aktivitäten seit dem Jahr 2007 möchten wir hierbei besonders hervorheben. Für diese sorgfältig erarbeitete Liste sprechen wir den Mitarbeitern der Verwaltung an dieser Stelle unseren ausdrücklichen Dank aus!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Es entsteht leider der Eindruck, dass viele der Städtepartnerschaften vordergründig wirtschaftliche Interessen fördern und die kulturellen Aspekte demgegenüber in den Hintergrund treten. Hier sehen wir Verbesserungspotenzial. Bürgerreisen und Schüleraustausch in Partnerstädte sollten nicht abhängig vom Geldbeutel der Reisewilligen sein. Das schließt viele einkommensschwächere Bürgerinnen und Bürger vom Genuss der Privilegien einer solchen Partnerschaft faktisch schon im Vorfeld aus. Stattdessen wünschen wir uns zu eben diesem Zweck eine anteilige Förderung, so dass jeder Reisewillige im Rahmen seiner Möglichkeiten zur Finanzierung beitragen kann. Das hätte vermutlich einen verstärkten Austausch zur Folge. Es würde Bremens Tore in die Welt noch weiter öffnen und unseren Bürgern neue Möglichkeiten eröffnen.

Wir fordern somit, Kultur-, Sport-, Bürger-, Schüler- und Studentenaustausche stärker zu fördern und sie nicht ausschließlich abhängig von Privatleuten und Dritten zu machen. Zu diesem Zweck wird eine Erhöhung des dafür vorgesehenen Budgets unumgänglich sein. 25 000 Euro jährlich sind ausgesprochen spärlich bemessen, wenn man damit in befriedigender Weise unsere sechs Partnerstädte bedienen möchte. Außerdem sollte dieses Budget nicht nur der Finanzierung von öffentlichen Besuchen dienen, sondern grundsätzlich jeder Bremerin und jedem Bremer zur Verfügung stehen.

Am Beispiel Hamburg wird deutlich, dass Bremens Aufwand hinsichtlich der internationalen Beziehungen bescheiden ausfällt. Dort wird für jede Partnerstadt ein verantwortlicher Mitarbeiter ausgewiesen, der die Beziehung fortwährend pflegt und interessierten Bürgern Auskunft erteilt. Das lässt auf eine andere Gewichtung des Budgets schließen und zeigt auch, welchen Stellenwert dieser Bereich für Hamburg einnimmt. Hier sollte Bremen seiner Kapazität entsprechend und im Rahmen der Möglichkeiten der nördlicheren Hansestadt in nichts nachstehen und die Mittel sowie das Personal rapide aufstocken.

Aufmerksamkeit ist auch auf die ruhenden Städtepartnerschaften mit Bratislava und Corinto zu richten. In der Senatsantwort werden die ruhenden Partnerschaften mit dem Ausscheiden der verantwortlichen Personen begründet. Das kann

kein hinreichender Grund sein und könnte auch als fadenscheinige Begründung zur Beendigung jeglicher Partnerschaft dienen. Weil Bremen weder auf dem gesamten amerikanischen Kontinent noch auf dem Balkan eine einzige Partnerschaft vorweisen kann, besteht hier Anlass, die Initiative zu ergreifen und wieder Kontakt aufzunehmen. Insbesondere der in der Vergangenheit rege Kontakt zu Danzig und Riga sollte wieder verstärkt werden. Hier müssen wir die Partner wieder ermutigen und von den Vorteilen einer aktiven Partnerschaft überzeugen.

Wir begrüßen Bremens Mitgliedschaft in diversen internationalen Netzwerken, die mein Kollege Gürlevik auch genannt hat, zum Beispiel „Mayors for Peace“. Hier möchten wir den Senat unterstützen, an dieser Stelle auch künftig nicht minder Mühe zu investieren, damit Bremen auch weiterhin Frieden, Menschenrechte, Umweltschutz und Entwicklungszusammenarbeit in der Welt befördern kann.

Mehr Engagement wäre nach Möglichkeit auch im Rahmen der Bremer Internetpräsenz wünschenswert. Wiederum verglichen mit Hamburg zeigt sich, wie anschaulich und stolz eine Stadt oder eine Gemeinde die Partnerstädte auf der eigenen Website präsentieren kann. Eine Verbesserung in diesem Bereich würde die Partnerstädte angemessen präsentieren, respektvoll ehren und sie einem breiten Publikum bekannt machen. Schließlich sind nicht allein die Partnerstädte Profiteure einer erweiterten Kooperation, sondern auch Bremen selbst.

Ein breit angelegtes Angebot würde Bremens Attraktivität für Außenstehende steigern, neue Menschen in die Stadt locken und das weltoffene Image, das mit Bremen verbunden wird, demonstrativ unterstreichen. Außerdem eröffnen sich mit Partnerschaften auch Möglichkeiten der Einflussnahme, um beispielhafte Demokratisierungsprozesse weiterhin zu unterstützen.

In der Wiederbelebung und Ausweitung der Städtepartnerschaften sehen wir demnach in überwältigendem Maße Vorteile. Wir fordern den Senat hiermit auf, diesbezüglich wieder verstärkt Bemühungen zu ergreifen und die Zusammenarbeit voranzutreiben! - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt haben die drei Kollegen eigentlich schon ganz viel von dem gesagt, was ich sagen wollte, ich überspringe einmal große Teile. Die CDU hat in ihrer Großen Anfrage explizit nach formellen Städtepartnerschaften und Netzwerken gefragt. Ich denke, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist da wirklich sehr detailliert, und dafür bedanke ich mich auch. Die historische Bedeutung, die Relevanz des gesellschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements haben die Kollegen jetzt wirklich ausführlich beschrieben. Dem schließe ich mich einfach an.

Darüber hinaus und ohne alles noch einmal zu wiederholen möchte ich kurz auf die letzten Sätze der Antwort des Senats eingehen, in denen geht es nämlich um die informellen, die temporären und die projektbezogenen Partnerschaften und Austauschprojekte. Ich denke, wir sollten auch auf diese Partnerschaften sehr viel Wert legen, mehr, als es die Große Anfrage der CDU und die Antwort des Senats zunächst einmal nahelegen, denn in einer globalisierten und auch immer weiter digitalisierten Welt haben sich nach unserer Auffassung und nach unserer Erfahrung in den letzten Jahrzehnten die Prozesse des internationalen Austauschs ganz grundlegend verändert. Es herrschen weitgehende Reisefreiheit und Reismöglichkeiten, und gerade Künstler sowie Kreative nutzen diese Möglichkeiten sehr intensiv zum Austausch, zur internationalen Recherche, zum internationalen Verständnis und zur internationalen gesellschaftlichen und kulturellen Forschung, wenn Sie so wollen.

Das Interreg-Projekt „Creative City Challenge“ tauscht Best Practices zwischen der Kreativwirtschaft hier aus dem Nordwesten - Bremen, Hamburg, Oldenburg - und den Niederlanden, Belgien, Dänemark und Schweden aus. Es entwickelt Strategien der Förderung in diesen Branchen der Kreativwirtschaft, zu der in nicht unwesentlichen Teilen die Kulturszene auch direkt gehört.

Über die Musikszene Bremen im Alten Zollamt tauscht sich die lokale Popmusikszene Bremens mit Musikerkollegen in Norwegen, Frankreich, Niederlanden, Island und Polen aus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Garling [SPD]: Stage Europe Network!)

Genau, Stage Europe Network, so heißt es richtig! Die „jazzahead!“ hat jedes Jahr einen wechselnden Länderschwerpunkt, vor allem hat sie aber internationale Gäste aus Jazz und Pop aus der ganzen Welt und ein internationales Publikum. Damit schafft sie ebenfalls wertvolle Kontakte

zwischen Kreativen, Veranstaltern und Vermarktern.

Im Städtenetzwerk der Initiative „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ mit Leipzig und Nürnberg tauschen sich die Behörden, die Gesellschaften, die Initiativen Bremens und auch die Politik über integrierte Stadtentwicklung aus, die auch wieder viel mit Kultur zu tun hat, und lernen von- und miteinander. Das sind alles auch schon fast wieder mehr oder weniger formelle Partnerschaften, um die man die Liste sogar noch ergänzen könnte, die der Senat vorgelegt hat.

Vertreter aus der Wirtschaft, der Kultur, dem Sport, auch Gruppen aus den Bürgerhäusern und aus den politischen Stiftungen reisen jedoch auch, ohne dass der Staat sie dazu auffordert und ohne dass das irgendjemand für sie direkt organisiert. In den vergangenen Monaten arbeiteten in London auf der MS Stubnitz, dem alten Fischfangschiff der DDR-Hochseeflotte aus unserer Partnerstadt Rostock, Nachwuchskräfte aus der Bremer Kultur- und Veranstaltungsszene und bilden sich dort in diesem internationalen Kontext fort. Mit dem wunderbaren Projekt „Bremer Kunst Satellit“ reisen Bremer Künstler immer wieder an aktuell spannende und interessante Orte des Weltgeschehens, ob nach Reykjavik in Island oder zuletzt nach Kairo in Ägypten, davor nach Bombay oder nach Istanbul.

Es gibt einen regen kulturellen Austausch zwischen Bremen, Estland, Lettland und Litauen, in die ehemaligen Kulturhauptstädte Liverpool, Linz, aktuell Marseille oder in die Beinahe-Kulturhauptstadt Newcastle, der es wie Bremen ergangen ist. Aktuell gibt es einen Ausstellungsaustausch mit Salzburg und natürlich auch mit ganz vielen anderen Ländern und Regionen. Auch von diesen Reisen werden wieder Kontakte und Kooperationen nach Bremen mitgebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es entstehen im Wortsinn neue Freundschaften und Partnerschaften zwischen Städten, gemeinsame Wege entstehen und gemeinsame Entwicklungen beginnen. Wenn solch eine Freundschaft, solch eine Partnerschaft einmal zu Ende geht, sich erschöpft hat, dann ist das doch auch in Ordnung. Man lernt, wie unter Menschen, auch unter Städten und Institutionen neue Freunde kennen, und man entdeckt und erlebt mit denen etwas Neues!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin sehr dafür, dass wir das nicht überregulieren, zu eng vorgeben und zu sehr formalisieren,

was und wo etwas stattzufinden hat. Reisen und Freundschaften sind zwei schöne Dinge, die auch ohne Vater Staat sehr gut gehen.

Ich bin aber auch sehr dafür - da gebe ich Herrn Rohmeyer recht und unterstütze ihn sehr, und das habe ich aus der Lektüre und der Debatte heute mitgenommen -, dass wir diese Qualitäten und Möglichkeiten noch bewusster erkennen können. Es steckt, glaube ich, anders als Sie das dargestellt haben, Herr Tuncel, eine ganze Menge Geld in diesen Projekten, die ich vorgetragen habe, auch in vielen, die in der Antwort des Senats stehen, und das sind wesentlich mehr als 25 000 Euro. Das ist auch gut so, das soll auch so bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin dafür, dass wir das noch deutlicher machen, dass wir sie auch mehr in den Blick der Kulturförderung und unserer Arbeit in der Kulturförderung nehmen und dass wir die besonderen Möglichkeiten, die uns Kreative der internationale Austausch bietet, noch viel besser nutzen und einsetzen können, wenn der Staat oder die Politik Kontakte knüpfen und auf Reisen gehen.

Lassen Sie uns in den Bremer Vertretungen in Berlin und Brüssel die Kreativen Bremens noch verstärkt in einen internationalen Kontext stellen, vorstellen und international vorzeigen. Lassen Sie uns, lieber Senat, lieber Bürgermeister, Künstlerinnen, Künstler und Kreative in die vielfältigen Netzwerke, Diskurse aufnehmen und auch auf Reisen mitnehmen, auch gerade da, wo es nicht ausschließlich um Kunst und Kultur geht. Ich bin sicher, das lohnt sich. Dass und wie es geht, haben die formellen Städtepartnerschaften eindrucksvoll gezeigt und eigentlich auch nachhaltig bewiesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Davon können wir lernen, deshalb bin ich Herrn Rohmeyer für die Große Anfrage und dem Kultursenator für die detaillierte Antwort darauf sehr dankbar. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, die ausführliche Antwort des Senats auf die Große Anfrage gibt einen richtig eindrucksvollen Blick auf die Breite und die Vielfalt unserer freundschaftlichen Verbindungen in die Welt, aber auch über unsere Beteiligung an wichtigen internationa-

len Netzwerken. Die Antwort des Senats zeigt, wie viele engagiert daran beteiligt sind. Hier ist zu Recht der Dank an all die gerichtet worden, und diesem Dank schließe ich mich gern an!

Ich will darauf hinweisen, historisch gesehen stand Bremen Partnerschaften in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst einmal nicht positiv gegenüber, jedenfalls nicht Städtepartnerschaften. Anders als andere Städte hat Bremen bis in die Siebzigerjahre keine Städtepartnerschaften abgeschlossen. Dahinter stand folgende Überlegung: Bremen als Hansestadt, als Stadt mit jahrhundertelangen Verbindungen in die Welt, mit Partnern und Freunden überall in den Städten dieser Welt wollte nicht einzelne Städte gewissermaßen bevorzugen, privilegieren und damit andere Städte zurücksetzen und hat gemeint, es sei vernünftig, wie bisher, Kontakte zu allen Städten, die über Hansekontakte oder sonstige Kontakte im bremischen Blick waren, gleichberechtigt zu pflegen.

In den Siebzigerjahren sind aus ganz anderen Gründen, nicht um für Bremen Werbung zu betreiben, Städtepartnerschaften entstanden, und das zeigen auch schon die Jahreszahlen: Im Jahr 1976 war die Städtepartnerschaft mit Danzig ein bremischer Beitrag zur Verständigung zwischen Ost und West. Das war der Grund. Wir wollten einen Beitrag dazu leisten, und wenn Sie heute nach Danzig fahren, dann werden Sie feststellen, dass Danzig zwar sehr viele Partnerschaften hat - ich glaube, es sind mehr als zwei oder drei Dutzend Partnerschaften in der Welt -, dass aber die Partnerschaft zu Bremen immer noch eine herausragende Rolle spielt, weil wir die erste westdeutsche Stadt waren, die mit der polnischen Stadt Danzig eine Partnerschaft eingegangen ist. Das war unser Beitrag, der durch viele Menschen im Laufe der Zeit mit großer Lebendigkeit gefüllt wurde, der heute eine Rolle spielt, aber vor allem auch einen großen Beitrag zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen bedeutete. Das ist die Partnerschaft zwischen Bremen und Danzig.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sich die Partnerschaft mit der Stadt Haifa anschauen - das muss man nicht lange erwähnen -, so ist aus einer Kulturinitiative, aus einer Zusammenarbeit im Rahmen der Kultur, das war im Jahr 1976, ein Freundschaftsabkommen entstanden und zu einer Partnerschaft im Jahr 1988 herangewachsen.

Die folgenden Partnerschaften sind aus vielfältigen anderen Gründen entstanden. Dass wir im Jahr 1985 mit Dalian in China eine Partnerschaft

eingegangen sind - von der Größe unterscheiden wir uns etwas, Dalian hat sieben Millionen Einwohner -, hatte natürlich mit wirtschaftlichen Interessen zu tun. Die Partnerschaft mit Izmir ist in einer Zeit eingegangen worden, als es in Deutschland brennende Häuser gegeben hat, ich erinnere an Solingen und an Mölln. Sie ist ein Zeichen der Völkerverständigung und auch ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit gewesen. Das ist der Ursprung der Partnerschaft mit Izmir, daran möchte ich einfach erinnern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um es mit anderen Worten zusammenzufassen: Bremen hat die Städtepartnerschaften nie verstanden als eine formale Verbindung, als eine Urkunde, die von Bürgermeistern unterschrieben wird, und als Besuche, die von Politikern und Verwaltungsmitarbeitern gemacht werden, sondern wir wollten immer - und das ist auch nach wie vor wichtig -, dass Menschen sich begegnen, dass es zu kulturellen und sportlichen Begegnungen, zu Begegnungen von Jugendlichen und zu Begegnungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kommt.

Ich kann Ihnen sagen, ich könnte aus vielerlei Besuchen von Botschaftern und Konsuln im Bremer Rathaus eine große Ernte an weiteren Partnerschaften jeweils mitbringen. Es freut uns auch, dass so viele ein Interesse daran haben, aber ich denke, unser Interesse muss es sein, lebende Partnerschaften, Partnerschaften, die von unten wachsen und von vielen getragen werden, einzugehen und zu pflegen, und wir können dankbar sein, dass es so ist.

Die Messe „jazzahead!“ ist schon angesprochen worden, übrigens ein tolles Beispiel, machen wir noch einmal Werbung dafür! Der israelische Botschafter und israelische Künstlerinnen und Künstler kommen. In den Jahren davor war die Messe „jazzahead!“ einmal die Verbindung mit Spanien und einmal die Verbindung mit der Türkei. Sie ist eine gute Gelegenheit, kulturelle Aktivitäten in Bremen zu verbinden mit dem Gedanken, man begegnet sich, und zwar auf eine wunderbare Weise, nämlich dort, wo wir uns alle verstehen, in der Welt der Musik.

Über Riga, Herr Rohmeyer, haben wir in der Tat in der Kulturdeputation gesprochen. Wir haben es hier auch noch einmal aufgeschrieben. Wir haben ein großes Interesse, mit Riga auch den kulturellen Austausch beziehungsweise im Rahmen der Kulturhauptstadt die Beziehungen weiter zu pflegen. Wir haben Ihnen auch geschildert, welche Bemühungen wir unternehmen, und wir werden

nicht nachlassen, dass dies auch weiter mit Leben gefüllt wird. Ich selbst bin zuletzt vor zwei Jahren in Riga gewesen und weiß, wie fruchtbar gerade diese kulturelle Verbindung zwischen uns ist, und die wollen wir auch weiterführen.

Lassen Sie uns Städtepartnerschaften weiterhin nicht als irgendetwas Formales sehen - die wir irgendwo alle in einem Buch niedergeschrieben haben -, sondern Städtepartnerschaften sind wirklich etwas Kostbares dadurch, dass Menschen sich begegnen, sich kennenlernen, voneinander lernen, schlicht neugierig aufeinander sind, wir auf die Menschen draußen in der Welt und andere auf uns. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/287 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Konzept zum Umgang mit bewohnten „Kaisenhäusern“ überdenken, alternative Wohnformen ermöglichen, Kleingartengebiete sichern und weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 19. Februar 2013
(Drucksache 18/296 S)

Wir verbinden hiermit:

Das Erbe der Kaisenhäuser anerkennen - Vertreibungspolitik beenden

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. März 2013
(Drucksache 18/302 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Bevor ich der ersten Rednerin das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne Besucher des Kleingärtnervereins Union e. V. begrüßen.

Seien Sie herzlich Willkommen, und folgen Sie unserer Debatte zu diesem Thema!

(Beifall)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute als Koalition einen Antrag vor, der sich mit dem Umgang mit Behelfsheimen in Kleingartengebieten befasst. Die bremischen Kleingartengebiete weisen eine Besonderheit auf: Neben dem normalen Gartenhäuschen gibt es eine Reihe von anderen Gebäuden, Kaisen-Häuser, Kudella-Häuser, Behelfsheime, die, glaube ich, der Bremer immer unter dem Begriff Kaisen-Häuser zusammenfasst. Sie sind zum Teil nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der akuten Wohnungsnot gebaut worden, und ursprünglich sollte die Wohnnutzung dort zeitlich beschränkt werden.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Auslöser für die Debatte heute und für unseren Antrag war der Abriss eines Behelfsheimes Anfang Januar. Ich stelle fest, dass die Behörde hier aufgrund von politischen Beschlüssen aus der Vergangenheit, Entscheidungen und Ergebnissen des runden Tisches aus dem Jahr 2002 und aufgrund von gesetzlichen Grundlagen wie dem Bundeskleingartengesetz gehandelt hat, und das kann man der Behörde meines Erachtens erst einmal nicht vorwerfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch - jetzt kommt das Aber! -, die Art und Weise, wie und wann das Haus abgerissen wurde, wirft Fragen zum Umgang mit diesen strittigen Gebäudeobjekten auf. Bei jemanden mitten im Winter und ohne eine adäquate Wohnalternative eine Zwangsräumung durchführen zu lassen, sollte sich meines Erachtens nicht noch einmal wiederholen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe eingangs zur Auswohnberechtigung schon etwas gesagt. Es gab diverse Stichtage in der Vergangenheit für die Beendigung dieser Wohngenehmigungen, sie sind immer wieder vertagt worden. Hintergrund ist auch, dass das dauerhafte Wohnen in Kleingartengebieten rechtlich nicht wirklich mit dem Bundeskleingartengesetz konform ist. Über das Bundeskleingartengesetz kann man denken, was man will, ich glaube, man müsste es eigentlich inzwischen einmal novellieren. Ich weiß auch, dass sich viele Menschen daran schon die Zähne ausgebissen haben, aber es ist für uns in der Politik die rechtliche Grundlage.

Es gab in der Vergangenheit immer wieder runde Tische, die sich mit der Wohnfrage in den Naherholungsgebieten befasst haben, und im Jahr 2002 wurde mit einem Sanierungsbeirat, an dem Kleingartenvereine und auch die Beiräte beteiligt waren, eine Rahmenvereinbarung ausgehandelt, die

genau regelt, wer dort wohnen darf und wer nicht. Nach dieser Vereinbarung, das muss man auch ehrlicherweise so festhalten, war der betroffene zwangsgeräumte Bewohner definitiv nicht wohnberechtigt, das bestreitet, glaube ich, auch niemand.

Lassen Sie mich eines aber einmal deutlich sagen, weil es nach diesem Vorfall eine sehr große Verunsicherung in den Kleingartengebieten gab: Alle Auswohnberechtigten, also alle Kaisen-Hausbewohner, sollen auch weiterhin in ihren Häusern wohnen bleiben dürfen. Wer also jetzt ganz offiziell auswohnberechtigt ist, der soll es auch auf jeden Fall bleiben. Mir ist aber Folgendes wichtig: Wenn wir das Konzept zum Umgang mit der Wohnnutzung und auch mit den strittigen Bauten in den Kleingartengebieten erneuern, dann, finde ich, sollten wir ernsthaft diskutieren, die Auswohnberechtigung auch auf die direkten Familienangehörigen, sprich die Lebenspartner, auszudehnen. Ich finde, das muss mehr Berücksichtigung finden, denn derzeit ist es so, wenn ein Auswohnberechtigter verstirbt, hat der Lebenspartner dort keine Auswohnberechtigung. Demjenigen, der Jahrzehnte dort gewohnt hat, kann man, glaube ich, schlecht vermitteln, warum er dann plötzlich dort ausziehen soll. Ich glaube, das muss definitiv bearbeitet werden.

In unserem Antrag geht es vor allem um die strittigen Fälle, also um die Bewohner, die im Sinne der Rahmenvereinbarung des runden Tisches unter Moderation von Herrn Kudella eben nicht dort wohnberechtigt sind, und wir wollen, dass ein entsprechendes Konzept erarbeitet beziehungsweise erneuert wird, wie man mit diesen strittigen Fällen umgeht. Wir wollen, dass eine Lösung gefunden wird, und meine Minimalforderung wäre, dass bei einer Zwangsräumung im Vorfeld eine adäquate Wohnung gefunden wird. Ich glaube, es bedarf hier auch einer verbesserten Absprache zwischen den betroffenen Ressorts. Ich glaube aber auch, dass man bei den strittigen Fällen noch einmal schauen muss, ob es Härtefälle gibt, wer dort wohnen darf und wer nicht.

Solange das Konzept überarbeitet wird, fordern wir ganz klar einen Abrissstopp von bewohnten Kaisen-Häusern beziehungsweise Behelfsheimen. Wir wollen, dass ein Kriterienkatalog erstellt wird, in dem transparent und für alle nachvollziehbar dargelegt wird, wann welche Häuser abgerissen werden. Meiner Meinung nach müssen bei dem Abriss unbewohnte Häuser definitiv vor bewohnten Häusern den Vorrang haben. Es kann nicht sein, und das haben auch Gespräche mit dem Verband der Gartenfreunde, die wir hier in Bremen geführt haben, noch einmal bestätigt, dass bewohnte Häuser zwangsgeräumt werden und

andere, zum Teil seit Langem verfallene Häuser - für circa 200 leer stehende Gebäude liegen Abrissvereinbarungen vor -, weiter, ich sage es einmal so despektierlich, vor sich hingammeln und einen negativen Dominoeffekt für die ganzen Nachbarparzellen begründen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen eine Prioritätenliste, und beim Abriss sollten die verfallenen, leer stehenden Häuser ganz oben stehen. Zum Teil stehen diese Häuser mehrere Jahre leer, die Parzellen liegen brach, und das darf nicht sein.

Eines sage ich aber auch ganz klar: Wir wollen definitiv keine neue Wohnbebauung in den Kleingärten zulassen, und wir erteilen allen Investoren, die sich eventuell schon die Hände gerieben haben, in einem schönen Kleingartengebiet jetzt neue Wohnhäuschen zu bauen, eine klare Absage.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch ein Punkt, der mir sehr wichtig ist! Es gibt hier in Bremen Menschen, und das sind nicht wenige, die gern alternativ und preiswert leben wollen, vielleicht auch preiswert leben müssen, weil sie nicht viel Geld haben.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss!

Nicht jeder kann sich vorstellen, in einer konventionellen Wohnung, womöglich in einem engen Wohnblock mit wenig Natur, zu leben, und diesen alternativen Wohnformen müssen wir in Bremen einen Raum schaffen. Außerhalb von Kleingartengebieten müssen wir Möglichkeiten finden, ein gutes Beispiel ist das Ökodorf. Ich finde, dass dies Bremen bunter macht, dass diese Wohnformen Möglichkeiten zur freien Entfaltung zulassen, und dies macht in meinen Augen Bremen sympathisch, wir brauchen mehr davon.

Ein letzter Satz, meine Damen und Herren! Den Antrag der LINKEN lehnen wir ab! Erstens fordern Sie als LINKE, ehrlich gesagt, nicht so viel anderes als wir auch, aber meines Erachtens geht es nicht, dass Sie vor dem Hintergrund der Flüchtlingsströme in vielen Krisengebieten und angesichts der Bilder aus Syrien von Vertreibungspolitik, Schikanen und Willkür in Ihrem Antrag sprechen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies halte ich, ehrlich gesagt, für nicht angebracht. Daher bitte ich Sie, unterstützen Sie unseren Antrag! Lassen Sie uns das Konzept zum Le-

ben auf der Parzelle erneuern und die Kleingartengebiete als Naherholungsraum weiterentwickeln! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dem vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen geht es im Kern um die Weiterentwicklung und Sicherung der Kleingartengebiete. Im zweiten Punkt geht es um die Frage, wie wir die Frage der Kassen-Häuser behandeln. Im dritten Punkt, der für mich auch noch einmal wichtig ist, geht es um die Frage der Entwicklung von Flächen für alternative Wohnformen. Das gehört, glaube ich, insgesamt zusammen.

Es sei noch einmal daran erinnert, dass es 16 000 Kleingärtnerinnen und Kleingärtner in Bremen und Bremerhaven gibt. Sie sind wichtig für unsere Stadtgesellschaft, sie leisten für viele Bereiche einen ganz wesentlichen Beitrag für den sozialen Zusammenhalt und auch dazu, miteinander zu leben, auch für Menschen unterschiedlicher Kulturen. Für all das, was hier geleistet wird, bedanke ich mich auch noch einmal bei all den Ehrenamtlichen, die im Bereich des Kleingartenwesens aktiv sind, und stellvertretend bedanke ich mich hier auch noch einmal bei den Vereinsvorsitzenden des Kleingartenvereins Union! Ich glaube, das ist nicht selbstverständlich, und man muss einmal schauen, was hier geleistet wird. Mit diesem Antrag soll unsere Unterstützung noch einmal zum Ausdruck gebracht werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb ist es für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion auch wichtig, insgesamt das Kleingartenwesen mit den vorhandenen objektiven Fragestellungen zu diskutieren. Es hat in der Gesellschaft ein Wandel stattgefunden, wie man auf der Parzelle sein Leben und seinen Garten gestaltet. Dort gibt es objektiv andere Bedingungen und Anforderungen, denen die Kleingartenvereine und auch der Landesverband gerecht werden müssen. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch gemeinsam die notwendigen Anforderungen und verlässlichen Rahmenbedingungen diskutieren, um den Verband mit seinen Vereinen auch langfristig gut aufzustellen.

Des Weiteren möchte ich noch einmal deutlich machen, und das ist ja auch ein Stück weit im Antrag der LINKEN so formuliert, jedenfalls so, wie ich es herauslese: Bei der Notwendigkeit, bezahl-

baren Wohnraum zu schaffen, kann es nicht darum gehen, dass weitere Möglichkeiten des Wohnens in den Kleingartengebieten eine Alternative sind. Das ist nicht die richtige Antwort. Wir als rot-grüne Koalition haben mit unseren Initiativen, unserem politischen Willen und mit dem, was wir auf den Weg gebracht haben - wir werden das unter anderem am Donnerstag hier auch noch diskutieren -, den richtigen Weg aufgezeigt, wie wir bezahlbaren Wohnraum in Bremen realisieren können.

(Abg. Strohmann [CDU]: Da bin ich aber einmal gespannt!)

Genau, Herr Strohmann, vollkommen richtig!

Als weiteren Punkt möchte ich für die SPD-Bürgerschaftsfraktion nennen - und darin unterscheide ich mich ein Stück weit von meiner Vordnerin -, dass ich und wir von der SPD in keiner Weise auch nur im Ansatz die Art und Weise, wie Anfang Januar die Parzelle in Woltmershausen geräumt worden ist, für verhältnismäßig halten. Das kann nicht der Weg sein!

(Beifall bei der SPD)

60 Jahre harte, intensive Diskussionen und auch Auseinandersetzungen zur Frage des Wohnens in Kaisen-Häusern auf den Parzellen! Ich benenne nur einmal den Kampf und das Ringen um den Bebauungsplan 1800 Anfang der Siebzigerjahre bis zum Januar letzten Jahres, als wieder ein Versuch unternommen wurde, über den Unionweg hinweg weitere Parzellen zu vernichten. Um all das hat es wirklich intensive Debatten gegeben, aber eine solche Aktion mit diesen Mitteln, so, wie die Parzelle in Woltmershausen abgeräumt worden ist, ist jedenfalls für mich nicht vertretbar, und ich glaube, das sollte sich auch nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Wohnsituation der Menschen in Bremen katastrophal, das ist gesagt worden. Fast 60 Prozent der Wohnungen in Bremen waren zerstört, insbesondere in den Arbeiterstadtteilen im Bremer Westen. Schon im Jahr 1945 gestattete Bürgermeister Wilhelm Kaisen der Bevölkerung - es war eine der ersten politischen Maßnahmen des damals noch von den Amerikanern eingesetzten Bürgermeisters -, auf den eigenen Parzellen Wohnraum zu schaffen. In der Hochzeit lebten über 50 000 Menschen auf ihren Parzellen, zum überwiegenden Teil im Bremer Westen. Mit dem Kaisen-Erlass war es möglich, bis Mitte des Jahres 1955 in den Kleingartengebieten zu wohnen. Danach kam es zu der Festsetzung neuer Stichtagsregelungen. Eine flexible und am Einzelfall orientierte Praxis im Verwal-

tungshandeln zog sich bis zum Jahr 1996 hin. Ich möchte noch einmal betonen, dass die Entwicklung der Kaisen-Häuser in den Kleingartengebieten für mich auch ein Stück Bremer Baukultur ist.

Im Jahr 1996 gab es eine Entscheidung des Obergerverwaltungsgerichts, mit der der Bremer Senat aufgefordert wurde, im Hinblick auf das Wohnen in den Bremer Kleingartengebieten für Rechtssicherheit zu sorgen. Es gab zwei Möglichkeiten: erstens, den Charakter als Dauerkleingartengebiet sicherzustellen und damit das Wohnen auf den Parzellen nachweislich zu unterbinden - soweit der Beschluss des Obergerverwaltungsgerichts -, oder zweitens das Recht, allen Bürgerinnen und Bürgern das Wohnen in den Kleingartengebieten zu ermöglichen. Dies hätte aber bedeutet, dass der Status als Dauerkleingartengebiet verloren gegangen und es zu Bauland geworden wäre. Mit Sicherheit wäre es dann auch nicht bei geringen Quadratmeterpreisen geblieben.

(Glocke)

Noch zwei Sätze, Herr Präsident!

Eine der Maßnahmen nach dem Urteil des Obergerverwaltungsgerichts ist schon genannt worden, nämlich die Einsetzung des Sanierungsbeirats durch den Bremer Senat im Jahr 2000. Hier hat es einen Konsens gegeben, der in sehr vielen und intensiven Diskussionen - und wer dabei gewesen ist, weiß, dass man es sich nicht einfach gemacht hat - zu Regelungen geführt hat. Dieser Konsens ist dann auch als Grundlage für eine Verwaltungsrichtlinie des Senats für ganz Bremen genommen worden.

In unserem Antrag haben wir wesentliche Punkte formuliert. Es geht insbesondere darum - das möchte ich noch einmal sagen -, entsprechend Paragraph 2 der Baunutzungsverordnung, Ausweisung von Kleinsiedlungsgebieten, außerhalb von Kleingartengebieten Möglichkeiten für alternative Lebens- und Wohnformen zu schaffen und entsprechende Flächen auszuweisen. Das ist, glaube ich, wichtig.

Für uns als Koalition und auch für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion geht es bei der Umsetzung all dieser Punkte darum, ein umfassendes Konzept für das Kleingartenwesen zu erarbeiten, und unsere Position ist - so ist es auch unter Punkt 5 formuliert -, dass es so lange keinen Abriss von Kaisen-Häusern geben darf. Das muss man in einem Zusammenhang sehen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Einführung der Kaisen-Häuser war im Jahr 1945 eine vernünftige Lösung. Wie Sie alle wissen oder von Bildern kennen, war damals die halbe Stadt zerstört. Zusätzlich kamen sehr viele Flüchtlinge aus dem Osten nach Bremen. Ehrlicherweise sind wir aber von diesen Verhältnissen sehr weit entfernt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Gott sei Dank!)

Ja, Gott sei Dank! Von einer Wohnungsnot kann in dieser Stadt nicht die Rede sein. Es ist also niemand gezwungen, in Behelfsheimen zu wohnen.

Die Kaisen-Häuser waren von Anfang an als Übergangslösung gedacht, dauerhafter Wohnraum sollte hier nicht geschaffen werden. Trotzdem leben heute noch Menschen in den Kaisen-Häusern. Das hat schon immer - Herr Pohlmann hat es angesprochen -, auch in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, zu heftigen Diskussion in dieser Stadt geführt. Peter Kudella hat mit dem runden Tisch im Jahr 2002 meiner Ansicht nach einen guten Kompromiss gefunden, nämlich dass, vereinfacht gesagt, Personen, die seit dem Jahr 1974 in den Häusern wohnen, auswohnberechtigt sind. An dieser Lösung sollten wir auch festhalten, aber nicht entscheiden, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, es vorschlagen, die entwickelten Wohnformen dauerhaft zu legalisieren.

(Beifall bei der CDU)

Gern möchte ich auch noch einmal auf den Anlass der heutigen Debatte zu sprechen kommen, nämlich dass im Januar ein noch bewohntes Kaisen-Haus abgerissen wurde. Dass hier nicht mit sonderlich viel Fingerspitzengefühl vorgegangen wurde, - das Wohnhaus eines Mannes wurde mitten im Winter abgerissen -, steht außer Frage. In der Sache war der Schritt jedoch richtig: Der Herr hatte keinen Anspruch, in einem Kleingartengebiet zu wohnen, er wohnte dort illegal.

(Beifall bei der CDU)

Soweit ich informiert bin, wurden ihm zuvor Alternativwohnungen angeboten, die er abgelehnt hat und der Abriss war ihm vorher angekündigt worden, rechtlich war der Abriss also richtig.

Die Bewohnung des Kleingartengebiets muss 68 Jahre nach dem Krieg langsam ein Ende haben.

Auch im Hinblick auf die Kleingärtner, die in der Nähe der teilweise stark baufälligen und verwilderten Häuser leben, muss ein Abschluss gefunden werden. Viele Häuser hätten schon längst abgerissen werden müssen. Hier muss die Behörde endlich handeln! Einem Abrisstopp werden wir als CDU-Fraktion daher nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vollkommen lächerlich ist in diesem Zusammenhang die Andeutung, dass durch die Behelfsheime die angespannte Wohnraumsituation in Bremen gelöst werden könne. Liebe Kollegen von der Koalition, wenn das Ihre Lösung für den sozialen Wohnungsbau ist, dann wird mir wirklich angst und bange! Konzentrieren Sie sich lieber darauf, dass wir ein realistisches Wohnraumförderungsprogramm bekommen! Darauf bin ich wirklich gespannt. Wir sollten uns nicht auf solche Nebenkriegsschauplätze einlassen, sondern wirklich vernünftigen Wohnraum für die Menschen schaffen, dann haben wir diese Probleme auch nicht. Wir werden beide Anträge ablehnen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Anmerkungen vorweg! Erstens, ich finde, dass man bei dem, was mit dem Haus von Herrn Geiger passiert ist, selbstverständlich von Vertreibung sprechen kann. Es ist nur ein Mensch, wenn man das vergleichen will, aber ich widerspreche dem, dass da gesagt wird, das kann man letztendlich mit einem solchen -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Wort ist total unangebracht und unangemessen! -
Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Selbstverständlich wurde er enteignet! Wenn Sie sich das anschauen und sehen, was ihm alles weggenommen wurde, finde ich das wirklich unglaublich unmenschlich! Das ist unsäglich, was da passiert ist!

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zweite ist, kein Mensch hat behauptet, es würde durch das Gestatten in Kleingartengebieten zu wohnen, unser Problem des sozialen Wohnungsbaus gelöst werden. Ich muss ganz ehrlich sagen, das ist absurd. Es steht weder in unserem Antrag noch in dem Antrag der Koalition, es ist

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

einfach falsch. Es ist auch nicht so, dass wir vor der Situation stehen, wenn wir hier irgendetwas legalisieren würden, dass die Menschen massenweise in das Kleingartengebiet ziehen, um dort zu wohnen. Das ist doch eine vollkommene Verzerrung der Tatsachen.

Es geht doch um etwas ganz anderes, und zwar bezieht sich das auf zwei Ebenen, die eine ist eine ideelle und die andere eine faktisch-materielle Ebene. Herr Pohlmann hat ja ausgeführt, dass es hier eine wirklich lange Historie gibt, und es gibt auch so etwas wie Respekt und Achtung vor dem, was tatsächlich einmal mit den Kaisen-Häusern geschaffen worden ist.

Es ist nicht nur ein historisches Problem, sondern es gibt auch einen aktuellen Zusammenhang, nämlich dass dort Menschen leben. Ich kann nicht verstehen, für wen dieser Abriss oder die Abrisse von Kaisen-Häusern irgendeinen Nutzen hat. Es spart nichts und ist in dem Zusammenhang in keiner Weise ein Vorteil, abgesehen davon, dass Herr Strohmann beispielsweise behauptet, es sei illegal, es gibt hier eine Grundlage, es trifft nicht zu, und deswegen können wir es machen. So vorzugehen, ist, finde ich, völlig indiskutabel.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Strohmann [CDU]:
Aber den Kleingärtnern das Haus abreißen,
oder was?)

Das Positive an dem Antrag der Koalition ist, dass man erst einmal innegehalten und gesagt hat, wir denken darüber nach, was da eigentlich passiert und wie wir letztendlich damit umgehen. Wenn der runde Tisch wirklich gut gehandelt hätte, wäre das, was Herrn Geiger passiert ist, gar nicht möglich gewesen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Doch!)

Eine Tatsache, die wir durchaus anders sehen, ist, dass man sagt, so etwas soll nicht mehr möglich sein. Auch heute ist es doch so, dass die Menschen gar nicht in Ruhe gelassen werden. Wir hatten eine große Veranstaltung dazu, zu der sehr viele Menschen aus diesem Gebiet gekommen sind, die dort wohnen. Sie haben uns erzählt, dass sie selbstverständlich weiterhin Briefe bekämen. Es gibt eine über 90-jährige Frau, die davon betroffen ist. Das heißt, der bürokratische Verwaltungsapparat im Sinne von „das wollen wir am liebsten weghaben“ geht doch weiter, und das, finde ich, können wir nicht akzeptieren!

In dem Zusammenhang gefällt mir der Koalitionsantrag überhaupt nicht, weil es dort heißt, natürlich denke man über alternative Wohnformen nach, aber nicht in Kleingartengebieten.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, weil es nicht geht! -
Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer
[Bündnis 90/Die Grünen])

Natürlich denke man darüber nach, aber nicht in Kleingartengebieten! Wir haben aber aktuell eine Art Vermischung, das ist es, was dort passiert. Wir haben Kleingartenvereine, die gerade darum ringen, dass so etwas wie eine Übernachtung überhaupt möglich ist, dass man so etwas akzeptiert. So etwas gibt es.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das heißt Wochenend-
hausgebiete!)

Ja, Wochenendübernachtungen, Ferienübernachtungen!

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Nein, es hat auch etwas mit Ferienübernachtungen zu tun!

Ich verstehe nicht, warum hier nur der Amtschimmel wiehert, alle irgendwie wie ein Laserstrahl schauen und man keine Alternativlösungen schafft, indem man in irgendeiner Weise einmal beginnt zu reflektieren, ob es in einem gewissen Regelwerk möglich ist, so etwas durchmischt zu belassen. Das kann ich nicht begreifen, und das kann ich auch nicht nachvollziehen. Wir möchten, dass es da eine gewisse Akzeptanz gibt, und wir möchten, dass wir die Optionen überhaupt einmal ausloten. Wir haben in unserem Antrag kein Regelwerk vorgeschlagen, sondern einfach angeregt, darüber nachzudenken, wie man mit diesen verschiedenen Möglichkeiten umgeht. Ich glaube, es wäre angebracht, diese ausgetretenen Pfade ein Stück zu verlassen. Nur weil es so etwas wie Ordnungspolitik gibt, heißt es noch nicht, dass sie richtig ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe auf dem
Besucherrang - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, ich muss leider sagen, in diesem Hause sind Beifallsbekundungen auf dem Besucherrang nicht erlaubt.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt ein wunderbares Buch von Kirsten Tiedemann „Bremens Kaisen-Häuser - Mehr als ein Dach über dem Kopf“. Sie ist eine Historikerin, die sich mit dem

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Thema Kaisen-Häuser beschäftigt hat. In einem Grußwort hat sich unser Bürgermeister Böhrnsen geäußert, ich lese einen kleinen Teil daraus vor: „Die Wohnungssituation unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Bremen war dramatisch. Noch heute bewundern wir die pragmatische Art, mit der Bremens erster Nachkriegsbürgermeister, Wilhelm Kaisen, die Kleingärten zur dauerhaften Wohnnutzung öffnete.“ Ich wünsche mir diesen Pragmatismus in der Debatte ein Stück weit zurück.

Ehrlich gesagt, es gibt in den Kleingartengebieten immer noch Kaisen-Bewohner. Was um Himmels Willen ist daran böseartig? Was um Himmels Willen ist daran schlecht? Es gab nach dem Kaisen-Erlass immer wieder den Versuch, ihn wieder zurückzunehmen, und zwar teilweise, indem man einfach damals irgendwann die Kleintierhaltung im Kleingartengebiet wieder verboten hat. Das war aber ein Stück Lebenskultur, es gehörte dazu, dass man die eigenen Hühner auf der Parzelle hielt. Ich will damit nur sagen, dass es eben tatsächlich mehr als nur ein Dach über dem Kopf ist und dass das Kleingartengebiet auch eine ganz besondere Kultur abbildet.

Ich finde, bei Lichte besehen ist diese Kultur durchaus auch schützenswert, nicht umsonst gibt es auch in Walle - Herr Kollege Pohlmann ist Vorsitzender dieses Vereins - ein Kaisen-Haus-Museum. Warum gibt es das eigentlich? Weil es interessant ist, weil es attraktiv ist, weil es eine Lebensform ist, die durchaus eine gewisse Eigenartigkeit entwickelt hat, und weil Solidarität unter den Bewohnern herrscht! All das sind Kennzeichen dessen, was dort passiert ist.

Ich glaube, dass es überhaupt nicht richtig ist, sozialen Wohnungsbau in diesem Zusammenhang in irgendeiner Weise zu diskutieren - weiß Gott nicht! -, aber warum soll man die Menschen, die dort im Moment wohnen, obdachlos oder wohnungssuchend machen? Warum eigentlich? Es gibt Menschen, die in dieser Lebensform leben möchten. Nun glaubt doch niemand, dass das für alle Bremerinnen und Bremer die richtige, adäquate Lebensform ist. Ich selbst habe 15 Jahre in dem Ökodorf an der Lesum gewohnt. Jetzt bin ich 60 Jahre alt und stelle fest, Holzhacken ist nicht mehr so wirklich meine Vorliebe, und die alternative Lebensform ist anstrengender, als in einer normalen Wohnung zu wohnen, und jetzt wohne ich in einer normalen Wohnung. Was ist daran jetzt verkehrt? Warum soll es aber dieses Ökodorf, diese alternative Lebensweise nicht mehr geben? Natürlich soll es sie geben!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Soll es geben!)

Vielleicht brauchen wir mehr davon! Warum kann man nicht gelassen bleiben und sagen, die Menschen, die in diesen Häusern wohnen, sollen dort auswohnen?

Jetzt sage ich noch etwas: Der Kompromiss Kudella von vor zehn Jahren ist eben zehn Jahre alt. Ich habe es gelesen, die Beiratskollegen der SPD und der Grünen in Walle finden, daran darf man überhaupt nichts machen, und man darf dieses Fass um Gottes willen nicht wieder aufmachen, und ich sage: Warum eigentlich nicht? Warum kann man nach zehn Jahren die Frage nicht neu stellen, ob man damit nicht vielleicht wirklich ein bisschen ruhiger umgehen kann.

In einem Punkt gebe ich der LINKEN recht - ich habe auch eine ältere, 80-jährige Dame erlebt, die Angst davor hat, dass sie von ihrer Datscha, sage ich einmal, vertrieben werden soll, das müssen wir so nicht machen -, diese Menschen brauchen eine Sicherheit. Ich finde, sie haben einen guten Grund und ein gutes Recht, da auch wohnen zu bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Im Antrag der SPD und der Grünen steht erst einmal nur, dass wir im nächsten halben Jahr prüfen, nachdenken und hinterfragen wollen. Lassen Sie uns einmal in Ruhe prüfen, nachdenken und hinterfragen. In dieser Zeit reißen wir keine Häuser ab und schaffen dadurch Tatbestände, sondern wir denken darüber nach und werden uns dann darüber verständigen müssen, wie es künftig weitergehen kann.

Ich sage noch einmal, den damaligen Pragmatismus und auch die Unaufgeregtheit sollten wir zurückgewinnen. Ich finde im Übrigen auch den Begriff Vertreibungspolitik an der Stelle ein bisschen überzogen, da muss man auch ein bisschen die Kirche im Dorf lassen. Herr Geiger hat natürlich auch, sage ich einmal ganz banal, den Fehler gemacht, sich dort anzumelden - das war illegal -

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war seine Absicht!)

und sich dann zu wundern, dass das passiert. Das ist natürlich auch ein bisschen neben der Reihe, aber Herr Kollege Pohlmann hat, finde ich, völlig zu Recht ausgeführt, dass man die Räumung nicht mitten im Winter, nicht mit der Polizei und nicht in dieser Aktionsform hätte durchführen müssen, da kann man sich auch anders verständigen.

Ich möchte, dass diejenigen, die in den Kaisen-Häusern wohnen, eine sichere Basis für ihr weite-

res Leben an genau dieser Stelle haben! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal auf Sie eingehen, Herr Strohmann, weil es so klingt, als ob wir jetzt wirklich mit unserem Antrag einen Ersatz für den sozialen Wohnungsbau wollen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das steht so im Antrag!)

Das steht so überhaupt nicht im Antrag, dann lesen Sie ihn sich durch! Davon möchte ich mich auch distanzieren, das ist nicht der Hintergrund dieses Antrags.

Ich hätte allein auch schon mit Folgendem Probleme: Wenn man sich nämlich in die Kleingartengebiete begibt, dann sieht man, dass oftmals nach wie vor wichtige Infrastruktur fehlt. Es geht um hygienische Bedingungen, um die Abwasserregulierung. Wir haben gerade - im vorletzten Jahr ist das, glaube ich, gewesen - in der Umweltdeputation beschlossen, dass die Abwasserversorgung in den Kleingartengebieten geregelt wird, Toiletten überhaupt eingerichtet werden dürfen. Insofern, glaube ich, steht das für uns als Koalition überhaupt nicht zur Debatte, jetzt sozialen Wohnungsbau in Kleingartengebieten zu betreiben, und es steht auch so nicht im Antrag.

Die beiden Beiträge von Herrn Möhle und von Herrn Pohlmann, die ja doch so ein bisschen, finde ich, auseinandergehen, zeigen, wie wichtig es ist, sich dieses Konzept noch einmal anzuschauen. Das wollen wir ja machen, wir wollen das Konzept für die Kleingärten erneuern. Es geht überhaupt nicht darum, dass jedes Kaisen-Haus abgerissen wird. Deswegen war mir das in meinem ersten Beitrag auch so wichtig, weil solche Debatten nämlich derzeit zu einer Verunsicherung bei den Kaisen-Haus-Bewohnern führen, und ich finde, das sollten wir vermeiden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Uns geht es darum, dass es viele verfallene, leer stehende, brachliegende Kaisen-Häuser gibt, und da finde ich es absolut richtig, dass diese abgerissen werden, und das sollte auch Vorrang haben. Bei den bewohnten Häusern muss man schauen, wer dort auswohnberechtigt ist, diese Menschen sollen dort natürlich weiter in ihren Häusern wohnen bleiben. Dann gibt es auch strittige Fälle wie

den Fall von Herrn Geiger, der erst vor zwei Jahren eingezogen ist und eigentlich keine Berechtigung hatte, dort zu wohnen. Der Hintergrund unseres Antrags ist, dass man sich genau diese strittigen Fälle anschaut, um nach Lösungen zu suchen.

Zur alternativen Wohnbebauung außerhalb von Kleingartengebieten! Ich finde, das muss man auch noch einmal so festhalten: Wollen wir wirklich eine alternative Wohnbebauung - auch neue, uns geht es doch darum, mehr alternatives Wohnen zu ermöglichen - in Kleingartengebieten? Wo ziehen wir dann irgendwann die Grenze zwischen jemandem, der sich dort ein alternatives Häuschen baut, und jemandem, der sich dort ein kommerzielles Haus baut? Wir öffnen damit Tür und Tor für irgendwelche Neubauten, und das ist etwas, das ich dort definitiv nicht möchte. Deswegen, meine Damen und Herren, lassen Sie uns alternative und preiswerte Wohnungen, Wohnformen in Bremen ermöglichen, aber bitte nicht in Kleingartengebieten!

Es ist im Übrigen auch so, dass nicht jeder, der eine Parzelle im Kleingartengebiet hat, davon angetan ist, dass links und rechts jemand permanent wohnt, das muss man auch ehrlicherweise beachten. Deswegen finde ich es richtig, dieses bunte, alternative Wohnen in Bremen zu fördern, aber bitte außerhalb von Kleingartengebieten! Wir erwarten vom Senat, dass er uns adäquate Standorte für Bremen nennt. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines vorweg: Ich glaube, die Debatte zeigt für alle Fraktionen, es ist gut und richtig, dass wir uns die Zeit nehmen, dieses Thema umfassend zu diskutieren, und wenn ich es richtig sehe, nicht nur ein halbes Jahr, lieber Herr Möhle, sondern wir haben uns vorgenommen, bis spätestens Ende des Jahres diese Fragen aufzuarbeiten. Das ist auch richtig so.

Für mich geht es in der Debatte aber auch noch einmal darum - ich glaube, das schwingt auch ein Stück in der fachlichen Beurteilung mit -, dass es keinem falschen Verwaltungshandeln unterliegt, oder dass politisch etwas anderes gewollt war oder dass man ein ganz schlimmes Bauordnungsamt hat, sondern mit Urteil des Oberverwaltungsgerichts ist dieser Senat ganz eindeutig aufgefordert worden, hier zu handeln.

Ich betone noch einmal, es gibt zwei Alternativen. Wir werden das Dauerkleingartengebiet nur dann

absichern, wenn die Wohnnutzung nachweislich - und das steht im Gerichtsurteil - ausläuft, also zurückgedrängt wird, das ist die gesetzliche Grundlage, oder, die Alternative ist, wir kommen dazu, und dann ist es kein Dauerkleingartengebiet mehr, dass die Möglichkeit besteht, dass alle Bürgerinnen und Bürger hier ihr Baurecht wahrnehmen können.

Man kann einmal durchgehen, was das für diese Parzellengebiete bedeutet. Glaubt man denn, dass man dort auch bezahlbaren Wohnraum umsetzen kann? Nein, es wird mit Sicherheit so sein, dass wir in großen Bereichen solche Baulandpreise haben, dass das dort gar nicht mehr möglich ist. Das ist meine fachliche Einschätzung. Das bedeutet, dass dann ein ganz wesentlicher Bestandteil, nämlich die Absicherung des Dauerkleingartengebiets, hier aufgegeben wird. Das ist die gesetzliche Grundlage. Wir können das gern hier im Hause oder in der fachlichen Diskussion in der Deputation diskutieren, aber alles andere ist Spökenkiekerei, was da hineininterpretiert wird, das entbehrt jeder Grundlage.

Ich glaube, es ist auch richtig, entsprechend Paragraph 2 Baunutzungsverordnung Kleinsiedlungsgebiete auszuweisen, das haben wir in bestimmten Bereichen in Bremen auch schon gemacht, und man sollte sich noch viel gründlicher überlegen und abstimmen, wo man Kleinsiedlungsgebiete ausweisen kann. Ich glaube, das ist im Dauerkleingartengebieten nicht möglich, weil das im Widerspruch zueinander steht.

Folgender Punkt ist auch in dieser Debatte angesprochen worden: Es geht auch um die Frage der Modernisierung oder das Aufnehmen oder auch das Nichtaufnehmen von bestimmten Überlegungen. Wie kann man das Kleingartenwesen weiterentwickeln und den objektiven Ansprüchen unserer heutigen Gesellschaft gerecht werden? Es geht um die Frage der Wochenendgebiete, die breit diskutiert wird - schon seit dem Jahr 2007 gibt es im Ressort und in der Deputation eine Vorlage -, und davon haben wir schon lange nichts mehr gehört. Das ist ein Punkt, den wir jetzt auch einmal aufarbeiten müssen. Gibt es dort neue Erkenntnisse, gibt es die Bereitschaft an der Basis der Kleingartenvereine, dort einzusteigen? All das gehört zur fachlichen Debatte dazu!

Ein letzter Punkt aus meiner Seite! Es ist unbestritten, dass man das, was dort im Januar vollzogen worden ist, aufgrund der gesetzlichen Grundlagen, der Richtlinien und auch der Kudella-Vereinbarung so hätte machen können, aber ich betone noch einmal, ich finde es nicht richtig. So einen Fall - und ich komme noch einmal darauf zurück - hat es in 60 Jahren nicht gegeben. Man

hat immer versucht, im Dialog und manchmal auch in längeren Dialogen solche Fälle zu regeln, und ich glaube, das wäre der richtige Weg gewesen.

Das Letzte ist noch einmal eine Bitte - es steht in unserem Antrag - auch an das Ressort und an das Bauordnungsamt, hier mit Fingerspitzengefühl und mit Sensibilität vorzugehen, und das betrifft nicht nur die Kaisen-Häuser, sondern meine Bitte ist auch noch einmal, insgesamt die Tätigkeit des Bauordnungsamtes gegen die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner auf ein normales Maß zu reduzieren. Wir als Abgeordnete haben viele Briefe bekommen und persönliche Gespräche geführt, in denen es teilweise um 10 oder 15 Zentimeter geht, und ich glaube, dazu gehört auch, dass man das ein bisschen auf ein normales Maß herunterfährt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir eine konstruktive Diskussion führen und zu einem guten Ergebnis kommen, und ich glaube, die Debatte zeigt, es gibt viele offene Fragen, aber wir sollten hier im Sinne unserer Kleingärtnerinnen und Kleingärtner einsteigen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Debatte ist doch deutlich geworden, dass es hier nicht einfach schwarz oder weiß gibt. Es ist schön, dass wir ein Kaisen-Haus-Museum haben, aber ich meine, es ist doch ein bisschen bigott zu sagen, in dem Museum haben wir die Historie, und darum herum sehen wir einmal zu, dass wir nichts mehr davon übrig lassen. Dagegen wenden wir uns ganz entschieden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann verstehen, dass man auf keinen Fall möchte, dass hier Investoren kommen, die sagen, wir werfen schon einmal begehrlische Blicke darauf, wir haben das von der Handelskammer entsprechend gehört. Es geht natürlich um andere Gebiete, aber trotzdem gibt es so etwas, da bekommt man als Kleingärtner natürlich sofort die Phobie, um Himmels willen, da wird Tür und Tor geöffnet. Ich kann das sehr gut verstehen, das möchte ich auch nicht. Es gibt aber auch Siedlungsformen, die dazwischenliegen, andere Großstädte machen das auch. Es ist doch nicht so, dass es nur in Bremen die Schwierigkeit gibt, dies unter einen Hut zu bekommen.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Mir ist Folgendes wichtig: Es geht hier nicht allein um Härtefallregelungen und um einen Ermessensspielraum, mit dem das Bauamt es so oder so ausführen kann, denn das schafft keine Sicherheit. Es geht darum, dass man praktisch die Möglichkeit hat, dort aktuell zu wohnen und dort vielleicht auch jemanden ansiedeln zu können. Das sind keine Massen. Es ist tatsächlich so - Kollege Möhle hat es gesagt -, dass es sich vielleicht um einen gewissen Zeitraum handelt, den man tatsächlich dort verbringt. Worin liegt das Problem? Insofern denke ich, dass zumindest diese Reflexion einfließen sollte, um nichts anderes geht es in dem Zusammenhang.

Es gibt selbstverständlich aktuell schon Kleingärten, die sich um die Wochenendbebauung bemüht haben. Es gibt aktuell wieder Gespräche mit dem Bauamt, um das hinzubekommen. Man muss sagen, das liegt auf Eis. Sie versuchen, es seit Jahr und Tag durchzusetzen, und da gibt es überhaupt keine Bewegung. So etwas verstehe ich nicht!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Der Landesverband der Kleingartenfreunde will das aber nicht! Dann müssen Sie sich einmal mit denen unterhalten!)

Der Landesverband ist doch auch nicht das allein Seligmachende, es gibt doch auch noch ganz viele andere! Man muss doch schauen, wie man sich mit den Betroffenen verständigt, um perspektivisch eine Regelung zu erreichen, die relativ konsensual ist. Man muss die Regelung des Jahres 2002 überarbeiten und reformieren und nicht mit Scheuklappen herangehen. Deswegen werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist jetzt, glaube ich, das dritte Mal innerhalb von wenigen Monaten, dass wir dieses Thema hier diskutieren. Ich staune immer noch über manche Wortbeiträge, die auch die Faktenlage und die Geschichte ein Stück weit verdrängen. Ich will das alles nicht wieder ausführlich erläutern, ich habe das hier schon zweimal getan, aber auf ein paar Punkte möchte ich doch noch einmal hinweisen.

Eines ist mir sehr wichtig, da gab es auch Hinweise in den Debattenbeiträgen nämlich, dass die Bauverwaltung bei der Räumung im Januar keineswegs willkürlich gehandelt hat, sondern sie hat in Ausführung der geltenden Senats- und Bürgerchaftsbeschlüsse sowie des Ergebnisses des

runden Tisches von Herrn Kudella gehandelt, an dem immerhin Interessensvertreter der Bewohner, des Ortsbeirates, der Deputation für Bau, Umwelt und Energie, des Umweltsenators, des Senators für Soziales und des Landesverbandes der Gartenfreunde beteiligt waren. Es ist damals ein sehr breiter Kompromiss gewesen, und daraus wurde die Verwaltungsanweisung abgeleitet, nach der die Bauverwaltung handelt. Eine Verwaltung braucht Regeln, aufgrund derer sie handeln kann. Man kann diese Regeln ändern, das könnte Aufgabe dieses Hauses sein, wenn man diese Regeln ändern möchte. Ich weise aber strikt zurück, dass meine Verwaltung willkürlich gehandelt hat beziehungsweise handelt. Ich kann das gleich auch noch ausführlich erläutern.

Der Zeitpunkt, wann diese Räumung stattgefunden hat, ist zum Beispiel kritisiert worden. Diese Räumung ist vorher drei- oder viermal nicht nur angekündigt worden, sondern es ist drei- oder viermal versucht worden, sie umzusetzen, und sie ist drei- oder viermal gescheitert. Das zog sich über einen Zeitraum von zehn oder fünfzehn Jahren hin. Ein Grund, warum diese Räumung gescheitert ist, ist, dass dort Vögel brüteten. So, wie wir die Baumschutzverordnung haben, die uns daran hindert, zwischen März und Oktober Bäume zu fällen, ist das als Grund genommen worden, warum die Räumung in diesen Monaten nicht stattfinden konnte. Das heißt, man muss sich entscheiden, ob man sagt, zu irgendeinem Zeitpunkt müssen solche Häuser geräumt werden können oder nicht, und wenn dort Vögel brüten, bedeutet das, dass die Räumung in den Wintermonaten stattfinden wird und zu keinem anderen Zeitpunkt. Man muss sich dann entscheiden, was man will.

Ich weise auch zurück, dass wir keinen Ersatzwohnraum zur Verfügung gestellt haben. Das ist nicht richtig! Es ist Ersatzwohnraum zur Verfügung gestellt worden, und es ist Herrn Geiger auch ausreichend Zeit gegeben worden, seine Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Er hatte auch lange genug Zeit, sich auf diesen Zeitpunkt einzurichten und sich zu überlegen, was er mitnehmen möchte. Er hat dann später, als die Räumung vollzogen war, gesagt, jetzt hätte ich doch gern noch mehr mitgenommen, das ist dann aber schwierig.

Ich habe hier auch schon gesagt, und ich sage es wieder: Mir haben diese Bilder auch keine Freude gemacht! Ich muss aber auch sagen, wenn man nicht weiß, wie eine Situation vor Ort eskalieren kann, dann ist es auch richtig, mit Polizeibegleitung dort hinzugehen, damit man für den Fall, dass es eskaliert, auch einen Polizeischutz hat. Es ist dort niemand rabiatsmäßig aufgetreten. Ich war selbst nicht dort, aber ich habe eine Reihe von

Augenzeugenberichten gehört, dass es nicht so eskaliert ist, wie das hier dargestellt worden ist. Ich muss das einfach noch einmal sagen, denn ich finde es gegenüber der Verwaltung, die nach den geltenden Regeln handelt, auch nicht richtig, dann so zu tun, als hätte sie willkürlich und übergriffig agiert.

Ich möchte konkret auf die Punkte aus dem Antrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD eingehen. Es ist nach dem Nutzen dieses Abrisses gefragt worden. Ich muss noch einmal an das Ergebnis des runden Tisches von Herrn Kudella erinnern: Dort ist von Handlungsdruck die Rede gewesen, weil man Schwarzbauten nicht mehr verhindern kann! Das Oberverwaltungsgericht hat gedroht, der Verwaltung praktisch den Boden unter den Füßen wegzuziehen, sodass sie gegen Schwarzbauten nicht mehr einschreiten kann. Es ist gefordert worden, dass ein Konzept entwickelt wird, wie diese sogenannten Bereinigungen in den Kleingärten vorgenommen werden sollen, und es ist auch gefordert worden, dass ein solches Konzept nicht nur in der Theorie aufgestellt, sondern auch umgesetzt wird. Davon haben die Oberverwaltungsrichter abhängig gemacht, ob die Stadt noch eine Handhabe hat. Sie haben gedroht, künftiges Vorgehen gegen Schwarzbauten nicht mehr zu dulden, sondern dann zu sagen, die Stadt hat keine Handhabe mehr, wenn man dies nicht vollzieht. Das ist die Vorgeschichte.

Wir haben, und auch das ist mir wichtig, Kriterien für Härtefälle. Ich finde es auch verwerflich, wenn von Menschen hier in der Stadt der Eindruck vermittelt wird, dass es eine Bedrohung für Auswohnberechtigte gibt, dass sie jetzt alle geräumt werden sollen. Es gibt keine solche Bedrohung. Es ist falsch, eine solche Unsicherheit zu stiften.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Das ist korrekt!)

Am Ende wirft man das noch dem Bauressort vor, und das ist völlig ungerecht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte es für richtig, dass wir uns die Kriterien noch einmal ansehen, die im ersten Punkt dieses Antrags von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD gefordert sind. Wir müssen schauen, inwieweit wir die Auswohnberechtigung auf Lebenspartnerinnen und -partnern ausweiten wollen und was das auch möglicherweise für nachfolgende Generationen heißt. Da stellt sich dann wieder die Frage: Hält man an dem Prinzip fest, dass man diese Zustände auf Dauer, in den Kleingärten wohlgemerkt, eben auslaufen lassen will - Kleingärten sind Naherholungsgebiete, die auch der Gesamt-

bevölkerung zugänglich sein müssen -, oder möchte man das komplett ändern?

Den zweiten Punkt im Antrag, nämlich zu schauen, in welchen Bereichen der Stadt außerhalb von Kleingärten man alternative Lebens- und Wohnformen möglich machen kann, unterstütze ich ausdrücklich. Wir müssen schauen, welche Nachfrage es dort gibt und welche Flächen wir anbieten können - es gibt teilweise auch schon solche Flächen -, und wir müssen schauen, was möglich ist. Wir wollen das gern unterstützen und uns auch gern mit den Abgeordneten und Deputierten zusammensetzen, um zu schauen, welche Konzepte man entwickeln kann.

Beim dritten Punkt, nämlich zu prüfen, ob wir für die Bauordnung rechtssichere Handlungsanweisungen entwickeln können, die festlegen, dass vor dem zwangsweisen Abriss von nicht rechtmäßigen Behelfsheimen zunächst die unbewohnten Bauten abgebrochen werden, gilt das, was das Oberverwaltungsgericht gesagt hat. Nur dann, wenn wir den Willen erkennen lassen, nach einem Konzept vorzugehen und dies auch in den sogenannten Bereinigungsgebieten umzusetzen, haben wir dauerhaft eine Handhabe gegen Schwarzbauten, die dann irgendwann aus dem Boden schießen. Das muss uns klar sein. Das heißt, wenn wir jetzt temporär sagen, wir haben akut keine Räumungen anstehen und für die Zeit im Laufe dieses Jahres, wenn wir das diskutieren, werden solche Räumungsfälle auch nicht auftreten, dann warne ich aber auch vor einer gewissen Hoffnung, die damit verbunden ist, diesen Diskussionsprozess jetzt über Jahre hinzuziehen. Wir haben dann irgendwann keine Handhabe mehr, um gegen Schwarzbauten vorgehen zu können. Ich muss auch deutlich sagen, wer öffentlich erklärt, ich wohne hier gesetzeswidrig, der wird auch künftig ein Problem haben. Das sollte man nicht tun. Wenn jemand dort einmal angetroffen wird, weil er dort am Wochenende oder vielleicht auch in den Ferien übernachtet hat, dann ist das die eine Sache, aber wer sich öffentlich hinstellt und sagt, ich bestehe darauf, dass ich hier das Recht habe zu wohnen, der wird auch künftig Schwierigkeiten bekommen.

Der vierte Punkt hängt unmittelbar damit zusammen: Vorkehrungen gegen neue Wohnbebauungen im Kleingartengebiet zu treffen! Wir können diese Vorkehrungen nur dann treffen, wenn wir das tun, was ich eben erläutert habe. Noch einmal: Ich lege Wert darauf, dass wir keine Verunsicherung bei denen schaffen, die auswohnberechtigt sind, das sind die sozialen Härtefälle, das sind diejenigen, die schon seit vielen Jahren dort wohnen, wobei, Herr Möhle, das Oberverwaltungsgericht auch schon im Jahr 1997 festgestellt hat,

dass es keine Auswohnberechtigte mehr nach dem Kaisen-Erlass gibt. Das war jetzt vor 16 Jahren, da würde es mich wundern, wenn wir jetzt wieder welche haben. Wir müssen auch ein bisschen exakt sein in dem, was wir sagen.

Als Letztes vielleicht noch das Thema bezahlbarer Wohnraum und sozialer Wohnraum! Das Thema lösen wir sicher nicht über die Kleingärten, über die Kaisen-Häuser und auch nicht über die sonstigen alternativen Lebens- und Wohnformen. Dafür haben wir das Bündnis für Wohnen, das Herr Bürgermeister Böhrnsen und ich mit Unterstützung der Parteien und der Fraktionen auf den Weg gebracht haben. Diesen Weg werden wir weiter fortsetzen, um hier auch ausreichend bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag von Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/296 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/302 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

BIBCARD für alle Grundschülerinnen und Grundschüler

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Februar 2013 (Drucksache 18/294 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, dass wir uns alle darüber einig sind, welche hohe Bedeutung das frühe Lesen und dessen Vermittlung für die Entwicklung unserer Kinder in der Schule und im Leben hat. Das Lesen fördert den aktiven und passiven Erwerb der Sprache und des Wortschatzes. Je früher damit angefangen wird, desto besser.

Das Lesen ist eine Grundlage für die Teilhabe an Bildung. Es ist klar, dass Kinder, die gern lesen, schneller lernen, da sie über den notwendigen Wortschatz verfügen, um ihre Ansichten und Gefühle auszudrücken. Lesen bietet die Möglichkeit, von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Kinder, die lesen, aktivieren nicht nur ihre Fantasie, sondern lernen auch, mit Schwierigkeiten umzugehen. Die Angst, zurückzubleiben oder anders zu sein, ist nicht mehr so sehr bedrohlich, wenn Kinder durch Geschichten lernen, sich diesen Ängsten zu stellen und sie zu akzeptieren. Bücher helfen, sowohl die reale Welt als auch die Welt der Fantasie zu entdecken. Auf diese Weise können Kinder an ferne Orte reisen, die sie in der Realität möglicherweise nie erreichen könnten.

Lese- und Schreibkenntnisse sind eine Bedingung für die aktive Teilhabe am gesamten gesellschaftlichen Leben. Öffentliche Bibliotheken können und müssen im Bereich des frühen Lesens eine wichtige Rolle spielen, indem sie Beratung, Unterstützung und Anregung bieten. Durch unseren Antrag wird es möglich, die Schulanfänger in der ganzen

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Stadt möglichst früh mit dem Umgang und der Nutzung einer Bibliothek vertraut zu machen. Die BIBCARD ist für Schüler kostenlos, und die Stadtbibliothek bietet durch die acht Standorte und die mobile Busbibliothek ein niedrigschwelliges Angebot.

Die Busbibliothek fährt viele Grundschulen an. In dieser Zeit ist die Nutzung der Bibliothek nur den Schülerinnen und Schülern sowie dem Lehrpersonal vorbehalten. Den Kindern wird ein Ersteinstieg in die Bibliothek ermöglicht, es gibt das Angebot von Veranstaltungen rund um das Buch, wie Bilderbuchkino und Vorlesung, und es besteht eben die Möglichkeit einer Ausleihe von Büchern und anderen Medien. Die Lehrerinnen und Lehrer erhalten Beratung und die Möglichkeit der Zusammenstellung von Bücherkisten für die Klassen sowie die Möglichkeit der Ausleihe von Klassensätzen aus dem Bestand der Stadtbibliothek Bremen.

Damit aber die Vergabe an alle Grundschülerinnen und -schüler auch den positiven Effekt erzielen kann, den wir uns damit verbunden wünschen, ist es erforderlich, dass alle Beteiligten damit wirklich ernsthaft umgehen. Es ist dringend erforderlich, dass Lehrer, Eltern und die Mitarbeiter der Stadtbibliothek zusammenarbeiten. Es darf eben genau nicht passieren, dass die BIBCARD im Schulanfang oder im Kinderzimmer vergessen wird, sondern es muss möglichst früh nach dem Schulanfang auf Informationsveranstaltungen, wie zum Beispiel einem Elternabend, auf die Bedeutung der BIBCARD und die damit verbundenen Chancen hingewiesen werden. Die BIBCARD darf nicht einfach im Unterricht verteilt werden, sondern muss entsprechend erklärt und vermittelt werden, und dies am besten mit einem Besuch in der Bibliothek. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lesen zu können und zu dürfen ist unabdingbar. Lesekompetenz und Medienkompetenz sind die Voraussetzung für jede gesellschaftliche, soziale und politische Teilhabe, und lesen stärkt neben dem Wissen und der Information auch die Fantasie. Frau Garling hat es gesagt, lesen reflektiert Ideen, erweitert den Horizont, und lesen hilft bei der Handlungs- und Urteilsbildung.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Digitale Medien und das Internet bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten für die Beschaffung von Informationen, Smartphones und soziale Netzwerke sind Alltagswerkzeuge, nicht nur, aber auch und gerade für junge Menschen, die Digital Natives, die zuweilen, anders als wir noch, schon vor dem ersten Buch den ersten Tablet-PC in der Hand haben und bedienen können. In dieser digitalen Gesellschaft wird die Filterkompetenz immer wichtiger: das gezielte Suchen und das verantwortungsvolle Einordnen von Wissen und Informationen. Dafür sind Bibliotheken als die erste und analoge Mediathek geradezu prädestiniert, da kann man das lernen, also müssen wir alle Mittel und Wege nutzen, um besonders Kindern und Jugendlichen einen alltäglichen und vertrauten Umgang mit Büchern und auch mit anderen Medien zu organisieren. Das schaffen wir am besten über die Schulen, deshalb wollen wir eine BIBCARD für jede Schülerin und jeden Schüler in Bremen.

Ein zweiter Aspekt dabei ist: Bei der Stadtbibliothek Bremen übersteigt - das haben wir im letzten Controlling gesehen - die Zunahme der Online-Buchungen den Rückgang der direkten analogen Ausleihen vor Ort. Das ist ein Zeichen dafür, dass junge Menschen großes Interesse an den Inhalten der Bibliotheken haben und sie auch nutzen. Als junge Kunden haben sie im Übrigen noch eine ganz wichtige Funktion für die Bibliotheken selbst und auch für uns, für die Politik: Als künftige Nutzer werden und müssen sie die Entwicklungen der Bibliotheken im digitalen Zeitalter entscheidend mitprägen. Es ist ja nicht so, dass uns Älteren schon alles klar wäre von Urheberrechtsfragen über Kopiererlaubnisse und Lizenzangelegenheiten für Produkte wie E-Books, Spiele und Filme bis hin zu neuen Formaten digitaler Medien, die wir heute noch gar nicht kennen, da können, müssen und werden die Bibliotheken und wir alle von jungen Menschen noch viel lernen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bibliotheken sind ja auch ein starkes, jahrhundertealtes Vorbild für die kulturelle Teilhabe und Informationsfreiheit, dabei muss es auch bleiben. Da stehen wir aber noch vor großen Herausforderungen und sicher auch vor Veränderungen. Deswegen sollen alle Schülerinnen und Schüler eine BIBCARD bekommen und diese dann auch nutzen. Dazu müssen sie davon erfahren, und es muss ihnen erklärt und gezeigt werden -

Frau Garling hat es beschrieben -, wie man dieses Angebot intensiv nutzt und ausprobiert. Dazu sind regelmäßige Besuche während der Schulzeit in den Bibliotheken ebenso wichtig wie die Möglichkeit, sie in der Freizeit besuchen zu können - die wird bei Schülern, wie wir wissen und wollen,

auch immer knapper -, also auch am Wochenende und natürlich auch sonntags und für Schüler kostenfrei.

Durch unseren Antrag wollen wir erreichen, dass noch mehr Grundschülerinnen und Grundschüler und ihre Eltern über die BIBCARD informiert werden und dadurch mehr junge Menschen dieses Angebot auch dauerhaft annehmen. Wir würden uns also freuen, wenn Sie diesem Antrag zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Koalition benennt richtig, dass der frühe Zugang zum Lesen ein wichtiger Baustein der Teilhabe ist. Wir finden die Idee, Grundschülerinnen und Grundschüler besser über das Angebot der Stadtbibliothek zu informieren und ihnen die kostenlose BIBCARD nahezubringen, richtig; das werden wir auch unterstützen. Nur macht sich hoffentlich niemand in diesem Hause die Illusion, dass allein dadurch die Kinder und Jugendlichen massenhaft in die Bibliothek strömen. Die Aufgabe, junge Menschen an das Lesen heranzuführen, ist deutlich größer, und es gehört deutlich mehr dazu, sie zu erfüllen.

Der Zugang zur Bibliothek beginnt gerade in der Grundschule oft mit der eigenen Schulbibliothek. Das ist der nächste und direkteste Weg, das kann man nicht an die Stadtbibliothek delegieren. Dass jeder Grundschüler eine gute Schulbibliothek mit ausreichenden Öffnungszeiten hat, ist eine notwendige Voraussetzung. Mir ist dabei sehr wichtig: Man muss auch die Frage nach Büchern stellen. Wenn in vielen Schulen mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben und viele in anderen Sprachen als Deutsch aufwachsen, dann muss man sie beim Lesen auch da abholen. Es gibt viel Nachholbedarf in dem Schülerbereich, aber ganz genau da sehe ich auch eine wichtige Aufgabe für die Stadtbibliothek, hier bessere Angebote zu schaffen.

Ich glaube nicht, dass es selbstverständlich ist, dass man für Kinder und Jugendliche auch ein Angebot in Türkisch, Kurdisch oder Russisch vorhalten muss. Da müssen wir aber hinkommen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das gibt es alles!)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ebenso müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass für Kinder und Jugendliche der Zugang zu Wissen auch über PC und Internet stattfindet, das kann man nicht ignorieren. Die Ausstattung der Stadtbibliothek und der Schulbibliotheken mit PC und Internetplätzen ist notwendig, um diese attraktiver zu machen.

Wir finden es richtig, dafür zu sorgen, dass alle Grundschülerinnen und Grundschüler die kostenlose BIBCARD bekommen. Wenn es um den frühen Zugang zum Lesen geht, dann wird allerdings noch einiges mehr passieren müssen. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei so zwei, drei Debattenbeiträgen eben habe ich hinten halblaut gesagt, ich breche innerlich zusammen. Wir reden über eine Selbstverständlichkeit, bei der ich mich frage, wie Sie eigentlich dazu kommen, zu diesem völlig richtigen und wichtigen Thema hier noch einen Antrag einzubringen. Wer nach PISA, den PISA-Ergänzungsstudien und den Erkenntnissen, die wir zum Defizit im Bereich des Spracherwerbs und der Lesekompetenz in Bremen haben, hier nicht eine hohe Förderung einsetzt, meine Damen und Herren im Bildungsressort und meine Damen und Herren, die sich ansonsten um Lesekompetenz kümmern, der hat die letzten 12, 13 Jahre hier etwas völlig verpasst.

(Beifall bei der CDU)

Ja, alle in der Ausbildung Befindlichen bekommen eine kostenlose BIBCARD, danach zahlt man bis zum 28. Lebensjahr 15 Euro Jahresbeitrag, dann bis zum 65. Lebensjahr 25 Euro Jahresbeitrag und ab dem 65. Lebensjahr wieder 15 Euro. Es kann nicht am Geld liegen, das ist ein sehr, sehr geringer Beitrag für eine unendliche Vielfalt von Büchern, CD, DVD, Software und Digitalangeboten. Es geht ja nicht nur um das Angebot der Bücher, es geht darum, den Menschen die Bibliotheken als Orte des Lernens kultureller Vielfalt nahezubringen, und wir können ja froh sein, dass wir noch so viele Bibliotheken in Bremen haben, dass wir darüber hinaus - -.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ausbauen!)

Ausbauen? Frau Garling, Sie sollten sich doch etwas auskennen, „eins plus vier“ war damals der Wunsch, ausgedacht von Frau Dr. Trüpel als Kultursenatorin.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Die Schulhaltestellen, Herr Rohmeyer!)

Wir haben zum Glück unter Herrn Senator Kastendiek mehr als „eins plus vier“ erreicht, auch durch Standorte, die in Lesum und Osterholz geschlossen werden sollten. Herr Güngör hat damals vor der Tür demonstriert, ich erinnere mich, als die Bibliothek wieder eröffnet wurde, weil er ganz empört war, dass es ausgerechnet ein CDU-Senator war, der diese Bibliothek wieder eröffnet hat.

Wir haben eine Vielfalt von Bibliotheken, aber viel wichtiger, in jeder Schule gibt es Leseecken und Angebote für Schülerinnen und Schüler in der Nähe der Klassenräume, dort können sie sich dann auch ein Buch holen und es nach Hause mitnehmen. Wir haben die „Bremer Leselust“, von unserer ehemaligen Kollegin Frau Hövelmann initiiert, und den Weltvorlesetag, wir haben viele Bestrebungen in dem Bereich, die Lesekompetenz zu fördern.

Ich weiß von Frau Lison, dass die Stadtbibliothek ja auch noch viel macht. Ich frage mich immer noch, warum bringen Sie diesen Antrag hier ein?

(Abg. Frau Garling [SPD]: Erklärt sich doch von selbst!)

Haben Sie die Wahrnehmung, dass da etwas nicht funktioniert? Wissen Sie von irgendwelchen neuen Bildungsstudien, dass es im Bereich der Lesekompetenz immer noch Schwierigkeiten gibt? Ja, es ist eine Selbstverständlichkeit, die in Ihrem Antrag steht, darum kann man den auch nicht ablehnen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Darauf hätten Sie selbst kommen können!)

Jetzt kommen wir zum spannenden Thema, Frau Garling,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Da bin ich jetzt aber gespannt!)

jetzt kommen wir zum Thema Plagiat!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Roh-Plag!)

Wir haben Ihnen im Jahr 2010 ein kulturpolitisches Papier der CDU „Kultur bündelt Kräfte“ vorgelegt, und eine Überschrift lautet, „Kulturelle Bildung von Anfang an“.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Wann war das?)

Im Jahr 2010, in der letzten Legislaturperiode! Alle Kulturdeputierten der CDU haben daran mitgearbeitet, und da haben wir explizit gesagt, kulturelle Bildung von Anfang an, und wir haben auch die

Bibliotheken dazu aufgeführt. Es ist ein Angebot, das es ja damals auch schon gab. Wir sagen, ja, Lesekompetenz ist wichtig, das sagen wir in allen politischen Debatten immer wieder, und wir sagen es auch in bildungspolitischen Debatten. Ich sage Ihnen als Partei, die den Kultursenator stellt, als Partei, die die größte Fraktion hier im Hause stellt, die die Bildungssenatorin ununterbrochen seit dem Jahr 1947 hier in der Freien Hansestadt stellt: Reden Sie nicht darüber, machen Sie etwas daraus! Sie haben die Verantwortung, wir unterstützen Sie dabei, wo wir nur können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich wissen wir alle, wie wichtig das Lesen, wie wichtig Lesekompetenz ist, und wie wichtig es ist, Kinder an das Lesen heranzuführen. Dennoch ist dieser Antrag wichtig und richtig, weil er uns erneut auffordert und zeigt, dass wir nicht nachlassen dürfen. Herr Rohmeyer, es ist ja nicht einmal damit getan, sondern Sie müssen jede Schülergeneration, Sie müssen alle Erstklässler erreichen, und darum geht es hier.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will aber darauf hinweisen, dass unsere Stadtbibliothek wirklich richtig gut auf diesem Feld unterwegs ist. Ich habe mir das noch einmal angeschaut: Derzeit nutzen rund 70 aller 80 Bremer Grundschulen, einschließlich der sechs Privgrundschulen als sogenannte Partnerschulen, die Angebote der Stadtbibliothek. Natürlich ist es richtig, dass es großartige Angebote gibt. Wenn man einmal an einem Vormittag in die zentrale Einheit und die dezentralen Einheiten der Stadtbibliothek geht, dann kann man nur sagen, da geschieht ungeheuer viel, und mit sehr, sehr viel Engagement wird da von den Eltern und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtbibliothek bei den Kindern die Lust auf das Lesen geweckt.

Richtig ist, dass formal jedes Kind eine BIBCARD hat und jeder Jugendliche einen Anspruch darauf hat, solange er sich in der Ausbildung befindet, und zwar kostenlos. Das ist eine Voraussetzung. Wichtiger ist, dass man die Kinder auch direkt erreicht, da brauchen wir doch einen richtigen Schub, und der Antrag zeigt uns, dass man in diese Richtung weiter gehen soll. Ich nehme den Antrag gern entgegen und bin davon überzeugt, dass die Stadtbibliothek es genauso sieht, dass wir unter Bündelung aller Kräfte noch einmal prü-

fen, wie wir zum Beispiel die Kinder der Schulen erreichen, die nicht in der unmittelbaren Umgebung einer Einrichtung der Stadtbibliothek wohnen, auch darauf kommt es ja an. An dieser Stelle darf man sich aber auch einmal bei denen bedanken, die sich ehrenamtlich - ich denke da an bestimmte Stadtteile - durch Zurverfügungstellung von Kleinbibliotheken bemühen, diese Lücke zu füllen. Ganz wichtig ist aber, dass wir auch dort die Kinder mit der Stadtbibliothek und ihren großen Möglichkeiten erreichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Danke für diesen Antrag, und wir arbeiten daran gemeinsam weiter. - Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/294 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Bremen unterstützt Bündnisse
„Vermögenssteuer jetzt!“ und
„Umfairteilen - Reichtum besteuern“!**
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. Februar 2013
(Drucksache 18/297 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Lühr und Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegin-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

nen und Kollegen! Ja, wir haben diesen Antrag schon in der letzten Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) gestellt, aber wir haben uns gedacht, dass ein Landesparlament vielleicht nicht ganz der richtige Adressat eines solchen Antrags ist, sondern die Kommune, also die Stadt Bremen, unter anderem deswegen, weil die Initiative „Vermögenssteuer jetzt!“ mittlerweile von deutlich mehr Kommunen unterstützt wird als vorher.

Ich nenne einmal ein paar Städtenamen: Marburg, Duisburg, Kiel, Leipzig, Cuxhaven, Bochum, Osnabrück, München - das ist wahrscheinlich die größte Stadt, die hier aufgeführt wird - und Bonn. All diese Stadträte oder Kreistage, die die Initiative unterstützen, sind sich darin einig, dass sie nicht unmittelbar die Einführung einer Vermögenssteuer beschließen können. Sie sind sich aber auch darin einig, dass die Finanznot der Kommunen auf unterschiedliche Weise bekämpft werden muss, denn die meisten Kommunen sind bei der Ausgabenpolitik an eine Grenze angelangt, an der man keinesfalls weiter kürzen kann.

Man sieht, dass die Schulden ständig steigen, obwohl man mittlerweile nur noch das Notwendigste macht. Aus diesem Dilemma gibt es nur noch den Ausweg höherer Steuern. Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Initiative „Vermögenssteuer jetzt!“ sind sich in der Ansicht einig, dass man das immer schneller anwachsende Vermögen in diesem Land besteuern muss, einerseits um das Anwachsen dieses Vermögens, also die Geschwindigkeit mit dem das Privatvermögen steigt, zu begrenzen, andererseits um den Kommunen dort eine vernünftige finanzielle Grundlage zu geben, damit sie ihre Aufgaben wahrnehmen können.

Die Initiative für eine Wiedereinführung der Vermögenssteuer wurde von Professor Dr. Friedhelm Hengsbach, Nell-Brenning-Institut, Professor Dr. Rudolf Hickel, Arbeitsgruppe „Alternative Wirtschaftspolitik“, und Professor Dr. Peter Bofinger, Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, entwickelt, und sie wird von Dr. Heiner Geißler, Sigmar Gabriel, Sven Giegold und Katja Käpping unterstützt. Das heißt, es gibt sowohl von der wissenschaftlichen als auch von der politischen Seite eine breite Unterstützung für diese Initiative, weil sie aus sozialen, aber auch aus ökonomischen Gründen notwendig ist.

Das private Vermögen hat sich seit dem Jahr 1992 von ungefähr 4,6 Billionen Euro auf circa 9 Billionen Euro erhöht und gehört einem immer kleineren Teil der Bevölkerung. Ein immer größer werdender Teil der Bevölkerung gerät in die Nähe der Armut oder ist bereits arm.

Die Einführung einer Vermögenssteuer ist in diesem Hause weitestgehend unbestritten, wir streiten uns nur manchmal um die Höhe. Manche sagen, man braucht eine Vermögensabgabe über die Zeit, diesen Streit wollen wir hier heute aber nicht führen. Wichtig ist, dass wir Vermögen so besteuern, dass die Länder und Kommunen wieder bessere Voraussetzungen haben, ihre Aufgaben wahrzunehmen, und dass die Länder und Kommunen bessere Voraussetzungen haben, Demokratie wieder wirken zu lassen, denn eine Vermögenssteuer ist sowohl generationengerecht, weil die Kommunen dann wieder handlungsfähig sind, als auch ein Beitrag zur Demokratie, denn ohne Geld sind demokratische Rechte nur begrenzt nützlich.

Deswegen unser Appell heute: Überlegen Sie, ob Sie als Stadt Bremen dieser Initiative „Vermögenssteuer jetzt!“ beitreten, denn wir alle wissen, dass sich Politik nicht nur im formalen Rahmen bewegt, sondern dass es auch darum geht, bestimmten Mythen und überkommenen Ansichten, die den Staat betreffen, entgegenzutreten und zu sagen, wir brauchen eine auskömmliche Finanzierung, wir können nicht weiter sparen, und wir müssen Vermögen besteuern, weil es anwächst. Diese Dinge müssen wir in die Bevölkerung tragen und Vorurteilen entgegenwirken. Deswegen finde ich es gut, dass bereits viele Städte und Gemeinden diese Initiative unterstützen.

Meine Bitte ist, dass Sie - wir sind uns in der Sache einig, dass wir eine Vermögenssteuer brauchen - unserem Antrag und damit der Initiative „Vermögenssteuer jetzt!“ beitreten, dass wir auch die Forderungen von „Umfairteilen - Reichtum besteuern“ teilen. Dass wir auf Bundesebene für eine Wiedereinführung der Vermögenssteuer eintreten, ist im Moment wahrscheinlich erfolgreicher als vorher. Vielleicht gibt es nach den Wahlen in Niedersachsen auch noch einmal einen Ansatz, nachdem Rot-Grün jetzt eine Mehrheit im Bundesrat hat, dort wirksamer initiativ zu werden als bisher, denn bisher sind diese Initiativen regelmäßig gescheitert, weil man dort keine Mehrheit hatte. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir teilen viele Einschätzungen der Bündnisse „Vermögenssteuer jetzt!“ und „Umfairteilen - Reichtum besteuern“. Das betrifft die Analyse, die sich auf die zunehmende Ungleichverteilung der Entwicklung von Einkommen und insbesondere Vermögen bezieht, es betrifft aber auch die For-

derungen, mit denen dieser sozialpolitisch wie ökonomisch negativen Entwicklung entgegengetreten werden muss.

Wir unterstützen die Einführung der Vermögenssteuer, das haben Sie ja gesagt, Herr Rupp. Wir machen uns für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer stark. Wir haben das Thema Erbschaftssteuer auf der Agenda. Wir haben klare Worte gefunden, dass wir es für notwendig halten, dass auch die Einkommensentwicklung umgesteuert werden muss, dass wir auch dort schlicht und einfach eine Umverteilung brauchen, um die Binnennachfrage in diesem Land zu stärken.

Wir begrüßen deshalb gerade die Aktivitäten dieser beiden Bündnisse und unterstützen sie auch, Herr Rupp. Wir unterstützen sie auf parteipolitischer Ebene durch Einzelpersonen, aber hier in Bremen auch durch den Landesverband. Wir haben zugleich deutlich gemacht, dass wir es hier in Bremen nicht für sinnvoll halten, dass die Bürgerschaft in dieser Frage als parlamentarisches Organ außerparlamentarische Initiativen unterstützt, denn wir haben eine andere Aufgabe. Wir haben andere Möglichkeiten über den Bundesrat. Wir müssen, wenn Sie es jetzt ansprechen, hier in Bremen nicht als Stadtbürgerschaft dem Landtag Signale geben, die wir dann hören, um zu wissen, was wir dann machen sollen.

Diese Dinge können wir nicht machen, und deshalb bleiben wir bei der Einschätzung, dass wir es hier in Bremen nicht für sinnvoll halten, wenn gleich sich in anderen Bundesländern - insbesondere dort, wo die CDU regiert - Kommunen dafür entschieden haben, diesen Bündnissen beizutreten und sie zu unterstützen. Herr Rupp, diese Position muss man nicht teilen, aber wenn man ein Bündnis hat, dann muss man auch einmal die Positionen eines Bündnispartners akzeptieren. Dieses Akzeptieren wollen Sie aber nicht. Ich frage mich, warum Sie das nicht wollen.

Ich habe mir einmal angeschaut, was auf Ihrer Homepage steht, auf der Sie persönlich zitiert werden. Dort heißt es: „Wenn SPD und Grüne heute weiter lavieren und meinen, dass auch die Stadtbürgerschaft nicht die richtige Entscheidungsebene für diesen Vorschlag ist, wissen wir Bescheid: Dann ist es mit dem vielbeschworenen Wunschdenken des Senats, die materiell Benachteiligten durch eine gerechte Steuerpolitik zu entlasten, nicht weit her.“

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mehr kann man die Leute nicht verarschen!)

Herr Rupp, Sie wollen uns als Heuchler denunzieren, wenn wir nicht über das Stöckchen springen,

das Sie uns jetzt schon zum zweiten Mal hinhalten. Mit Verlaub, das ist eine Frechheit und Dreistigkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde Sie deshalb bei diesem Punkt nicht so ohne Weiteres entlassen, denn Sie müssen sich einmal fragen lassen, was Sie mit dieser Sache eigentlich erreichen wollen. Geht es Ihnen wirklich um die Stärkung dieser Bündnisse, oder geht es darum, Rot-Grün zu entlarven und sich hier selbst in diesem Bereich zu profilieren? Mein Eindruck ist, dass es Ihnen genau darum geht, dass es Ihnen überhaupt nicht um eine Stärkung dieser Bündnisse geht, sondern dass Sie im Eigeninteresse auch eine Schwächung hinnehmen. Dies werden wir nicht mitmachen, und deshalb lehnen wir den Antrag ab! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Wir halten uns da heraus! Macht das untereinander aus! - Heiterkeit)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ein guter Zwischenruf, ich komme darauf zurück!

Der Antrag wird jetzt zum zweiten Mal gestellt. Ich will meine Rede vom Januar in diesem Hause jetzt nicht wiederholen. Damals habe ich dargelegt, wie nach unserer Auffassung ein eklatanter Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Deutschland und dem damals im Prozess der Veröffentlichung befindlichen Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung besteht. Wir haben auf diesen Widerspruch hingewiesen und auch erklärt, mit welchem steuerpolitischen Programm wir Grünen - das sieht sehr ähnlich aus, wie das, was die SPD gegenwärtig diskutiert - eine Wende in der Realität herbeiführen wollen.

Es ist in der Tat so, wie es Kollege Gottschalk sagte, es ist nicht einmal eine logische Sekunde, dass wir hier als Stadtbürgerschaft den Landtag auffordern sollten, tätig zu werden. Das ist doch einfach Nonsens, und deswegen ist diese Konstruktion, die Sie gewählt haben, um den gleichen Kohl noch einmal einzubringen, auch nicht vernünftig. Dieser Kohl wird durch Aufwärmen nun wirklich auch nicht besser.

Wir Grünen unterstützen weiterhin die ursprünglichen Ziele des Bündnisses „Umfairteilen - Reichtum besteuern“, um einmal bei diesem Beispiel zu

bleiben: höhere und gerechtere Besteuerung der Vermögenden! Wenn man sich aber einmal die Realität hier in Bremen ansieht, also, was man in diesem Bündnis macht, was dort passiert und was dort organisiert wird, dann sieht man in den Planungen, soweit sie veröffentlicht sind, der Organisatoren für einen Aktionstag im April und an den Aufrufen und Aktionsformen sehr schnell, dass es dort nur noch am Rand um die ursprünglichen Ziele geht, die wir ja gemeinsam teilen, nämlich die höhere Besteuerung der Vermögenden durch Änderung der Bundesgesetzgebung. Es geht hier in der Hauptsache um eine Mobilisierung gegen die Politik dieses rot-grünen Senats.

Ich frage Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN: Wie dumm und würdelos halten Sie uns eigentlich, dass wir einen solchen Aufruf dann in der Sache noch unterstützen? Das müssen Sie mir einmal erklären!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Zitat, das Herr Gottschalk vorgetragen hat, zeigt ganz klar, dass es Ihnen wirklich nicht um eine ernsthafte und faire Zusammenarbeit von verschiedenen Partnern in einem Bündnis geht, die in einer Sache übereinstimmen, in anderen aber nicht. Es geht Ihnen offensichtlich darum, andere, die in dem Bündnis auch tätig sein wollen, unter dem Mantel eines solchen Bündnisses zu diskreditieren und sie an den Pranger zu stellen. Das ist etwas, das ich seit 40 Jahren aus Ihren Vorläuferorganisationen und denen davor noch kenne, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Es ist immer diese Taktik, und der Hauptfeind - und das war der Zwischenruf - steht für Sie immer hier in der Mitte, aber nicht dort bei denjenigen, die es in der Sache ablehnen. Sie wollen uns anklagen, das ist die einzige Taktik dabei.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist leider ein Fehler.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber mit eurem Streit haben wir nichts zu tun! Macht das untereinander aus!)

Das ist völlig richtig, damit haben Sie nichts zu tun. Sie sind allerdings diejenigen, die den Streit verursachen, Herr Kollege Röwekamp, das ist der Unterschied.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU - Abg. Röwekamp [CDU]: Dann machen wir das weiter! - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ausnahmsweise ist es einmal nicht die Bundesregierung, sondern jetzt die Bremer CDU!)

Nein, nicht die Bremer CDU, nicht, dass Sie sich jetzt etwas einbilden, ich meine die CDU insgesamt!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Nein, nein, wirklich nicht!

Ich will Folgendes noch einmal sagen, für alle Bundesländer und erst recht für Bremen sind auf der einen Seite der sparsame Umgang mit öffentlichem Geld und auf der anderen Seite der politische Kampf um mehr Steuergerechtigkeit, und damit auch mehr Einnahmen, zwei Seiten einer Medaille. So ist die Situation! Wir wollen mit beiden Seiten die Handlungsfähigkeit des Staates wiederherstellen, damit auch die Abhängigkeit von den Kreditgebern irgendwann einmal wieder kleiner wird. Das gehört zusammen. Wenn Sie die eine Seite diskreditieren, dann sind Sie auch nicht ernsthaft dabei für das Gesamtziel, nämlich die Handlungsfähigkeit des Staates wiederherzustellen.

Sie können sich ganz sicher sein, wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist bereits das dritte Mal innerhalb eines Jahres, dass wir jetzt das Thema Vermögenssteuer auf Antrag der LINKEN diskutieren. Ich hätte also auch problemlos auf meine Rede vom letzten oder vorletzten Mal verweisen können.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Machen Sie das doch!)

Ich möchte aber nichts unversucht lassen, Ihnen noch einmal unsere Argumente gegen eine Vermögenssteuer darzulegen!

Erster Punkt: Starke Schultern tragen bereits jetzt deutlich höhere Lasten als schwache Schultern. Ich hatte es Ihnen beim letzten Mal schon gesagt, bereits jetzt tragen die obersten zehn Prozent der Einkommensbezieher mehr als die Hälfte der Einkommensteuerlast. Das bedeutet, dass bereits jetzt die Einkommensteuer einen wichtigen Beitrag zu der von Ihnen immer angestrebten gesellschaftlichen Umverteilung leistet.

Zweiter Punkt: Erst kürzlich wurde in der „Wirtschaftswoche“ das Vermögenssteuerkonzept der SPD für einen rheinischen Familienunternehmer mit 260 Mitarbeitern durchgerechnet. Dieser müss-

te sage und schreibe 420 000 Euro Vermögenssteuer bezahlen. Um die Steuern zu bezahlen, müsste er fast 50 Prozent des Gewinns verwenden, Geld, das für Expansionen, Investitionen für Arbeitsplätze und Ähnliches fehlt. Die persönliche Steuerlast für den Unternehmer und seine Frau würde durch die Vermögenssteuer um 155 Prozent gesteigert. Noch nicht berücksichtigt sind dabei weitere angestrebte Steuererhöhungen von Rot-Rot-Grün. Ich frage Sie: Ist das gerecht?

Drittens, der Bund der Steuerzahler warnt, dass die Wiedereinführung der Vermögenssteuer eine flächendeckende jährliche Bewertung der Vermögenswerte voraussetzen würde. Anders als bei der Erbschaftsteuer, bei der der Aufwand nur im Erbfall anfällt, müssten also regelmäßige Bewertungen erfolgen, um hier verfassungsrechtlichen Vorgaben zu entsprechen. Der Präsident der Bundessteuerberaterkammer schätzte, dass bundesweit allein für die Bewertung des Immobilienvermögens 5 000 Finanzbeamte benötigt würden, die sich drei Jahre lang nur damit beschäftigen müssten. Das widerspricht drastisch dem Bestreben, das Steuerrecht besser handhabbar zu machen. Auch die Deutsche Steuer-Gewerkschaft hat ihre Zustimmung zur Vermögenssteuer unter den Vorbehalt gestellt, dass für die Zusatzarbeit Tausende neuer Stellen in den Finanzämtern geschaffen werden.

Vierter Punkt: Auch die konkrete Ausgestaltung der Vermögenssteuer ist ein Problem. Werden betriebliche Vermögen stärker herangezogen, sind Arbeitsplätze in Gefahr. Eine Vermögenssteuer auf Immobilien dagegen würde die Mieten nach oben treiben, Schätzungen zufolge um circa 20 Prozent. Das heißt, die Mieter hätten das Nachsehen. Wer würde angesichts dessen noch in Immobilien investieren? Auf diese Weise würden Sie genau das, was Sie hier in Bremen und anderswo erreichen wollen, also den Wohnungsmangel zu beseitigen, nicht erreichen.

Fünfter Punkt: Wenn Betriebe von der Vermögenssteuer ausgenommen würden, dann stellt sich das verfassungsrechtliche Problem eines Verstoßes gegen den Gleichheitsgrundsatz, denn genau aus diesem Grund hat der Bundesfinanzhof die im Jahr 2009 für reformierte Erbschaftsteuer dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung vorgelegt. Bei der Vermögenssteuer wäre die Lage nicht anders, wenn das Betriebsvermögen weitgehend herausgenommen werden sollte.

Sechster Punkt: Der Zentralverband des Deutschen Handwerks hat ebenfalls gewarnt. Selbst bei einem Freibetrag von zwei Millionen Euro würde die Vermögenssteuer viele Handwerker und Freiberufler treffen und deren Altersvorsorge gefährden, denn diese zahlen nicht in die staatliche Ren-

tenversicherung ein, sondern schaffen sich Mietwohnungen als Altersvorsorge an. Eine Vermögenssteuer würde demnach ausgerechnet die Mittelschicht und nicht die wirklich Reichen treffen, denn Kapital ist flüchtig, Immobilien allerdings nicht. Viele müssten dann auch noch Teile ihres Vermögens liquidieren, um die Steuer zu bezahlen.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Siebter Punkt: Die Abgrenzung zwischen Privat- und Betriebsvermögen ist in der Praxis schwierig und streitanfällig. Privatvermögen lässt sich durch die Einlage in das Betriebsvermögen denkbar einfach der Steuerpflicht entziehen. Außer wenigen Ausnahmen, etwa für privaten Schmuck, gäbe es kaum Möglichkeiten, dies auszuschließen. Die meisten Steuerzahler, die große Vermögen haben, besitzen nämlich auch Betriebsvermögen. Selbst Ihr Kanzlerkandidat, Herr Steinbrück, hatte früher einmal vor den Umgehungsmöglichkeiten gewarnt. Ich habe von ihm den Satz gelesen: „Der Picasso hängt dann nicht mehr im Wohnzimmer, sondern im Besucherzimmer meines Betriebes.“ Es besteht mithin die Gefahr, dass die Vermögenssteuer so zu einer Beschäftigungstherapie für Finanzgerichte werden könnte.

Noch ein weiterer Punkt zu Ihrer auch propagierten Vermögensabgabe: Auch dort dürfte zweifelhaft sein, ob diese verfassungsgemäß ist, es müsste nämlich einen außergewöhnlichen Grund geben. Diesen gab es damals mit den Starthilfen für Flüchtlinge und Vertriebene und für den Wiederaufbau, die Vermögensabgabe war damals dafür gedacht. Ich glaube aber, wir sind im Moment weit davon entfernt, einen Marshallplan zu brauchen, wo wir doch auf der anderen Seite die höchsten Steuereinnahmen aller Zeiten haben. Ich denke, das ist der soliden Haushaltspolitik des Bundes zu verdanken, und das sollten wir hier auch einmal berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU - Glocke)

Lassen Sie mich einen letzten Punkt zu der ebenfalls von Ihnen propagierten Besteuerung oder erhöhten Besteuerung von Kapitalerträgen sagen! Dazu möchte ich nur eines anführen: Die deutsche Abgeltungsteuer ist mit 28 Prozent, inklusive Kirchensteuer und Solidaritätszuschlag, im Vergleich zum europäischen Umland deutlich höher. Im Schnitt werden die Kapitalerträge im europäischen Umland mit 20 Prozent besteuert. Durch eine hohe Besteuerung der Kapitalerträge werden Sparerinnen und Sparer unmittelbar betroffen. Es besteht die Gefahr einer Verlagerung der Kapitaleinkünfte, und der immer wieder propagierten Steuervereinfachung wäre auf diese Weise ein Bärendienst erwiesen.

Ich habe Ihnen dargelegt, dass wir mit unserem Protest gegen die Vermögenssteuer und die von Ihnen beantragten Steuererhöhungen nicht allein dastehen, vielleicht bringt das ja ein bisschen mehr Wind in die Debatte. Wir jedenfalls lehnen Ihr Bestreben nach Steuererhöhungen ab. Sie dienen letzten Endes dazu, die Leistungsträger aus unserer Gesellschaft zu vertreiben, und das macht die CDU nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat ist der Auffassung, dass die sich weiter öffnende Schere zwischen Menschen mit sehr hohem und sehr niedrigem Einkommen besorgniserregend ist. Damit nehmen auch die Chancen in Deutschland und die Ungleichverteilung, die ja ansteigt, Frau Piontkowski, gesellschaftsgefährdende Ausmaße an. Wie soll man vor diesem Hintergrund das Gleichheitsgebot des Grundgesetzes und eine Orientierung an der Menschenwürde politisch durchhalten, wenn wir es akzeptiert haben, dass manche Menschen noch nicht einmal 8,50 Euro pro Stunde verdienen, aber jemand im Management, mittlerweile auch im mittleren Management, eine Million Euro und somit pro Stunde locker fast 500 Euro verdient?

Ich freue mich sehr darüber, dass sich ausgerechnet in der Schweiz - man höre und staune! - ein Bewusstsein verbreitet, dass wir für die Menschen, die in einer Gesellschaft leben, die dieselbe Luft atmen, auf denselben Straßen fahren und dieselben Bürgerrechte haben, am Ende Rechenschaft darüber ablegen und uns Gedanken darüber machen müssen, welche Ungleichheit wir noch akzeptieren wollen, um das Gleichheitsgebot unserer Verfassung einhalten und durchsetzen zu können.

Der Senat will etwas gegen die steigende Ungleichverteilung tun. Wir wollen nicht, dass ausschließlich Marktgesetze gelten, und dann muss man, wenn man es hat so weit kommen lassen, wie man es jetzt hat kommen lassen, nicht nur über die Frage der Besteuerung der aktuellen Einkommen nachdenken, sondern auch über die Frage der Besteuerung der Einkommen, die schon angehäuft wurden. Das macht man, wenn man über eine Vermögenssteuer nachdenkt.

Im Übrigen haben hier in dieser Debatte und auch in den Debatten davor schon mehrere Redner darauf hingewiesen: Wer hier immer den Untergang des Abendlandes propagiert, der muss eine Antwort auf die Frage haben, warum es denn sein kann, dass ein Land wie unseres im OECD-

Vergleich bei der Vermögensbesteuerung so im unteren Bereich liegt, obwohl es hier ja gut möglich wäre, es zu machen. Die Antwort habe ich bisher nicht gehört.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vermögenssteuer ist für den Senat ein Instrument, um sich der wachsenden Ungleichheit in der Gesellschaft und sich den zunehmend auseinanderdividierenden Lebens- und Entwicklungschancen von Menschen entgegenzustellen, deshalb engagiert sich Bremen aktiv in der Länderarbeitsgruppe zur Wiedereinführung der Vermögenssteuer. Dort geht es in Debatten darum, wie hoch die Vermögenssteuer eigentlich sein soll, wie wir mit einer Verkehrswertorientierung umgehen, wie sie uns das Verfassungsgericht nahegelegt hat, was wir mit der in der Tat kniffligen Frage des Betriebsvermögens machen und wie wir mit der Alterssicherung umgehen.

Ich finde, diesen Punkt hat Frau Piontkowski zu Recht angesprochen: Es wird wohl kaum verfassungskonform sein, wenn man auf der einen Seite sagt, es gibt Menschen, die zur Sicherung ihres Alters Kapitalrücklagen gebildet haben, auf die wir eine Vermögenssteuer erheben, während wir auf der anderen Seite bei denjenigen, die eine Rente oder eine Pension bekommen, solche Maßstäbe nicht anlegen. Das ist einer der Punkte, über die wir uns hier noch Gedanken machen und sprechen müssen.

Noch einmal in Richtung der LINKEN: Welche Taktik Sie auch immer damit verfolgen, natürlich ist der Feind immer dort, wo es einem vielleicht irgendwie am besten passt. Das hat ja auch nachvollziehbare Gründe. Eine Bitte habe ich aber: Wenn man sich das Modell anschaut, das Sie hier präferieren, dann hätte man dadurch ungefähr 20 Milliarden Euro zusätzliche Staatseinnahmen, das haben Sie ja auch selbst in Ihrem Antrag dargelegt. Das wäre ein sehr hoher Betrag für Bremen, nämlich 200 Millionen Euro. Jeder, der sich ein bisschen mit unserer Haushaltslage auskennt, weiß aber, dass das noch lange nicht die Summe ist, die wir brauchen, um ausgeglichene Haushalte vorlegen zu können.

Folgendes ärgert mich immer ein bisschen an der Debatte über die Einführung der Vermögenssteuer: So sehr wir dafür arbeiten und auch wissen, dass wir dafür Kompromisse werden eingehen müssen, besteht keine Möglichkeit, hier jegliche Sparpolitik zu vermeiden, sondern es ist ein Baustein zu soliden Staatsfinanzen. Ich fände es redlich, wenn Sie das auch sagen würden und den Menschen nicht in einer Art und Weise Sand in die Augen streuen, indem Sie hier behaupten, wenn erst ein-

mal die Reichen ordentlich bezahlen, dann ist hier alles prima und in Ordnung und gut. Das ist, ehrlich gesagt, ziemlich an der Sache vorbei!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Piontkowski, zu den Gründen, die Sie genannt haben, warum Sie die Vermögenssteuer ablehnen, möchte ich noch sagen, dass ich es ein bisschen schade finde, dass Sie die Frage der Erhebung des Wertes des Immobilienbesitzes damit abtun, dass dafür Heerscharen von Finanzbeamten gebraucht würden. Dies ist ausdrücklich nicht der Fall.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Doch, das ist so!)

Nein, das ist nicht so! Bremen wirbt ja gerade darum, dass das Bremer Modell der Grundsteuer, orientiert am Verkehrswert, in Deutschland handlungsleitend wird, damit es verfassungsfest ist, was bei dem jetzt geltenden Modell mit Sicherheit nicht der Fall ist. Wir möchten gern, dass sich dieses von uns vorgeschlagene Modell der Orientierung am Verkehrswert durchsetzt, und dazu gibt es gerade eine Verprobung bei der Finanzministerkonferenz. Ich weiß auch, dass das mehrmals Thema im Haushalts- und Finanzausschuss gewesen ist, und aus den Berichterstattungen darüber und über die Bremer Aktivitäten könnten Sie wissen, dass es völlig aufgebauscht ist, was dort als Verwaltungsaufwand als Teufel an die Wand gemalt wird. Im Übrigen wird über die Frage der verfassungsfesten Einführung der Grundsteuer diese Frage entschieden.

Umgedreht wird ein Schuh daraus: Diejenigen, die unbedingt verhindern wollen, dass Deutschland der Einführung einer verfassungsfesten Vermögenssteuer weiter entgegenschreitet und näher kommt, sind diejenigen, die gerade dabei sind, das Bremer Grundsteuermodell zu zerstören, weil sie sich nämlich davor fürchten, dass dort ein Modell der Orientierung am Verkehrswert entsteht und entwickelt wird, das eben ohne großen Verwaltungsaufwand und verfassungsfest wirken kann.

Zum zweiten Gedanken, dass man es gar nicht erreichen kann, Betriebsvermögen verfassungsfest zu besteuern, wie man es jetzt ja bei der Erbschaftsteuer sehen kann, möchte ich darauf hinweisen, dass ich bei der letzten Erbschaftsteuerreform schon für Bremen an der Finanzministerkonferenz teilgenommen haben. Dort hat es heiße Debatten gegeben, mit welchem Modell eigentlich die Betriebsvermögen korrekt bewertet werden könnten, ohne dass man das macht, was man nicht machen will, nämlich die Investitionsmöglichkeiten und Chancen der Unternehmen zu beeinträchtigen. Das darf man in der Tat nicht tun.

Dann haben sich diejenigen durchgesetzt, die noch nie eine Erbschaftsteuer wollten, und haben ein Modell aufgezwungen, das in der Tat verfassungsrechtlich hoch problematisch ist und jetzt sicherlich auch geändert werden muss.

Man kann nicht erst durch schlechte Modelle alles zerstören und dies dann hinterher als Begründung dafür nutzen, dass die Sache nicht funktioniert. In Wirklichkeit ist es so, dass wir es schaffen können, verfassungskonforme Modelle der Besteuerung des Betriebsvermögens zu etablieren, wenn es gelingt, dafür eine Mehrheit zu bekommen. Das ist an dem Punkt eine Frage des Willens und der konstruktiven Zusammenarbeit.

Ich möchte auch gern, dass sich Bremen daran intensiv beteiligt, und der Senat sorgt auch dafür, weil ich, wie gesagt, der Auffassung bin, dass es nicht nur wegen der angespannten Haushaltslage, sondern auch aus übergeordneten gesellschaftspolitischen Gründen wichtig ist, mehr zu einem Ausgleich zwischen den Interessen in der Gesellschaft zu kommen als dabei zuzusehen, wie sich alles immer weiter auseinanderwickelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/297 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines „sonstigen Sondervermögens Hafens“ und zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines „sonstigen Sondervermögens Überseestadt“
Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/299 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 6. März 2013
(Drucksache 18/301 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Hortversorgung sicherstellen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 7. März 2013
(Drucksache 18/303 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In dem von Ihnen, Frau Senatorin Stahmann, veröffentlichten Statusbericht I geben Sie folgenden Umstand an, ich zitiere: „Für Grundschulkinder wird das Angebot durch die Ausweitung der Plät-

ze in schulischen Ganztagsangeboten im kommenden Schuljahr 2013/2014 insgesamt größer. Dennoch liegt die Zahl der Anmeldungen von Grundschulkindern in Tageseinrichtungen deutlich über dem vorhandenen Platzangebot. Es sind 3 337 Anmeldungen für 2 883 Hortplätze abgegeben worden.“ Nimmt man die Anmeldezahlen der älteren Kinder mit hinzu, dann fehlen insgesamt 700 verlässliche Betreuungsplätze.

Nach der Feststellung dieser offensichtlichen Problemlage, die Ihren Zahlen zufolge Hunderte Eltern und Kinder betrifft, erklären Sie jedoch nicht, wie Sie dieses Problem lösen möchten, sondern sagen den Eltern im Grunde, was Sie an dieser Stelle nicht tun werden, ich zitiere: „Gleichwohl wird dem Bedarf nicht vollständig entsprochen werden können. Nachbesserungen sind an dieser Stelle - wie auch in den Vorjahren - nicht möglich, da eine Ausweitung von Plätzen für das ganztägige Lernen von Schulkindern im schulischen Rahmen erfolgen soll.“

Hier sollte auch zusätzlich erwähnt werden, dass die Senatorin zudem offensichtlich plant, gegebenenfalls im Hortbereich weitere Plätze zu streichen, um dem Rechtsanspruch für unter dreijährige Kinder nachzukommen. Soll das jetzt ernsthaft bedeuten, dass die Eltern von Grundschulkindern nun ihren Job kündigen müssen, weil die Eltern der jüngeren Kinder einen Rechtsanspruch auf eine Betreuung haben? Die Signale, die Sie hier an die Eltern senden, finden wir sehr fragwürdig.

Für die berufstätigen Eltern der Schulkinder bleibt es aber nicht bei diesem Problem. Selbst wenn sie einen Platz an einer Ganztagschule bekommen, bedeutet dies nicht, dass diese ihren tatsächlichen Betreuungsbedarf decken kann. Die Gründe sind folgende: Erstens gehen viele aktuell laufende Betreuungsangebote in den Horten bis 17.00 Uhr, während die Betreuungszeiten in den Schulen bis 15.00 oder 16.00 Uhr gehen sollen. Zweitens, das Angebot an den Ganztagschulen ist zudem nur für drei Werktage geplant und nicht für fünf. Drittens ist die Ferienbetreuung der Kinder für die arbeitenden Eltern eine sehr dringliche und zudem ungeklärte Frage, da die Grundschulen drei Monate Ferien im Jahr haben, die Horte aber nur vier Wochen.

Der aktuelle Zustand für die arbeitenden Eltern von Schulkindern ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar. Wir fordern den Senat an dieser Stelle auf, die Zuständigkeiten für die Betreuung der Schulkinder endlich klar zu bestimmen. Wir sind der Meinung, dass Eltern von Grundschulkindern genauso einen Rechtsanspruch auf eine Betreuung während ihrer Arbeitszeiten haben wie die Eltern von kleineren Kindern. Alles andere stellt eine ge-

setzlich legitimierte Diskriminierung der Eltern der Grundschulkindern dar.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang, Frau Senatorin, ob Sie davon ausgehen, dass die Eltern, die die ersten sechs Lebensjahre ihres Kindes hindurch gearbeitet haben, dies ab dem siebten Lebensjahr nicht mehr tun müssen. Es besteht hier dringender Handlungsbedarf, da in fast jedem Stadtteil Bremens eine ganztägige Versorgung für diese Kinder bis heute nicht sichergestellt ist.

Sehr geehrte Frau Senatorin Stahmann, ich möchte Sie bitten, die Betreuung aller Kinder, insbesondere der von arbeitenden Eltern, so schnell wie möglich sicherzustellen! Wir fordern an dieser Stelle auch, dass keine Hortplätze in Plätze der unter Dreijährigen umgewandelt werden dürfen, solange es nicht genügend Hort- beziehungsweise Ganztagschulplätze für Schulkinder gibt. Zudem soll die Zuständigkeit für die Betreuung von Schulkindern vom Senat klar benannt werden, damit eindeutige Ansprechpartner für diesen Bereich existieren. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Hortversorgung sicherstellen!“, diese tolle Forderung der LINKEN ist geradezu ein Paradebeispiel für Populismus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sicher sind etliche Eltern nicht ohne Beeinträchtigung ihrer Lebens- und Arbeitsqualität, was die Zeit ihrer Kinder nach der Schulversorgung betrifft, und es tut mir wirklich leid, wenn hier Härtefälle nur schwer eine Berücksichtigung finden können, aber man kann auch freie Fahrt für Schüler bei der BSAG oder die Gebührenfreiheit für die Kita-Versorgung fordern. Man kann so vieles fordern, womit man dann die Betroffenen als Wähler gewinnen könnte.

Es ist eine üble Form der Demokratie, mit Lockangeboten Wahlerfolge versuchen zu erreichen. Die letzten 60 Jahre sind in Westdeutschland und anderen europäischen Ländern so abgelaufen. Die Klientel wurde bedient, und deswegen schieben wir einen immer größer werdenden Berg Schulden vor uns her. Die nachfolgenden Generationen und auch wir müssen jetzt versuchen, von diesem Schuldenberg wieder herunterzukommen.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Ich verweise zum Beispiel auf andere Länder in Europa!

Daher müssen wir mit den noch vorhandenen Ressourcen vorsichtig und sparsam umgehen. Hoch wichtige Projekte sind förderbar, aber um die großen Anstrengungen zum Beispiel des Rechtsanspruchs auf Betreuung der unter Dreijährigen, des Rechtsanspruchs der Betreuung der über Dreijährigen von sechs Stunden, des Ausbaus der Ganztagsgrundschulen und der Inklusion zu schaffen, sind Mittel bereits gebunden. Da wir, wie es scheint, ohne massive Probleme den Rechtsanspruch auf Betreuung der unter Dreijährigen erfüllen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

den Sie ja mit Theaterdonner immer wieder mit sehr hohen Zahlen als von uns verschlafen tituliert haben, kommen die LINKEN nun von rechts um die Ecke, um auf einer neuen Baustelle wieder Panikmache zu betreiben. Wenn Sie in Ihrem Antrag wenigstens schreiben würden, wem Sie das Geld wegnehmen wollen, könnte daraus eine angemessene und sinnvolle Diskussion erwachsen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das haben wir gerade in unserem Antrag gesagt!)

Wenn Sie es könnten! Wenn Sie wenigstens in Ihrem „Zahlenwerk Horte“ die ganzen Schüler mit einrechnen würden, die inzwischen in der Schule betreut werden, ließe sich ebenfalls auf sauberer Grundlage hier anders diskutieren. So aber bleibe ich dabei: Ihre Forderung ist in hohem Maße unseriös!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei Ihren Zahlen haben Sie die hinzugekommenen Plätze in den Ganztagschulen völlig vergessen, jedenfalls stehen sie nicht in Ihrem Antrag. 920 Nachmittagsbetreuungen in der offenen Ganztagsgrundschule, 5 000 Plätze in der gebundenen Ganztagsgrundschule und 2 900 Plätze in den Horten ergeben für das Schuljahr 2012/2013 insgesamt 8 820 Plätze für die Nachmittagsversorgung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Mehr würde nur den weiteren Ausbau der Ganztagsgrundschulen behindern.

Langfristig werden wir über die Ganztagsgrundschulen auch die Ganztagsversorgung der Schulkinder erreichen. Wichtig ist bei dem Übergang

von den Horten in die Ganztagschulen, dass wir die hohe erreichte Kompetenz und die Qualität der Horte, und das betone ich noch einmal, ohne Verluste in die Ganztagsgrundschule übernehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei können Sie uns gern mit Ihren Vorschlägen helfen, aber ein solcher Antrag ist völlig fehl am Platze, so etwas brauchen wir nicht! - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erstens, es ist in gewisser Weise schon erstaunlich, dass dieser Antrag überhaupt zustande gekommen ist, weil wir sowohl im Jugendhilfeausschuss als auch in der Deputation die Vorlage sehr gründlich diskutiert haben und die Vorlage vom Ressort selbst eher als Trend und nicht als orts-, stadtteil- oder einrichtungsscharfe Zahl dargestellt wurde. Mit anderen Worten: Wir wissen noch gar nicht genau, wie die Zahlen am Ende des Tages aussehen. Erst im Statusbericht II, ungefähr Mitte Mai, glaube ich,

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: 9. Mai!)

werden wir die präzisen Zahlen erhalten. Das gilt übrigens sowohl für die U3-Betreuung als auch für die Hortbetreuung.

Zweitens - darauf hat Herr Dr. Schlenker hingewiesen, und Sie haben es ja auch selbst formuliert - sind mehr Plätze geschaffen worden. Allein dass es in einem Haushaltsnotlageland gelingt, mehr Plätze zu schaffen, halte ich persönlich für einen sehr großen Erfolg.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe gelegentlich den Eindruck, dass die Opposition immer ein großes Interesse daran hat, die Dinge so zu formulieren, als ob man es nicht richtig schafft. Die Regierung darf es nicht erreichen, dass der Rechtsanspruch auf Betreuung der unter Dreijährigen erfüllt wird. Es ist ein bisschen wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: Wenn ich fünfmal sage, sie schaffen es nicht, dann muss ich am Ende des Tages selbst glauben, dass es tatsächlich nicht zu schaffen ist. Ich sage

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

einmal so, wir als Regierung arbeiten daran, dass wir das schaffen. Das ist für uns die Messlatte!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wo es Probleme gibt, werden wir schauen, dass wir nachsteuern. Das ist so lange der Stand der Debatte, solange wir noch nicht genau wissen, wo es Probleme in den jeweiligen Stadtteilen gibt.

Dann gab es heute Morgen, auch von den LINKEN, eine Anfrage in der Fragestunde zu den Hortplätzen, in der es um die Streichung von Hortplätzen ging. Die Senatorin hat geantwortet, ich zitiere: „Die Zahl der Plätze für die Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern ist durch Ausweitung schulischer Ganztagsangebote bereits erheblich angestiegen. Zum derzeitigen Zeitpunkt ist keine Streichung von Plätzen für die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern geplant.“

Wieso kann hier in einer Rede nach dieser Fragestunde immer noch behauptet werden, dass Streichungen von Hortplätzen vorgesehen sind? Die Frage ist heute Morgen schon geklärt worden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man die Anfrage stellt und sich die Antworten dazu anhört, muss man diese Antworten gelegentlich einmal zur Kenntnis nehmen und auch in der Lage sein, seine Rede entsprechend umzubauen, denn die Frage ist geklärt. Es wird kein Hortplatz gestrichen, sondern erst dann, wenn die Nachfrage nicht mehr vorhanden ist, und die Nachfrage wird in den Bereichen sukzessive zurückgehen, je mehr Ganztagsangebote entstehen.

Ich wünsche mir, ehrlich gesagt, dass dieses ewige Nörgeln zu diesem Thema einfach einmal aufhört.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das glauben wir gern!)

Ach, Herr Rupp, nun hören Sie doch einmal auf! Sie nörgeln herum und nehmen nichts zur Kenntnis, was man zur Kenntnis nehmen kann und muss!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wir nehmen zur Kenntnis, dass alles nicht reicht!)

Sie glauben immer, dass alles nicht reicht, das habe ich auch verstanden. Ich habe gelegentlich das Interesse, dass wir vielleicht einmal bei der nächsten Bürgerschaftssitzung alles das, was Sie fordern, zusammenrechnen und einmal die Frage stellen, was uns das eigentlich kostet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe des Abg. Rupp [DIE LINKE] - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und wie man es finanziert!)

Sie scheinen keinerlei Interesse daran zu haben, wie die Kostenseite aussieht, aber das - das hat Herr Dr. Schlenker auch schon erwähnt - geht so nicht. Wir werden mit den Haushaltsmitteln sparsam umgehen und daran arbeiten, dass wir das erreichen.

Ich glaube im Übrigen, dass an dieser Stelle folgender Hinweis auch nicht unterbleiben sollte: Wir tun sehr viel für die Horte, aber es gibt keinen Rechtsanspruch, das ist anders als bei der Betreuung der unter Dreijährigen. Dass es keinen gesetzlichen Anspruch gibt, will ich nicht als Ausrede dafür verwenden, dass wir nicht genug tun. Im Gegenteil, wir tun eine ganze Menge, aber es ist eben kein Rechtsanspruch vorhanden. Das muss man gelegentlich einmal zur Kenntnis nehmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin Mitglied der Sozialdeputation, Herr Fecker, stellen Sie sich das vor! Diese Regierungskoalition und dieser Senat - er ist gerade mehr grün, rot ist weg - haben den Bereich Bildung und die Förderung im frühkindlichen Bereich zu Schwerpunkten des politischen Handelns in dieser Legislaturperiode erklärt. Kein Kind will man zurücklassen, Eltern, vor allem Müttern, will man die Vereinbarkeit von Schule und Beruf ermöglichen und Bildungsgerechtigkeit für alle schaffen.

An der Erfüllung dieser selbst genannten Ziele müssen sich jetzt der rot-grüne Senat und die rot-grüne Koalition messen lassen. Darüber, ob er es geschafft hat, wie er es schafft, diese auch nur annähernd zu erreichen, streiten wir heute in der Stadtbürgerschaft, und das bestimmt nicht zum letzten Mal. Hortplätze gibt es in der Stadtgemeinde Bremen seit Jahren zu wenig. Durch den von Rot-Grün verordneten Ausbaustopp für Ganztagschulen und den völlig verschlafenen U3-Ausbau - und das ist kein Nörgeln, Herr Möhle, das ist die Wahrheit - hat sich dieses Problem weiter verschärft.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Im letzten Jahr fehlten 715 Plätze für die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern, ungefähr 700 Plätze werden es auch in diesem Jahr sein. Nur in diesem Bereich wird der Senat in diesem Jahr 700 Kindern voraussichtlich keine Nachmittagsbetreuung anbieten können. Diesen Kindern wird keine zusätzliche Förderung zugutekommen, sie bleiben sich selbst überlassen und können froh sein, wenn ihre Eltern sie entweder selbst betreuen oder die finanziellen Mittel haben, eine Betreuung zu organisieren. Kein Kind zurückzulassen, meine Damen und Herren, bedeutet für uns als CDU etwas anderes als das, was Sie hier praktizieren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tuncel hat schon darauf hingewiesen, dass rund 250 ältere Schulkinder grundsätzlich keine Betreuungsangebote mehr bekommen. Dazu will ich nur sagen, dass wir im letzten Jahr Zuschriften bekommen haben, zum Beispiel die Zuschrift einer voll berufstätigen alleinerziehenden Mutter, die dargestellt hat, wie ihr achtjähriges Kind aufgrund eines fehlenden Hortplatzes jeden Tag mit Bus und Bahn eineinhalb Stunden durch die Stadt fahren sollte. Am Ende musste die Mutter ihre Arbeitszeit reduzieren. Familienfreundlichkeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, ist für die CDU etwas anderes als das, was Sie den Menschen hier anbieten.

(Beifall bei der CDU)

Dass Ihnen als Koalition die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern offenbar im Gegensatz zum Senat besonders wichtig ist, haben wir an dieser Stelle im Juni debattiert. Einstimmig hat die Bürgerschaft damals auf Antrag der Herren Güngör und Dr. Schlenker beschlossen, dass der Senat bis zum Ende des Jahres 2012 ein ressortübergreifendes Konzept zur Betreuung im Grundschulbereich vorlegen soll. Herr Güngör, Sie schauen so! Kennen Sie Ihren Antrag vom 10. Juli 2012 noch, Drucksache 18/198 S? Erinnern Sie sich?

(Abg. Senkal [SPD]: Ja, klar! - Zuruf des Abg. Güngör [SPD])

Wunderbar! Es ist doch gut, dass Sie noch wissen, was Sie getan haben!

In diesem Antrag hat das Parlament die Regierung aufgefordert, die bisherigen Betreuungsangebote am Nachmittag zu evaluieren und die Perspektiven aufzuzeigen, wie bestehende Angebote, unter anderem auch in der Jugendhilfe, in ein einheitliches Konzept integriert werden könnten. Das ganze Konzept sollte dann auch noch mit Zahlen unterfüttert werden, denn wir wissen alle, dass es

zusätzlich zu den fehlenden Plätzen bisher weder ein Übergangskonzept vom Hort zu Ganztagschulen gibt noch die Ferienbetreuung für Grundschulkinder gesichert ist und dass deshalb ein solches Konzept dringend nötig ist. Deshalb haben wir als CDU das Konzept gefordert, und deshalb hat es auch die Koalition in einem eigenen Antrag gefordert.

Von diesem Konzept haben wir als Parlament bisher nichts gesehen, wir haben im Übrigen das Jahr 2013! Ich wundere mich, dass der Senat Arbeitsaufträge der Stadtbürgerschaft nicht ernst nimmt, dass die Betreuung der Schulkinder trotz offenbar vorhandenen Willens - sonst hätten Sie es nicht beschlossen! - immer noch in der Luft hängt und dass Eltern damit leben müssen, dass ein Platz für eine Ganztagschule oder in einem Hort für den Nachmittag in dieser Stadt jedes Jahr wie in der Lotterie vergeben wird.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion DIE LINKE ist populistisch. Wir werden ihm nicht zustimmen, weil wir - genau wie in der Sitzung der Stadtbürgerschaft vor acht Monaten - der Ansicht sind, dass das ganze System auf den Prüfstand gestellt werden muss und man gründlich schauen muss, was vorhanden ist, wohin wir mit welchen Mitteln wollen und was finanzierbar ist.

An dieser Stelle möchte ich allerdings zum Abschluss noch einen dringenden Appell an die Senatorin Stahmann richten: Machen Sie Ihre Hausaufgaben, legen Sie das Konzept gemeinsam mit der Senatorin für Bildung endlich vor! Koalitions- und Ressortstreitigkeiten auf dem Rücken der Kinder und Eltern auszutragen fördert die Chancengerechtigkeit der Kinder und die Arbeitslosigkeit und finanzielle Einbußen bei den Eltern.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich verstehe eigentlich nicht, warum so etwas wie die Anerkennung der Realität Populismus ist. Mich ärgert diese männliche Hybris von Rot-Grün zutiefst, wenn Sie sagen: Wo ist denn hier das Problem? Sagen Sie uns einmal, woher das Geld kommt, dann können wir das auch machen, aber ansonsten ist das ein nachgeordneter Punkt. Ich war selbst jahrelang Sprecherin von KiTa Bremen, ich kenne die Problematik von vorn bis hinten, und fehlende Hortplätze sind kein neues Problem. Es ist so, dass wir immer darum gekämpft haben, dass diese Betreu-

¹⁾Von der Rednerin nicht überprüft.

ung der unter Dreijährigen praktisch nicht mit wegfallenden Hortplätzen ausgeglichen wird. Das war in den Jahren 2002 und 2003 der Fall, und diese Problematik setzt sich bis heute fort.

Ich komme aus dem Beiratsgebiet Horn-Lehe, damals hatten wir sehr große Schwierigkeiten, und das ist bis heute ein sehr großes Problem, dort fehlen 80 bis 100 Plätze, und es ist tatsächlich so, dass die Verbindung, dass der Rechtsanspruch besteht, auf Kosten der Hortplätze funktioniert. Wir haben zum einen die Plätze für unter Dreijährige das ist auch gut und richtig, dass wir sie ausbauen -, zum anderen wird geschaut, wo man die Kosten einsparen kann, und dort wird es letztendlich eingespart. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig es in dem Moment ist, in dem ein Kind in die Grundschule kommt und sieben, acht, neun Jahre alt wird, es ist eine Zitterpartie, es unterzubringen.

Nebenbei gesagt ist der Ausbau der Ganztagschulen gerade wieder in manchen Teilen auch aufgrund fehlender Mittel gestoppt und verschoben worden. Sicher ist das ein Problem, aber sich hier hinzustellen und zu sagen, das Problembewusstsein haben wir erst gar nicht, das ist an der Stelle nicht vorhanden, das ist wirklich eine Frechheit! Ein acht-, neun- oder zehnjähriges Kind kann sich nicht selbst verköstigen, es kann nicht am Nachmittag selbst gut zurechtkommen, und die offene Ganztagschule - auch das habe ich am eigenen Leib erfahren - ist keine Lösung dafür, das ist sie faktisch nicht!

Es ärgert mich einfach, dass man hier sagt, das wischen wir einmal so weg, das ist ein Antrag, der uns im Großen und Ganzen langweilt, aber das geht einfach nicht!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Aber wirklich! Immer dieselbe Leier! - Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Doch, das hat mich an beiden Beiträgen, von Herrn Dr. Schlenker und auch von Herrn Möhle, zutiefst geärgert, dass das sozusagen kleingeredet und bagatellisiert wird!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Niemand bagatellisiert hier irgendetwas!)

Diese Problematik ist vorhanden. Diese 700 Plätze fehlen, und ich finde, wir könnten zumindest die Ehrlichkeit besitzen, das anzuerkennen und uns zu Gemüte führen, wie wir dafür eine Perspektive schaffen, um es aus der Welt zu schaffen. Das finde ich wirklich nicht in Ordnung! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufregung führt oft zu Bluthochdruck, davor will ich warnen! Ich sage einmal sehr deutlich: Wir haben keine Probleme kleingeredet, sondern wir haben gesagt, dass die Zahlen derzeit noch gar nicht so genau sind, dass man es hier so diskutieren kann, wie Sie es jetzt gemacht haben. Wir haben auf Probleme hingewiesen, diese Probleme kennen wir auch, und es ist also völlig absurd, hier zu unterstellen, dass die Koalition die Probleme nicht erkennt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um es ganz genau zu sagen, wir sind dabei herauszubekommen, wo es noch Fehlangebote gibt und wo wir nachbessern müssen.

Auch bei der Ferienbetreuung wird daran gearbeitet, Lösungen zu finden. Ich kann mich auch manchmal aufregen, und ich finde es einfach nur erstaunlich, dass Sie davon reden, hier würden Plätze gestrichen, während wir eindeutig Zahlen haben, dass die Zahl der Betreuungsplätze zugenommen hat.

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Ich habe gesagt, sie fehlen! Sie werden nicht gestrichen, sie fehlen!)

Nehmen Sie einfach einmal zur Kenntnis, dass wir mehr Betreuungsplätze haben als noch vor einem Jahr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nehmen Sie das einfach einmal zur Kenntnis, das wäre schon einmal ein Schritt in die richtige Richtung! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{**)}: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es wurde darauf hingewiesen, dass wir diese Diskussion schon im Jugendhilfeausschuss geführt haben, dass wir in der Deputation über das Thema gesprochen haben, dass die Verwaltung auch darauf hingewie-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

^{**)} Von der Rednerin nicht überprüft.

sen hat, dass die Zahlen vorläufig sind, und dass wir jetzt darauf warten, dass Eltern auch die Plätze annehmen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist: Es ist ärgerlich, und es ist auch für die Eltern ein schlimmer Zustand - die Auffassung teile ich, Frau Bernhard -, wenn man einen Platz sucht und keinen bekommt und man berufstätig ist, dann ist das unzumutbar, und das kann man hier auch so sagen, das finde ich auch richtig. Wir hatten vor zehn Jahren Plätze für 15 Prozent der Kinder, das waren knapp über 1 000 Plätze, und jetzt sind wir bei über 4 000 Plätzen. Das muss man doch auch einmal hier im Hause anerkennen, und zwar auch auf der linken und rechten Seite des Hauses.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist doch gesagt worden: Fakt ist, wir sind ein Haushaltsnotlageland, und die Ressorts für Bildung und Soziales haben das gemeinsame Programm „Ganztägig Lernen“ aufgelegt. Mit einer sehr großen Kraftanstrengung haben wir zusätzlich zu den gebundenen Ganztagschulen, die Bremen im Schulerschluss mit der CDU, den Grünen und der SPD seit dem Jahr 2001 eingerichtet hat, an zehn weiteren Standorten offene Ganztagschulen auf den Weg gebracht, an denen wir wohnort- und stadtteilnahe Plätze geschaffen haben. Auch das muss man doch einmal anerkennen, dass das eine sehr große Leistung ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, es gibt sicherlich noch Bedarfe, aber wir werden sie an dieser Stelle nicht alle befriedigen können. Das ist Fakt, das war früher Fakt und wird auch Fakt bleiben. Das kann ich nicht wegreden, es sei denn, das Parlament beschließt, mehr Gelder für dieses Programm zur Verfügung zu stellen, um allen Wünschen Rechnung zu tragen. In dieser Situation befinden sich unsere Ressorts nicht, sondern wir haben einen begrenzten Topf, das Bildungsressort hat einen begrenzten Topf, und damit versuchen wir, alles möglich zu machen, was möglich ist.

Ich nenne ein Beispiel: In Horn-Lehe gibt es eine Grundschule, die keine offene Ganztagschule ist und es jetzt auch nicht werden wird, mit der aber das Sozial- und das Bildungsressort zusammen vor Ort Gespräche geführt haben. Der Hort wird aus dem Kindergarten ausziehen und an der Grundschule etabliert werden. Das Hortangebot erweitern wir durch Plätze, die in anderen Stadtteilen nicht mehr nachgefragt wurden. Es kommen zehn weitere Plätze hinzu, davon sind fünf Plätze

für Kinder mit Beeinträchtigungen vorgesehen. Dadurch werden Plätze für die unter Dreijährigen frei, deren Rechtsanspruch wir ja auch befriedigen müssen.

Herr Tuncel, ich kann daran nichts Verwerfliches erkennen, dass wir Schulen, die wir am Vormittag nutzen, auch am Nachmittag benutzen und dass wir vorhandene Immobilien noch intensiver nutzen. Das ist schlau! Das halte ich für zutiefst schlau, und ich finde es absolut unerfreulich, dass DIE LINKE dies als Vorwurf erhebt, wirklich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt doch nichts Sinnvolleres, als wenn wir vorhandene Immobilien besser ausnutzen. Es ist doch absoluter Quatsch, dass wir Schulen haben, die von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr genutzt werden und dann leer stehen. Es ist sinnvoll, dass wir dort Angebote in den Stadtteilen machen, die Schulen öffnen sich auch, und das müssen wir an sehr vielen Stellen machen.

(Zuruf des Abg. Tuncel [DIE LINKE])

Ja, wir warten jetzt darauf, dass im Mai die ausgewerteten Zahlen vorliegen! Das müssen wir dann gemeinsam bewerten, aber bitte verschonen Sie uns damit, das Thema im Jugendhilfeausschuss aufzurufen und in voller Breite zu diskutieren, in der Deputation habe ich nichts anderes gesagt, und dann wieder hier im Parlament, und zwar mit einer Doppelung aus Fragestunde und Debatte. Sie müssen sich auch selbst als Abgeordnete ernst nehmen. Es ist eine Verabbarung des Parlaments, wenn man solche Dinge debattiert und sie damit auch nicht weiter voranbringt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ein Sachstand, den wir geschildert haben.

Mein Interesse als Sozialsenatorin ist es doch, dass wir den Eltern ein besseres Angebot machen, aber auf diese Art und Weise gelingt es der LINKEN auch nicht, das Thema voranzutreiben. Sie müssen noch einmal eine andere Möglichkeit finden, aber so klappt es nicht. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/303 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Finanzierung der Onlineberatung von „Schattenriss e. V.“ sicherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. März 2013
(Drucksache 18/304 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht wundern, es geht schon wieder um Geld.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Nein, das wundert uns gar nicht!)

Das sage ich ja!

Gewissermaßen ist dies ein Antrag, den wir im letzten Jahr faktisch teilweise schon einmal gestellt haben, es geht um die Onlineberatung bei Schattenriss. Wir haben im Rahmen der häuslichen Gewalt und auch in der Auseinandersetzung damit zumindest erreichen können, dass für die Grundfinanzierung im letzten Jahr aufgestockt worden ist, und das haben wir auch als sehr positiv eingeschätzt. Damals wurde schon auf das Problem hingewiesen, dass die Onlineberatung wichtig ist, weil sie natürlich eine niedrige Hemmschwelle ist und wir einen Personenkreis erreichen, insbesondere auch junge Mädchen, der hier die Möglichkeit hat, den Kontakt aufzunehmen.

Die Onlineberatung ist durchaus positiv angenommen worden, hat einen regen Zulauf und steht jetzt

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

vor dem Problem, dass die bisherige Finanzierung über Lotteriemittel im Mai dieses Jahres ausläuft. Wir haben im Antrag aufgelistet, in welcher Höhe Zuwendungen nötig wären, das sind 20 000 Euro für das Jahr 2013 und 35 000 Euro für das Jahr 2014.

Wir plädieren dafür, dass es auf jeden Fall eine Perspektive geben muss, um diese Beratung aufrechtzuerhalten, weil sie eine ganz wichtige Lücke schließt, weil sie an diesem Punkt unbedingt bestehen bleiben muss und weil ihr Angebot nicht an anderer Stelle aufgefangen werden kann.

Wir wissen alle, dass das Thema der häuslichen Gewalt, das uns seit langer Zeit beschäftigt, nun wirklich nicht einfach ist und nichts ist, was sich in irgendeiner Weise verflüchtigen wird, sodass wir froh sind, dass diese Onlineberatung überhaupt eingerichtet worden ist. Das sind, wie wir finden, Geld hin oder her - wir feilschen inzwischen um jeden Euro, das weiß ich auch -, Größenordnungen, die überblickbar sind, und es ist wichtig, auch wenn ich jetzt noch einmal darauf verweisen kann, dass wir das Bundeshilfetelefon haben, das am 6. März geschaltet wurde, dass in Bremen die Möglichkeit besteht, an bestimmte Beratungsstellen weiterleiten zu können.

Ich appelliere noch einmal daran, in den Blick zu nehmen, dass wir hier eine Personengruppe vorfinden, die es bitter nötig hat, sich dort melden zu können. Die Auswertungen von Schattenriss sind entsprechend so, dass man sagen kann, dass wir das auch weiter aufrechterhalten müssen und es dieses Jahr im Mai nicht einfach kappen dürfen. Insofern bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aytas.

Abg. Frau **Aytas** (SPD)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Bernhard, ich kann alles, was Sie jetzt gesagt haben, unterschreiben, überhaupt kein Thema. Es fällt mir aber sehr schwer, von der Wichtigkeit eines Angebotes wie der Onlineberatung des Vereins Schattenriss zu sprechen, da ich gleichzeitig weiß, dass wir noch keine finanziellen Zusagen machen können, wenn die Haushaltsberatungen noch nicht einmal begonnen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb finde ich die vielen vorzeitigen Finanzierungsanträge der Fraktion DIE LINKE, ehrlich gesagt, sehr kontraproduktiv,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

sie dienen in keiner Weise der Sache, da wir dadurch nicht über den Inhalt sprechen können, sondern wieder über Geld, und das hat für mich einen Beigeschmack, der mir überhaupt nicht gefällt. Es ist sozusagen die gleiche Debatte, die wir in der letzten Bürgerschaftssitzung geführt haben, als es um die Finanzierung der Jugendeinrichtungen ging.

Sexueller Missbrauch ist ein Dauerthema, das uns hier immer wieder begleitet, und wir alle wissen, wie notwendig es ist, professionelle Beratungsangebote wie das von Schattenriss, vom Mädchenhaus, vom Jungenbüro sowie vom Kinderschutzbund in Bremen zu haben.

Seit der Weiterentwicklung der Neuen Medien, also auch des Internets, ist es nun möglich geworden, dass betroffene Mädchen und junge Frauen sich online anonym bei Schattenriss und auch beim Mädchenhaus melden und sich professionelle Hilfe holen können, das war vor 15 Jahren noch gar nicht möglich.

Ich erinnere mich sehr stark an einen Dokumentarfilm mit der Überschrift „Zuletzt befreit mich doch der Tod“. Wer sich diesen Dokumentarfilm, der die Geschichte einer betroffenen jungen Frau erzählt, angeschaut hat, der kann gut nachvollziehen, warum sich diese junge Frau doch noch das Leben nimmt, denn viele Betroffene mit sexueller Missbrauchserfahrung fallen in eine Isolation, weil sie über ihre Missbrauchserfahrung nicht reden können und Angst vor ihren Peinigern haben. Genau an dieser Stelle nimmt die Anonymität der Onlineberatung eine wichtige Rolle ein und kann Mädchen und junge Frauen auffangen und sie professionell unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Bernhard, Sie haben es auch gesagt, vor genau einem Jahr haben wir in der rot-grünen Koalition einer Aufstockung in Höhe von insgesamt 50 000 Euro für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 zugestimmt, was wir, auch wenn es noch lange nicht den eigentlichen Bedarf deckt, als Erfolg ansehen können.

In diesem Jahr fehlen für die Onlineberatung des Vereins Schattenriss ab Juni circa 20 000 Euro, weil - wie Sie schon erwähnt haben - die Folgefinanzierung der ARD-Fernsehlotterie leider nicht mehr fortgeführt wird. In den beiden Haushaltsjahren 2014 und 2015 wird der Finanzierungsbedarf noch höher werden, und deshalb müssen wir genau hinschauen und uns gut überlegen, wie wir

neben der Onlineberatung des Vereins Schattenriss auch dem Jungenbüro, dem Mädchenhaus sowie dem Kinderschutzbund gerecht werden können und woher wir das Geld beschaffen.

Auch wenn ich hier sehr gern eine Zusage für die Weiterfinanzierung und eine Aufstockung ankündigen würde, wissen wir alle, dass die Haushaltsberatungen, wie eben auch schon gesagt, erst noch anstehen. Deshalb werden wir dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Stadtbürgerschaft im Februar haben wir den Antrag der CDU-Fraktion „Arbeitsfähigkeit von Kinderschutzeinrichtungen in Bremen sicherstellen“ debattiert. Vier Einrichtungen wurden von uns in diesem Antrag namentlich erwähnt - die Namen wurden ja eben auch schon in den Raum gestellt -, eine davon war Schattenriss, und die heute thematisierte Onlineberatung ist ein mittlerweile sehr wichtiger Teil ihrer Beratungsarbeit.

Die Online-Kontaktaufnahmen kommen dabei zu einem großen Teil aus Bremen und münden recht oft sogar in ein persönliches Beratungsgespräch in den Räumen von Schattenriss. Die Mädchen, die sich online Hilfe suchen, sind dabei überwiegend jünger als 15 Jahre. Fast immer stecken sie gerade in einer Missbrauchssituation und versuchen vorsichtig, erst einmal online und völlig anonym, Hilfe zu bekommen. Ich weiß von einer Mitarbeiterin von Schattenriss, dass die Zahl der Anfragen beinahe wöchentlich steigt. Das zeigt mir, Beratung über das Internet ist mitten im Leben angekommen. Zu keiner Zeit konnten sich junge Mädchen und Frauen so früh und geschützt kompetente Hilfe suchen.

Die CDU-Fraktion hat sich im Februar für eine auskömmliche Finanzierung aller Bremer Kinderschutzeinrichtungen eingesetzt.

(Beifall bei der CDU - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Unser Antrag wurde abgelehnt, aber alle Fraktionen haben betont, wie wichtig sie die Arbeit aller dieser Einrichtungen finden. Den Mitarbeitern wurde gedankt, und niemand zweifelte daran,

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

dass es richtig ist, dass es diese Angebote in unserer Stadt gibt.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hamann?

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich entnehme Ihren Worten, dass Sie die Angebote von Schattenriss gut finden?

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ja!

Präsident Weber: Frau Grönert, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Hamann?

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich frage deshalb, ich wollte es noch einmal klarstellen: Kennen Sie den Kollegen Axel E. Fischer, Mitglied des Deutschen Bundestags? Er sagte explizit, also nicht aktuell, aber im letzten Jahr, dass anonyme Angebote schlecht sind, er möchte so etwas nicht haben. Er spricht von einem Vermummungsverbot im Internet. Teilen Sie die Einschätzung, dass es doch nicht gut ist, wenn man sich anonym im Internet bewegen kann?

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ich möchte keine Themen diskutieren, die jetzt nicht an der Reihe sind, aber Onlineberatungen, die auch erst einmal anonym wahrgenommen werden können, sind durchaus gängig, und ich finde sie in Ordnung.

Es wird auch immer wieder betont, dass eine Investition in Kinder und Jugendliche eine Investition in unsere Zukunft ist. Erst heute habe ich ein Papier der Europäischen Kommission gelesen, in dem erneut Sozialinvestitionen in Abgrenzung zu reinen Sozialausgaben als Investitionen mit einem hohen ökonomischen und sozialen Rückfluss definiert werden. Das soll heißen, entstandene Schäden später zu reparieren, ist immer teurer, als sie im Vorfeld möglichst zu verhindern.

Leider wissen wir alle aber auch, dass es in vielen anderen Bereichen in unserer schönen Stadt finanziell erheblich knirscht, zum Beispiel bei den Flüchtlingen, im Schulbereich und in den Kliniken, auch viele andere kleinere und größere Einrichtungen fürchten aufgrund der finanziellen Enge um eine qualifizierte Fortführung ihrer Arbeit.

Wir werden uns bei dem hier vorliegenden Antrag enthalten, obwohl wir das Anliegen grundsätzlich teilen. Wir fordern aber keine konkreten Summen für einen Teilbereich der Kinderschutzeinrichtungen, sondern eine ausreichende Finanzierung für die gesamte Arbeit in allen diesen vier Einrichtungen, die sich für die Kinder in unserer Stadt stark machen. Dieses Geld darf auch nicht einfach anderen sozialen Einrichtungen weggenommen werden.

Eines aber ist sicher: Ohne zusätzliche Mittel kann Schattenriss die Onlineberatung ab Juni dieses Jahres nicht mehr weiterführen. Die Förderung der ARD-Fernsehlotterie läuft im Mai aus, und bisher besteht die Finanzierung nur zu 20 Prozent der Gesamtkosten aus Eigenmitteln. Dieses Angebot, das in großer Not für viele Mädchen und Frauen zum Rettungsanker wird, kann aber nach meinem Dafürhalten nicht einfach wieder eingestellt werden. Wir fordern und vertrauen darauf, dass es einen guten Weg für alle vier Einrichtungen

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ja, genau!)

und eben auch für die Onlineberatung geben wird.
- Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten Sitzung der Stadtbürgerschaft ausführlich den Kinderschutz diskutiert, die CDU stellte einen Antrag dazu. Kinderschutz hier in Bremen wird von Schattenriss, dem Jungenbüro, dem Mädchenhaus und dem Kinderschutzbund durchgeführt.

Die Vorredner haben auf das Problem von Schattenriss und der Onlineberatung abgehoben. Ich muss Ihnen natürlich gerechterweise sagen, dass das Jungenbüro und das Mädchenhaus ebenfalls Onlineberatungen anbieten, dass diese Onlineberatungen auch unter großer Problematik stehen und dass auch hier durch das Vertrauen, das diesen Institutionen von den Kindern und Jugendlichen entgegengebracht wird, natürlich die Anfrage im Internet und über die Onlineberatung deutlich zunimmt. Diese erhebliche Zunahme muss natürlich berücksichtigt werden. Daher ist der Antrag der LINKEN auf der einen Seite inhaltlich zunächst einmal in Ordnung.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Auf der anderen Seite aber sind wir noch lange nicht so weit, die Eckwerte des Haushalts überhaupt zu kennen, die der Senat beschließen muss. Wenn wir die Eckwerte der Mittel vielleicht ein wenig genauer kennen, könnten wir uns hier in der Debatte auch etwas mehr auf das Problem, wie wir das finanzieren, einlassen.

Insgesamt ist von den Vorrednern schon gesagt worden, wie wichtig das Thema Missbrauch in dieser Gesellschaft ist und wie wenig es gesehen wird. Schattenriss ist eine Institution, die Schatten wegreißen muss, diese Schatten können das Leben von Kindern, die missbraucht worden sind, wirklich verdunkeln. Daher ist es für alle diese Institutionen wichtig, dass sie auskömmlich finanziert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da bin ich aber gespannt!)

Wir hoffen, dass wir die Arbeit dieser Träger weiterhin gut stützen können, und für Bremerinnen und Bremer, die Schattenriss gern weiterhin sehr viel besser vielleicht noch als die Bürgerschaft unterstützen können, nenne ich hier die Bankverbindung: Die Kontonummer von Schattenriss lautet 162 88 09 und die Bankleitzahl 290 501 01. - Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur darauf hinweisen, dass das Problem der Finanzierung dieses Jahr besteht. Wir haben in diesem Jahr schon einen beschlossenen Haushalt, auf den die Eckwerte der kommenden Haushalte gar keinen Einfluss haben. Wir sind der Meinung, dass man mindestens in diesem Jahr sicherstellen muss, dass es weiterfinanziert wird, denn wenn man bei einer solchen Sache eine Lücke von einem Dreivierteljahr hat und vielleicht nächstes Jahr wieder damit anfängt, braucht man möglicherweise gar nicht wieder anzufangen. Deswegen ist der Verweis auf den nächsten Haushalt einerseits richtig, weil wir das im nächsten Haushalt auch sicherstellen müssen, andererseits geht es darum, dass wir diese Einrichtungen und diese Onlineberatungen hier und jetzt entsprechend ausstatten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann:¹⁾ Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Schattenriss ist eine sehr wichtige Einrichtung, die aus unserem Hilfsnetzwerk in Bremen nicht wegzudenken ist. Wir haben uns deshalb im vergangenen Jahr, auch mit Folgen für die kommenden Jahre, dazu entschlossen, den Haushalt von Schattenriss um 50 000 Euro aufzustocken. Dieses Geld haben wir anderen Bereichen weggenommen, ich sage es einmal ganz hart. Wir haben es aus den Bereichen der Senioren und der Behinderten weggenommen und in den Bereich der Förderung dieser Arbeit gesteckt. Ich konnte das an dieser Stelle verantworten.

Wenn jetzt die Frage nach weiteren Aufstockungen aufgeworfen wird, habe ich - ich könnte sie aus der Tasche ziehen - 30 weitere Projekte, die mir jetzt schon einen Brief geschrieben haben, dass sie einen Mehrbedarf anmelden. Das Mädchenhaus hätte gern eine dritte Stelle, das Jugendbüro hätte gern eine bessere Finanzierung, die Jugendeinrichtungen fordern 30 Prozent mehr Geld, und auch die Dienstleistungszentren und Behinderteneinrichtungen fordern mehr Geld. Wir haben viele berechnete Nachfragen, um gute soziale Arbeit zu unterstützen.

Bei Schattenriss wird sehr gute Arbeit geleistet, finde ich, das kann man auch objektivierbar darstellen. Um den Parlamentariern aber eine vernünftige Beratungsgrundlage anzubieten, schlage ich vor, dass unsere Verwaltungen auf der Basis der Meldungen, die wir bekommen haben, nach Kindeswohlgefährdung und Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes, auf der Basis des Paragraphen 8 a SGB VIII gemeinsam mit einem externen Beratungsinstitut eine Beratungsgrundlage auf den Weg bringen, auf der die einzelnen Statistiken der Einrichtungen ausgewertet werden, die in diesem Bereich arbeiten, um dies den Parlamentariern zu den Haushaltsberatungen zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet aber eine Aufforderung an die Parlamentarier, sich damit dann auch fachlich auseinanderzusetzen. Es wird so sein, das kann ich schon fast vorhersagen, dass wir alle sagen, es sind wichtige Bedarfe, die wir umsetzen und erfüllen müssen.

Ich bin sehr dafür, dass wir uns die Fallzahlen und die Entwicklungen anschauen, auch im Bereich der Onlineberatung und dass wir uns die Arbeit des Jugendbüros anschauen, das aus meiner

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Sicht eine sehr wichtige Arbeit macht. Über den sexuellen Missbrauch von Jungen wird in der Gesellschaft noch weniger gesprochen, dort wird wichtige Arbeit geleistet. Ich finde, das muss man in Angriff nehmen, aber wir werden es nicht anhand dieses einzelnen Antrags der LINKEN schaffen.

Es ist eine Debatte geführt worden, in der wir uns alle Projekte anschauen, auch die Arbeit des Kinderschutzbundes in Bremen, dem wir im Jahr 2012 auch finanziell geholfen haben.

Wir haben auch Drittmittel für das Jungenbüro kompensiert, die weggefallen sind, die wir vom Bund bekommen haben. Es ist nicht so, dass das Sozialressort nichts gemacht hat oder die Parlamentarier sich damit nicht befasst hätten. Das Geld zur Fortsetzung der Onlineberatung, so wichtig ich sie auch finde, habe ich nicht, und ich kann es jetzt auch nicht bereitstellen. Ich finde, es muss eine faire parlamentarische Debatte und einen Abwägungsprozess darüber geben, und den muss der Haushaltsgesetzgeber hier in diesem Raum führen.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin Stahmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senatorin Stahmann: Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie in diesem Jahr noch einen Nachtragshaushalt einbringen, um diese ganzen Bedarfe, die Sie aufgezählt haben, hier öffentlich zu machen, damit wir uns hier aufgrund neuer Bedarfe entscheiden können, eine parlamentarische Debatte zu führen, Schwerpunkte zu setzen und gegebenenfalls an der einen oder anderen Stelle etwas zu beschließen?

Senatorin Stahmann: Mit Verlaub, Herr Rupp, Sie haben etwas an den Ohren.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Kastendiek [CDU]: Ein bisschen mehr Respekt bitte!)

Nein, das ist nicht der Fall! Ich habe gesagt, dass wir eine objektive Beratungsgrundlage für die Fachdeputierten vorlegen, in der wir uns Statistiken zur Kindeswohlgefährdung anschauen und welche Arbeit die Einrichtungen geleistet haben, und dass wir auf dieser Basis die Arbeit in den Einrichtungen bewerten müssen, wenn Mehrbe-

darfe angemeldet sind. Auf dieser Basis müssen wir es machen. Das Wort Nachtragshaushalt habe ich mit Ausnahme der Antwort auf Ihre Nachfrage nicht einmal benutzt.

Präsident Weber: Frau Stahmann, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senatorin Stahmann: Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass ich nicht hörgeschädigt bin. Ich habe Ihnen so gut es ging zugehört. Ich weiß, dass Sie nicht Nachtragshaushalt gesagt haben, ich habe nur gefragt. Es liegt nahe, dass man sich angesichts der steigenden Bedarfe und der vielen Berichte, die Ihnen vorliegen, jetzt die Frage stellt, ob man nicht einen Nachtragshaushalt beschließen müsste. Meinen Sie, man kann mit den Bedarfen bis zum nächsten Haushalt im Jahr 2014 warten? Entsteht dadurch nicht ein Schaden, den man möglicherweise jetzt reparieren müsste?

Senatorin Stahmann: Das sehe ich nicht so, Herr Rupp! Wie Sie vielleicht wissen, ist das Sozialressort der größte Brocken im Haushalt, er ist fast eine Milliarde Euro schwer. Wir befriedigen die gesetzlichen Rechtsansprüche - das machen wir! -, und setzen bestimmte freiwillige kommunale Leistungen um. Wir haben über die Schuldenberatung in der Deputation gesprochen, die Bremen wieder eingeführt hat, und vor diesem Hintergrund gehen wir verantwortungsvoll mit dem Geld um.

Über das Wort Bedarfe kann man sich sicherlich lang und philosophisch streiten, es ändert sich auch aus jeder Perspektive. Ein Verkehrsplaner sieht sicherlich andere Bedarfe als jemand, der Krankenhausplanungen durchführt. Wir versuchen eine solide Beratungsgrundlage für unsere Sozialdeputierten zu schaffen, so haben wir gearbeitet, und so werden wir auch weiter arbeiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So werden wir uns - wenn ich zum Schluss kommen darf - in der Deputation dann auch mit dem Thema weiter befassen und den Abgeordneten im Zuge der Haushaltsberatungen zur Abstimmung vorlegen, wie wir weiter verfahren und wie gegebenenfalls Gelder weiter umgeschichtet werden können, sollen und müssen. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/304 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Mit Beratung und Beschlussfassung über diesen Tagesordnungspunkt ist die Tagesordnung der Stadtbürgerschaft für heute beendet. Wir sehen uns morgen zur Landtagssitzung pünktlich um 10.00 Uhr wieder.

Ich bedanke mich und schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.06 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 12. März 2013

Anfrage 13: Hortplätze

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Hortplätze werden in den einzelnen Stadtteilen zum 1. August 2013 zur Verfügung stehen?

Zweitens: Wie viele Hortplätze werden in welchen Stadtteilen zum 1. August 2013 gestrichen?

Drittens: Welche Maßnahmen plant der Senat, um in allen Stadtteilen zum 1. August 2013 ein bedarfsgerechtes Angebot in Tageseinrichtungen für Kinder im schulpflichtigen Alter gemäß Paragraf 24 Absatz 4 SGB VIII vorzuhalten?

Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Dem vom Jugendhilfeausschuss beschlossenen Ablaufplan für das Kindergartenjahr 2013/2014 entsprechend kann erst nach Auswertung des Statusberichts II, geplante Aufnahmen, eingeschätzt werden, wie viele Plätze für Grundschulkindern in den einzelnen Stadtteilen benötigt werden. Zwar liegt bereits eine Auswertung der Anmeldungen vor, es ist jedoch davon auszugehen, dass Kinder auch in schulischen Ganztagsangeboten angemeldet sind und sich die Zahl des Bedarfs an Hortplätzen noch weiter reduziert. Es stehen zurzeit, Kindergartenjahr 2012/2013, noch 2 883 Hortplätze in Bremen zur Verfügung.

Zu den Fragen 2 und 3: Die Zahl der Plätze für die Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern ist durch Ausweitung schulischer Ganztagsangebote bereits erheblich angestiegen. Zum derzeitigen Zeitpunkt ist keine Streichung von Plätzen für die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern geplant.

Anfrage 14: Ermäßigte Parkplatzangebote

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Personengruppen erhalten neben Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft für welchen Zeitraum das Angebot einer kostenermäßigten Dauerkarte für Parkhäuser der BREPARK?

Zweitens: Bestehen für Personen aus der Bremischen Bürgerschaft und dem öffentlichem Dienst, deren Amts- oder Mandatszeit bereits in der Vergangenheit liegt, weiterhin solche dauerhaften kostenermäßigten Parkplatzangebote, und wenn ja, für welche Personengruppen trifft das zu?

Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Preisnachlässe für Dauerparkerkarten werden für Großkunden und langjährige Mieter in BREPARK-Immobilien gewährt. Über ein Großkundenabonnement verfügt auch die Bremische Bürgerschaft. Berechtigte sind neben den Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft, Beschäftigte der Fraktionsgeschäftsstellen und der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft.

Zu Frage 2: Mit Ablauf der Mandatszeit werden kostenermäßigte Angebote für die Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft beendet. Gleiches gilt für das Ausscheiden aus den Funktionen von Beschäftigten aus dem unter Nummer 1 aufgeführten Berechtigtenkreis.